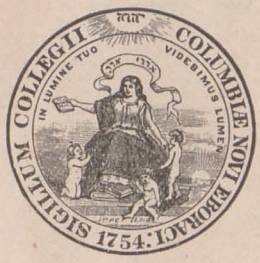
949.5 F195

Columbia College
in the City of New York.
Library.



GIVEN BY

Prof. Henry Drisler.

DIE

ABSTAMMUNG DER GRIECHEN

UND DIE

IRRTHÜMER UND TÄUSCHUNGEN

DES

Dr. PH. FALLMERAYER.

MIT EINEM ANHANGE UEBER

SPRACHE, VOLK & FREMDENHERRSCHAFT

IN GRIECHENLAND.

VON

J. BAR. OW.

MIT EINER KARTE DES NO.THEILES VON ATTIKA.

MÜNCHEN.
DRUCK UND VERLAG VON GEORG FRANZ.
1848.

Cha. 7. N. 96.

Τῳ

Γένει τῶν Ἑλλήνων

καὶ

πᾶσι τοῖς ἀληθείας ἐρασταῖς.

Dem

Griechischen Volke

und allen

Freunden der Wahrheit

gewidmet.

1896 Prof. Henry Drisler b 40

Vorwort.

Die geschichtliche Wahrheit liegt oft tief unter dem Schutt der Lügen von Mit- und Nachwelt. Emsige Forscher haben viel wieder ausgegraben. Andere haben dagegen so viel gelehrten Wust aufgeschüttet, dass ein Berg entstund: und Viele glauben jetzt, dass er schon immer da gewesen!

Von dem Mittelalter Griechenlands hatten wir eine undeutliche Vorstellung: — durch die gelehrten Arbeiten in unseren Tagen entstund ein sonderbares Gebilde aus Wahrheit und Dichtung, welches jenen leeren Raum einnehmen sollte. — Das Abenteuerliche der Erscheinung zog die Blicke der Menge auf sich: — sie staunten, sie bewunderten und Jeder nahm sich seinen Theil. —

— Ungestraft kann man den Irrthum nicht fortwuchern lassen: gleich einer Seuche greift er um sich. Nur Wenige können sich davon rein erhal-

ten: bei Vielen aber artet er in bedenkliche Begriffs-Verwirrung und Urtheils-Schwäche aus.

So hat sich der Irrthum über die Abstammung der Griechen — aus schalkhafter Laune in die deutsche Lesewelt geworfen - allgemein verbreitet und ist jetzt bösartig geworden.

Doch wir halten die Seuche nicht für unheilbar, und wollen der allgemeinen Wohlfahrt unsere Kräfte widmen. Wir hoffen, dabei durch die Wunderkraft der Wahrheit unterstützt zu werden, welche viel schwere Kämpfe siegreich bestanden hat.

Inhalt.

Vorwort. . Seite

I. **Einleitung:** Worum es sich frage? 1

II. **Orts-Namen:** Ob sich Slavische Orts-Namen im Peloponnesos finden? 24

III. **Geschichte:** Ob man eine Verschmelzung verschiedener Volksstämme im Peloponnesos annehmen könne? . 88

IV. **Namen, Ueberlieferung, Sprache:** Ob in Namen, Ueberlieferung und Sprache des Griechischen Volkes Spuren fremder Abstammung zu finden seien? . . 122

V. **Rückblick:** Ob die Frage in das Gebiet der Politik gehöre? 145

VI. **Schluss:** Wie die Lehren des weltweisen Reisenden zu verstehen seien? 160

Anhang.

I. **Sprache** 3

II. **Volk** 36

III. **Fremdenherrschaft** 63

I.

Einleitung.

Worum es sich frage?

Es wird erzählt, dass, als Alexander der Grosse bis nach Persepolis vorgedrungen war, ihm 4000 Griechen entgegen kamen, aus früheren Kriegen als Gefangene dort zurückgehalten. Sie waren im Sklavenkleide, viele unter ihnen durch Wunden entstellt und verstümmelt; sie waren in persischer Knechtschaft gealtert und verwildert. Nichts war ihnen geblieben, als die Erinnerung, der Name und die Sprache ihrer Heimath! Alexander vergoss Thränen bei ihrem Anblick! Einige kehrten in ihr altes Vaterland wieder zurück, die Meisten aber, zu alt um zu wandern, zogen vor zu bleiben, glücklich wieder frei zu sein und wieder Griechen genannt zu werden. Dieses wird uns von Rufus Curtius erzählt. Wenn Grosses mit Kleinem verglichen werden darf, können wir in der Befreiung Griechenlands in unseren Tagen eine ähnliche Erscheinung finden.

Die Griechen haben durch schwere siegreiche Kämpfe die Freiheit wieder erlangt und die Bewun-

derung der Mitwelt errungen. Das junge Europa, in altgriechischen Erinnerungen aufgesäugt, träumte in süssem Wahne, die homerische Zeit sei auf den Boden von Hellas zurückgekehrt. Viel hat sich aus uralten Zeiten trotz dem Sturm der Wetter und der Jahre auch wirklich noch erhalten! Aber von dem grossen Namen ist nur der Schatten geblieben. Nur die Erinnerungen, der Name und die Sprache sind bis auf die späten Enkel gekommen. Obwohl durch Jahrtausende unterdrückt und verfolgt, hat sich im alten Stammland noch ein Rest griechischen Volkes erhalten. Schwach und arm ist das neuerstandene Griechenland, mächtig nur durch seinen glorreichen Namen.

Da tritt ein deutscher Doctor auf, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, ungewöhnlicher Redekraft, und dazu klug und vorsichtig, wie ein gewandter, erfahrener Staatsmann. Er will den armen Griechen das einzige Gut rauben, welches sie aus den schweren Kämpfen gerettet haben. Er will beweisen, dass sie slavischen Stammes seien, und desswegen könnten sie bloss in einer kommenden russischen Weltmonarchie eine untergeordnete Rolle spielen! Mit ächt deutscher Beharrlichkeit und Ausdauer scheint er diese Behauptung zur Aufgabe seines Lebens gemacht zu haben und hat dadurch grosse Berühmtheit erlangt, unter den Gelehrten aber erbitterten, noch nicht beendeten Streit hervorgerufen.

Schon vor 18 Jahren stellte Dr. J. Ph. Fallmerayer den Satz auf: die Bewohner Griechenlands seien Slaven, von den Horden abstammend, welche vom 6ten bis 10ten Jahrhundert Griechen-

land überschwemmt haben sollen. Er hat hierüber ein Buch in zwei Bänden geschrieben: „Geschichte der Halbinsel Moréa“ 1830 und 1836. In seinen „Fragmenten aus dem Orient 1845“ hat er hierüber das Wort an das jüngere Geschlecht gerichtet, welches von dem scandalösen Prozess zwar gehört, aber sich noch keine eigene Meinung gebildet hat. Diesem zu Gefallen sind die Hauptgründe der Lehre gleichsam in einem Aktenauszuge kurz und bündig zusammengestellt.

Sein Vortrag muss Diletanten durch Klarheit und Kürze gewinnen, Gelehrte von Profession aber durch Schärfe der Syllagismen und durch Anfügung der Beweisstellen im Original befriedigen und am Ende durch Mass und Sorgfalt sogar den erbittertsten Feind und Gegner zur Capitulation und Duldung zwingen!

Wir schicken diese Worte nicht voraus, um uns Gunst und Nachsicht zu erbitten, denn wir hassen jede Schmeichelei; aber wir sind aufrichtige Bewunderer des Fragmentisten und staunen über das künstliche Gewebe seiner Redekunst und über die Tiefen seiner Weisheit, die in die Zukunft sieht.

Mit Recht hat man ihn den **„weltweisen Reisenden“** genannt. Buhlerische Rosengewinde weiss er in seinen Darstellungen überall einzuflechten. Die liebenswürdigen Uebertreibungen, der dichterische Schwung und die anmuthigen, oft überraschenden Wendungen in seinen Bildern erhöhen den Reiz und würzen den Genuss. In ferne Weltge-

genden ist er gezogen, nicht um Gold, sondern um Weisheit zu holen.

Viele Andere zogen vor ihm aus, suchten Gold und kehrten arm nach Hause.

Der Fragmentist hat an dem fernen Strande von Kolchis nicht das gefunden, was er suchte, und ist dennoch reicher heimgekommen. Mit glühenden und schmelzenden Tinten weiss er die Gegenden von dem romantischen Trabisonda und den immergrünen Buschwäldern von Kolchis zu malen, wie es noch keinem Maler vor ihm gelungen!

Wir hoffen mit Zuversicht, dass diese Landschaftsgemälde auf die Nachwelt kommen werden. Der Fragmentist drückt selbst diese Hoffnung mit Bescheidenheit aus.

„Vielleicht weiss es mir die Nachwelt Dank — sagt er — wenn ich das reizende Gemälde noch in der vollen Herrlichkeit zu erfassen und durch die leider nur schwache und unvollkommene Kunst des Wortes in bleibende Formen zu giessen beflissen bin!“

Ein Uebermass von Bescheidenheit scheint es uns aber zu sein, wenn er (S. 291) dem alten Xenophon gegenüber, der hier mit seinen 10,000 Griechen durchzog, ohne in seinem Buch von der Pracht des „immergrünen Buschwaldes“ zu sprechen, sich selbst in ein zu ungünstiges Licht stellt und sich als unpraktischen Schwärmer und abenteuernden Müssiggänger aus den Nadelholzwäldern in Tyrol bezeichnet! In Byzanz und an den Grenzmarken von Hellas angekommen, erhebt er seine Stimme drohend und mahnend, wie der Prophet in der Wüste. Er ermahnt das germanische Europa zur Einheit und zum Widerstand gegen

die drohende Weltherrschaft der Russen noch vor es zu spät wird! — Eindringlich spricht er von den Keilen fremder Völkerstämme, welche zwischen den Nord- und Süd-Slaven sich eingetrieben haben und dadurch ihre Vereinigung verhinderten. Magyaren, Bulgaren und später Mongolen und Türken haben den Russen an der Donau den Weg nach Süden verlegt, wohin ihre Stammverwandten schon in früheren Jahrhunderten erobernd gezogen waren. Werden diese Völkerkeile faul, so durchbricht die nördliche Fluth den Damm und vereinigt sich mit dem verwandten Süden. Das germanische Europa hat gegen Osten keinen solchen Schutzdamm!

Sie haben zu ihrem eigenen Verderben die frühere Wehr niedergerissen. Nicht ohne tiefen Sinn sagten die Alten: „Wen die Götter verderben wollen, dem verwirren sie vorerst den Sinn!“ (Quem Deus perdere vult prius dementat!) *)

Der Fragmentist erzählt nach den Schriften des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos, wie schon vor 900 Jahren die Russen gegen Constantinopel drängten: „Kijew nennt Konstantin Metropole und Herzpunkt, der niemals ruhenden und mit fanatischer Zähigkeit unaufhaltsam nach West und Süd drängenden Rôs (Russen); — „der Mensch kann nicht über schnellen Gang des Fatums klagen!“ ruft der Fragmentist warnend aus.

---

*) Und die Griechen:

Ὅταν γὰρ ὀργὴ δαιμόνων βλάπτῃ τινά,
Τοῦτ' αὐτὸ πρῶτον, ἐξαφαιρεῖται φρενῶν
Τὸν νοῦν τὸν ἐσθλὸν, εἰς δὲ τὴν χείρω τρέπει
Γνώμην, ἵν' εἰδῇ μηδὲν ὧν ἁμαρτάνει.

Fragm. Eurip. ap. Lycurg. orat. ad Leocrat.

Eine ähnliche Stelle, uns näher liegend, findet sich in einem Schreiben des österreichischen Ministers in Warschau vom 17. August 1718, worin er von den Russen sagt: „Mit dieser Nation heisst es wohl: Principiis obsta! — Bis jetzt wurde sie als eine wilde Rarität angesehen; jetzt will sie sich in alle fremden Händel mischen und überall Gesetze geben!“

Der Fragmentist liebt, nach Weise der delphischen Pythia, zuweilen seine Lehren in dunkle Räthsel zu hüllen. Daher mag es wohl gekommen sein, dass so viele Weltkinder den Propheten falsch verstunden, und ihn für einen heimlichen Freund Scythiens hielten — und vielleicht bis zur Stunde sind noch einige in diesem Wahne geblieben. Denn grösseren Dienst kann ein deutscher Philosoph dem grossen Czar nicht erweisen, als seine Allmacht zu predigen, auch auf Kosten der Neigungen! Denn der ist allmächtig, von dem man glaubt, dass er es sei. Potest quia posse videtur!

In der Vorrede seines Buches wird plötzlich helles Licht in das tiefe Dunkel seiner eigenen Gesinnungen geworfen! Der Tag bricht siegend durch die Nacht mit den Worten: „Das die menschliche Natur schändende Moskowiterthum!“ Schon athmeten wir freier, aber neue Räthsel führten uns wieder in die Irre. Das Dunkel in dem Sinne seiner Rede aufzuhellen, wollen wir versuchen. Er richtete ja an das jüngere Geschlecht, und auch an Nicht-Gelehrte, das Wort, und wir sind dadurch aufgefordert die Räthsel zu lösen.

Hier der Orakelspruch in voller Länge: „Die

„einst zwischen dem makedonischen Olymp und der „Südspitze des Peloponnesos einsässigen, dorisch, „attisch, jonisch und äolisch redenden Hellenen „wurden in nachweisbarer Zeit auf gewaltsamen „Wegen dem grösseren Theile nach vernichtet, — „die Reste aber mit eingewanderten transdanubi„schen Slaven und anderen Fremdlingen in einer „Weise vermischt, gekreuzt und zersetzt, dass die „gegenwärtigen Bewohner jener Distrikte, wenn „sie jezt auch griechisch reden, doch nicht mehr „als ächte Nachkommenschaft der alten Bevölkerung „zu betrachten sind.“ (Fragm. II. S. 380.)

In etwas abgekürzter Form wurde dieser räthselhafte Knoten, geschürzt aus so viel Wahrheit und — Irrthum — den Zeitgenossen schon vor mehreren Jahren zur Lösung gegeben.

Ohne Zweifel mag der Räthselspender sich belustigt haben an dem blinden Eifer und salbaderhaften Geschwätze der Einen, sowie an dem gewaltigen Stoss des Widderkopfes der Andern, gegen eine offene Thüre; er selbst hatte sich gegen das ungestümme Anrennen geschützt durch einen Verhau türkisch-byzantinisch-griechisch-slawisch-albanesisch-wallachischer Gelehrsamkeit, und konnte, wie von einer festen Burg herab, ruhig dem tollen Treiben zusehen. Jetzt wirft der Fragmentist höhnend dem jüngeren Geschlecht den Fehdehandschuh hin, gleich jener fürchterlichen Sphinx bei Theben.

Auch ohne Oedipus zu sein, und ohne die 30 Foliobände der Byzantiner durchlesen zu haben, jetzt in dem slavischen Orte Jelsava (Erlenheim) in Magyaristan freudenlose Tage der Verbannung lebend, wollen wir mit „heiterer Ruhe und un-

befangener Laune“ zu erklären und erläutern suchen, wie wir die Thesis nach dem mitgetheilten Aktenauszuge verstehen. —

Anfangs scheint der Orakelspruch gänzlich nicht gefährlich, nicht verfänglich. Wir haben uns erlaubt, einen Gedankenstrich als Keil einzuschieben — wie man Aehnliches schon im Alterthum mit pythischen Aussprüchen zu thun wagte. Bis zu diesem Gedankendamm fluthet die geschichtliche Wahrheit in breitem siegreichem Strome: — „dem grösseren Theile nach vernichtet“ — jetzt leben etwa Eine Million Griechen zwischen dem makedonischen Olymp und der Südspitze des Peloponneses, wo einst wohl mehr als acht Millionen wohnten. Die Bevölkerung ist zusammengeschmolzen, fast wie die Eingebornen von Amerika seit der europäischen Besitznahme.

Nicht einmal der achte Theil ist übrig geblieben, und in Amerika wird bald Alles aufgerieben sein. Für die Reste des griechischen Volkes hoffen wir aber eine bessere Zukunft.

Es erscheint wie ein Wunder, dass trotz so vieler Stürme der Jahrhunderte sich ein griechisches Volk und griechische Sprache noch erhalten haben. Die Zeit der Vernichtung des grösseren Theiles der Bevölkerung umfasst beinahe 2000 Jahre seit der Einäscherung des prächtigen Korinthos durch den römischen Barbaren Mummius 146 v. Chr., durch alle Völkerstürme und Vernichtungskriege hindurch, bis herab auf unsere Tage.

Leichen und rauchende Schutthaufen deckten nach den letzten Befreiungskämpfen die Wahlstätten von Mesolonghi, Tripolis und Athen, die übrigge-

bliebenen Weiber und Kinder wurden auf die türkischen Schiffe geschleppt und nach Aegypten als Sklaven verkauft, so dass, nachdem Mesolonghi und Athen nacheinander gefallen waren, kein lebender Mensch und kein lebendes Hausthier daselbst zurückgeblieben war. (Corresp. de Capodistria.)

Tripolis zählte vor dem Befreiungskriege 36000 Einwohner, jetzt kaum 6000! Ueberall im Peloponnese findet man verfallenes Gemäuer und Schutthaufen von den Dörfern, welche Ibrahim niedergebrannt hat. Von den als Sklaven nach Aegypten verkauften Kindern konnten nur wenige ausgelöst werden, und diese waren meistens durch die ägyptische Augenkrankheit erblindet!

Die grosse Salzfluth, die Griechenland umspühlt, hat nicht Thränen genug, alles das Elend und den Jammer zu beweinen, der seit zwanzig Jahrhunderten das unglückliche Hellas drängt! Und im Alterthum selbst, zur Zeit der Blüthe und des Ruhmes von Athen und Sparta, führten die griechischen Stämme gegeneinander Vertilgungskriege.

Die Messenier waren mit den Spartanern von gleichem Stamme und hatten dreimal einen langwierigen Kampf auf Leben und Tod, der mit ihrem Untergange und ihrer Vertreibung aus dem Vaterlande endete.

Die Bewohner von Aegina wurden aus ihrem Vaterlande vertrieben und auf der Insel Athener angesiedelt; und so sind sehr viele Beispiele von Vermischung, Verdrängung und Vertilgung der ursprünglichen Völkerschaften. Ebenso haben schon im Alterthum die Namen der Städte und Länder gewechselt. Zur Zeit des Kaisers Augustus konnte

man von vielen Städten des Peloponneses nicht einmal mehr den Platz auffinden wo sie einst gestanden — und die Bevölkerung war zerstreut und ausgewandert, und hatte einer neuen Platz gemacht.

Nach der Volkszählung unter Demetrios Phalereus lebten in Attika gegen 550,000 Einwohner (was auf 45 □Meilen die grosse Summe von 12,000 auf die □ Meile gibt.) Darunter waren aber bloss 21,000 Bürger-Familien, 10,000 fremde Familien und 400,000 Sklaven. Also bei weitem mehr Fremde als Eingeborne! Corinth zählte auf bloss 18 □ Meilen gegen 600,000 Seelen! worunter 400,000 Sklaven!! Sklaven waren aber meistens Kriegsgefangene aus allen Völkern zusammen geschleppt.

Vorzüglich aus dem Scythischen Norden wurden Sklaven nach Griechenland gebracht. Scythen, Daken, Geten, Thracier werden als Sklaven, Handarbeiter, Kriegsknechte und Ankömmlinge schon in den frühesten Zeiten genannt. In Corinth und Patras wurden römische Bürger angesiedelt. Von den spätern Eroberern hatten sich lange und mächtig die fränkischen Ritter, dann die Venetianer und endlich bis auf unsere Tage die Türken behauptet! —

Aber die Fluth der Fremden ist abgelaufen und ein griechisches Volk ist geblieben, Sprache und Ueberlieferungen, Sitten und Vorstellungen haben sich nicht ohne Einfluss der alles umwandelnden Zeit in dem eigenthümlichen zähen Charakter der Griechen aus dem Alterthume vererbt.

Das Volk ist einem Meere zu vergleichen, in welches sich die Landflüsse ergiessen, ohne dass dadurch seine Salzfluth verändert wird.

Griechenland war durch alle Jahrhunderte den

verheerenden Raubzügen der Barbaren und der Zwingherrschaft der fremden Eroberer Preis gegeben.

Die Perser verheerten zweimal Griechenland bis zur langen Mauer am Isthmos — dann folgten die einheimischen Vernichtungskriege. Später die Makedonischen Kriege.

Den Galliern unter Brennus 279 v. Chr. und dem Könige Pyrrhus von Epirus 274 v. Chr. widerstanden die Athener mit alter ruhmwürdiger Tapferkeit.

Die Römer Mumius und Sulla verheerten das Land mit Feuer und Schwert und plünderten und zerstörten die grossen Städte.

Im 3. und 4. Jahrhundert plünderten und verheerten die Gothen.

Im 5. Jahrhundert die Vandalen unter Geiserich von Africa aus, welcher aber bei Taenaron von den Lakedaemoniern geschlagen wurde.

Im 8. Jahrhundert kamen die Slaven, sie wurden in einigen Theilen des Landes angesiedelt, empörten sich öfter, wurden bei Patras geschlagen, und später „gebändigt."

Im 11. Jahrhundert zeigten sich zum Erstenmal die Arbaniten.

1180 erschien Robert Quiscard der Normanne von Calabrien.

1140 Roger von Sicilien plündert Corinth, Patras, Theben.

1186 entsteht das Vlacho-Balgarische Reich, welches Thessalien, Aetolien und Acarnanien umfasste.

1204 Wilhelm von Champlite landet zu Patras.

Gottfried Ville Hardouin macht sich zum Oberlehensherrn von Moréa.

1312 durchziehen die Katalanen (Mogawaren) das Land und besetzen Boeotien und Attika.

1440 Murad besiegt die Romäer bei Corinth und dringt bis Patras vor.

Nun begann der Kampf zwischen Türken und Venetianer, welche nach dem Carlowitzer-Frieden von 1699 — 1715 Moréa beherrschten, worauf

1716 die Türken ganz Moréa besetzen.

1770 misslang der Aufstand der Griechen durch die Treulosigkeit der Russen. Die Arnauten fallen ein.

1781 verheerte die Pest das Land.

1821 endlich erfolgte der Befreiungskrieg, der die Verödung und Entvölkerung der schönsten Landestheile zur Folge hatte. Durch mehrere Jahre wüthete der Vernichtungskrieg zwischen Türken und Griechen.

Ibrahim durchzog als Würgengel das Land, um an wehrlosen Greisen, Weibern und Kindern Rache zu nehmen. Von den meisten Städten blieben bloss rauchende Trümmer übrig! — Was in die Hände der Barbaren fiel, wurde entweder geschlachtet oder auf die Schiffe geschleppt um nach Aegypten als Sklaven verkauft zu werden. Hätte das griechische Volk blos Einen Hals gehabt, Ibrahim wäre gewiss sein Henker geworden! Aber die Inseln und die Schiffe und die unzugänglichen Schluchten retteten viele. So flohen die Bewohner der unglücklichen Insel Ipsara (oder Psara — der alte Name Psyra) auf ihren beflügelten Schiffen nach Aegina, Poros, Nauplia und anderen Seeplätzen, und hundert Hydrioti-

sche Schiffe eilten über die Wellen hin um Rettung zu bringen in der allgemeinen Noth. Viele Tausende fanden Schutz in den unzugänglichen Klöstern von Megaspilaeon und Pyrsos, viele flohen nach Europa. Jetzt sammeln sich wieder die zerstreuten Flüchtlinge, und die Städte bauen sich aus den Trümmern wieder auf. Schiffahrt, Handel, Feldbau und Wohlhabenheit kehren — langsam — wieder.

Besonders die Inseln hatten die Launen des Schicksals erfahren. Die Insel Corfu war unter der Herrschaft von Rom, Byzanz, Neapel, Venedig, Russland, Frankreich und ist jetzt unter englischer Botmässigkeit! Dennoch ist das Volk in Religion, Sprache und Gesinnung unverkennbar Griechich, und neben und getrennt von dem Volke leben die Fremden. Corfu hat dreierlei Bewohner, Griechen, Italiener und Engländer.

Alexander Soutros trauert über sein Vaterland:

„Καταισχύνη σου! Γαλάται, Γότθοι, Σλάβοι, Γενοβέζοι,
Βενετοὶ, Νεαπολῖται, Μουσουλμάνοι, Παναρέζοι,
Ὡς τὸ κῦμα τὰς ἀκτάς σου
Εἰς περνῶν μετὰ τὸν ἄλλον βαρυπλήττουν τὰ πλευρά σου
Καὶ ἡ γῆ σου ἀπὸ μίσους πυρετὸν θερμαινομένη
Μὲ τὴν θέρμην του θανάτου ἕνα ἕνα τοὺς μαραίνει.

Jonisch und Dorisch sprechen die heutigen Griechen nicht mehr; diese Sprachverschiedenheit hat bis auf einige Spuren aufgehört, wie in Frankreich der Unterschied von Lanqued'Oc und Lanqued'oui wohl auch bald gänzlich erlöschen wird. Die heutigen Griechen sprechen eine griechische Sprache ohne bedeutende Verschiedenheit der Mundart.

Mit einer einzigen Ausnahme, nämlich des Tza-

kanischen, welches alt Jonisch zu sein scheint und wovon wir im Anfange sprechen wollen.

Auch die seit mehreren Jahrhunderten nach Europa ausgewanderten Griechen, welche ihre Muttersprache noch nicht vergessen haben, sprechen alle dieselbe Sprache, mit genau derselben Betonung und derselben Biegung der Stimme.

Von den im Alterthume bekannten Volks- und Sprachstämmen der Jonier, Dorier, Aetolier, Attiker sind die Spuren wohl eben so verwischt und unkenntlich geworden, als in Deutschland die Nachkommen der alten Heruler, Rugier, Alanen, Vandalen, Burgunder, Cherusker nicht mehr angegeben werden können.

Man könnte mit einigem Grunde behaupten, dass die verschiedenen deutschen Stämme mit Slaven im Norden, und Galliern im Süden (Bojer waren ein gallischer Stamm) und unter sich in einer Weise vermischt, gekreuzt und zersetzt wurden, dass die gegenwärtigen Bewohner von Sachsen, Franken, Bayern, Oesterreich, wenn sie jetzt auch ihre besonderen Mundarten sprechen, doch nicht mehr als ächte Nachkommenschaft der alten Bevölkerung zu betrachten seien!

Diesen Satz nach allen Forderungen der „historischen Kritik“ zu beweisen, wäre uns ein Leichtes, wenn wir auch nur mit dem zehnten Theil der Gelehrsamkeit und Ueberredung des „weltweisen Reisenden“ begabt wären.

Besässen wir seine Gewandtheit, wir würden kühn behaupten: das Geschlecht der Germanen ist in Europa ausgestorben. Gothen, Vandalen, Normanen, Markomannen, Burgunder sind nicht mehr!

Was von übrigen germanischen Stämmen noch zurückgeblieben ist, kann ein Mischvolk genannt werden. Riesiger Körperbau, Biederkeit und Freiheitssinn, die Kennzeichen altgermanischen Stammes, Ebenmass und Einfalt der Sitte, das Alles ist mit dem Schmuck der heiligen Eichenwälder von dem Stammlande der Germanen gestrichen. Das Mischvolk, welches jetzt am Rhein, an der Elbe und an der obern Donau wohnt, spricht eine halbbarbarische Sprache und tragt den Stempel politischer Unfähigkeit und des Mangels an praktischem Verstande auf der Stirne! (Man vergleiche die beiden Vorreden zur „Geschichte von Moréa“ und zu den „Fragmenten.“)

Die aufeinander folgenden Geschlechter haben Namen und Wappen geändert. Ihr Besitz gerieth in fremde Hände. Feuer und Schwert, Krieg und Seuche vernichteten die Menschen und zerstörten die Zeugnisse.

Nur wenige deutsche Familiennamen reichen bis in die Zeit der ersten Kreuzzüge hinauf — und wohl keiner bis zur Zeit des Cherusker-Bundes! — und doch war Deutschland selbstständig und reich und mächtig bis auf unsere Tage. Die Sprache auch hat sich bedeutend geändert, und ist erst vor wenigen Jahrzehnten aus dem tiefen Schutt wieder herausgegraben worden.

Und wie hat sich der Volksgeist gewendet? — Die freiheitsliebenden Germanen waren nach Tacitus: die **Ersten** aller Völker an Biederkeit und Heldensinn (fide et armis nullos mortalium ante Germanos esse!) Würde der Römer die heutigen Deutschen als ächte Nachkommen der Germanen

anerkennen? — Der Fragmentist bezeichnet die Deutschen unserer Zeit als ein Bedientenvolk: pag. XII. lesen wir: „wir Deutschen sind geborne Knechte unserer Fürsten!“ — Und (weiter unten) spottet er über unser Rheinlied, welches er einen polizeilich concessionirten Volks-Freiheits-Kanzlei-Reinlieds-Enthusiasmus nennt.

Will nun der gelehrte Fragmentist mit seiner „Thesis“ im Allgemeinen nicht mehr sagen als: was man von der Nachkommenschaft der alten Deutschen und wohl auch aller anderer Völker behaupten kann, dass sie nämlich nicht mehr die **alten** sind, und dass sich nicht bloss ihr Kleid und ihre Sprache, sondern auch ihr Blut und ihr Geist durch die alles umgestaltende Zeit geändert hat; so kann dieses durchaus nicht bestritten oder in Zweifel gezogen werden, denn es ist der Lauf der Natur, die Zeit ist der grösste Neuerer!

Die europäischen Völker lebten im Mittelalter in einer Art Verpuppung wie die Raupe, und nun sind sie im bunten Gefieder als Schmetterlinge wieder erwacht!

Ein Mensch mit 40 Jahren ist nicht mehr derselbe der er mit 20 war, und die heutigen Griechen sind nicht mehr das, was ihre Vorfahren zur Zeit der römischen Herrschaft waren, wie diese wieder ganz anders waren als ihre Väter, welche die Perser besiegten.

Die Gesichtsbildung der heutigen Griechen ist nicht immer von dem vollendeten Ebenmass, welches wir an den Marmorbildern des Phidias bewundern; aber sollten die heutigen Deutschen nicht eben so

verändert sein im Vergleich mit den alten Cheruskern des grossen Hermanns?

Lord Byron sagt: „Alles ist in Griechenland untergegangen, nur die griechische Sonne nicht, die noch mit ewigem Sommer den Saum seiner Küsten vergoldet!“ Das ist im allgemeinen und poetisch wahr: des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder; der Menschheit Mai hat dort einst herrlich geblüht. Diese Jugendzeit ist für Hellas und für die ganze Welt verblüht!

Nicht ausgewandert ist der altgriechische Genius — er hat längst schon aufgehört zu leben.

Griechischer Genius in den deutschen Städten, welche sich neu Athen nennen, ist: „ein fremder Zweig mit nachgeahmtem Süd in rauherem Himmelstriche gezogen!“ — eine Palme im Treibhause!

Kann man aber entgegnen, dass das Volk, welches heute noch in Deutschland wohnt, hinlänglich mit germanischem Blute getränkt und aufgefüllt ist, dass von Germanischem Gepräge genug geblieben ist, um die Bevölkerung eine Deutsche nennen zu können: so hoffen wir in den folgenden Untersuchungen zu Genüge zu beweisen, dass auch in Griechenland das Griechische in Art und Sprache über alles Fremde gesiegt habe, und dass das Gepräge der heutigen Bevölkerung ein überwiegend Griechisches sei, kein Mischvolk, keine Graeco-Slaven wie der Fragmentist mit so viel Aufwand an Ueberredung uns glauben machen will!

Ein Volk ist einem Walde zu vergleichen, über dessen verfaulte Stumpen ein neues Geschlecht von

Bäumen oft bunt vermischten Schlages blüht und in immer neuem Trieb die alten überwächst. Ganz reiner Abstammung, in gerader Linie (Vollblut) ist wohl kein Volk auf Erden. Barbaren waren in Griechenland, auch in den ältesten Zeiten; zum Theil später hingekommen, als Sklaven, Ankömmlinge, Ansiedler, Eroberer. Diese sind theils wieder fortgezogen, theils haben sie sich mit der Bevölkerung vermischt, doch immer ist genug von dem Gepräge übrig geblieben, welche die Gesammtheit des Volkes zu Griechen stempelt: und das wollen wir beweisen.

Die heutigen Griechen sind weder Römer noch Slaven, noch Franzosen, noch Italiener, noch Türken. Die Nachkommen jener Ansiedler, Eroberer und ehemaligen Oberherren des Landes sind theils wieder ausgewandert, theils leben sie jetzt noch unvermischt in einzelnen Theilen des Landes und an der Grenze. So die Nachkommen der Italiener auf einigen der Inseln, die Albaneser in einigen Landschaften, die Türken nur noch Wenige auf Euboea, die übrigen sind alle nach Thessalien und der Türkei ausgewandert, ebenso die Zigeuner, Arnauten und Juden, von welchen keine Seele mehr im Lande geblieben ist.

Wir geben uns nicht der eiteln Hoffnung hin: „ein neu hellenisches Heer im Anzuge der Aegineten-Figuren in der Münchner-Glyptothek mit 16 Fuss langen Sarissen in der Hand und eine Schaar wehrhafter Philologen und deutscher Grammatiker an der Spitze, nächstens in Konstantinopel einziehen zu sehen; aber wir hoffen, dass Griechenland grösser und glücklicher werde, und ein Heer junger Palli-

karen, Söhne der Helden von Mesolonghi, Tripolis und Athen, in ihrer schönen Volkstracht, geführt von den alten Kämpfern des Freiheitskrieges, bald Thessalien und Makedonien befreien werde. Wir hoffen, dass die heldenmüthige und unglückliche Insel Hydra noch bessere Tage sehen werde und aus dem Verfall sich rette, um zur See dem gemeinsamen Vaterlande neue Siege zu erringen!

Wir hoffen endlich, dass Griechenland nicht zu Grunde gehen, sondern aus dem Schutte des Türkisch-Byzantinischen Reiches neu sich aufbauen werde, wie wir in unseren Tagen das durch Feuer und Schwert verwüstete Land wieder sich aufrichten sahen. Das kleine „freie Griechenland" mitten unter den in schmählicher Knechtschaft gefesselten Völkern von Ost-Europa und Asien ist die Morgenröthe einer besseren Zukunft! —

Der Anblick der Freiheit allein ist schon viel — ein Leuchtthurm in dunkler stürmischer Nacht.

Doch allen Hoffnungen will der grausame Fragmentist die Wurzel abschneiden mit dem Worte: *Τὸ κράτος τῶν Ρωμαίων ἐσάπησε.* Die Kraft der Griechen ist verfault! — aus seiner so harmlos scheinenden Thesis will er beweisen, dass die Griechen nicht blos keine ächten Nachkommen der alten Griechen, sondern dass sie ächte Slaven seien — „gänzliches Aufsaugen und Verflüchtigen des hellenischen Elementes": ist die unerwartete Schluss-Folgerung. „Neu-Hellas versinnliche gar keinen „eigenthümlichen Geist, kein lebendiges Prinzip, „keine selbstständige Idee; es empfange als Fragment, „als Aggregat, gleichsam als verlorener äusserster

„Wandelstern des sarmatischen Solarsystems, „nur von Kijew und seinen vergoldeten Kuppeln „als gemeinschaftlichem Centrum slavischer Welt-„Ordnung, Licht und Wärme!“ — *ποῖον σὲ ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων!* Was für ein schreckliches Wort sprang über den Zaun Deiner Zähne!?

Abkömmlinge der Russen sollen die Griechen sein, und desswegen unempfänglich für europäische Kunst, Verwaltung und Staatsbegriffe und daher der schimpfliche Bankerott der occidentalen Regierung.

Die unedle Abstammung soll also an allen Uebeln Schuld sein, welche Griechenland drängen; Finanznoth, Verarmung, Staatsschulden und verminderte Aussicht für fremde Griechenfahrer, alles erklärt der Fragmentist aus seiner Lehre von dem Ursprung der heutigen Griechen.

Das ändert die Sache. Wir haben in unserer Gutmüthigkeit zu viel dem Fragmentisten eingeräumt; wir haben uns in ein Labyrinth gewagt, und schon bereuen wir den gefährlichen Versuch!

Mit einem Gegner, der so hoffnungslose Bedingungen macht, ist keine Capitulation zu schliessen. Duldung und lammherzige Gelassenheit würden uns ins Verderben ziehen, wir sind also bereit, unsern Vorgängern nachzufolgen und uns zu wehren, obwohl wir kein anderes Bollwerk haben als unsere Brust, unser Gegner aber, wohl verschanzt hinter den Linien seiner Gelehrsamkeit, aus mehr als 30 Byzantinischen Folianten ein mörderisches Feuer gegen uns richtet. Und hätten wir auch die feindlichen Vorwerke erstiegen, wer weiss, ob nicht

verdeckte Batterien weiter rückwärts liegen und uns dann niederschmettern!

Doch: *Τὸ δ' εὖ νικάτω!*

Die gute Sache wird siegen! —

Die letzten Worte der Thesis: „nicht mehr „als ächte Nachkommenschaft der alten Bevölkerung „zu betrachten," und das Bild eines für alles Europäische unempfänglichen Satelliten Kijew's scheinen weit von einander entfernt, wie Himmel und Erde, aber letzteres ist Schluss-Satz in der langen Reihe von Folgerungen, welche von der allgemeinen Thesis ausgehen.

Hierin liegt wohl der Schlüssel zum Orakel-Räthsel.

Ein Irrthum so klein und scheinbar unbedeutend, dass er unangefochten bleibt, wird mitten in glänzende und blendende Wahrheiten hineingeschoben und verbindet sich mit ihnen. Hierauf wird nun mit aller Schärfe der Beweisführung weiter gebaut. Der Fehler in der Grundlage verbessert sich nicht, sondern wird immer grösser je höher der Bau steigt, gleich dem schiefen Thurme von Pisa. Die Ursache jenes sonderbaren Thurmbaues ist eine baukünstlerische Laune gewesen. Unser Fragmentist hat aber wohl einen ernsteren Zweck gehabt: es handelte sich darum, die Führerschaft zu behaupten, oder für immer das Feld zu räumen; zu herrschen oder beherrscht zu werden.

Wir müssen der allgemeinen Thesis, um den Irrthum zu heben, nur am Schlusse eine kleine Klausel anhängen:

Die Slavischen Einwanderer haben in Griechenland niemals die Oberhand erlan-

gen können, und wurden bald gänzlich wieder verdrängt, so dass jetzt von ihnen Nichts mehr geblieben ist.

Wären wir so glücklich dieses zu beweisen, so würden natürlich alle weiteren Schlussfolgerungen von den vergoldeten Kuppeln von Kijew wegfallen. Denn mit der Ursache muss auch die Wirkung aufhören. Cessante caussa cessat effectus!

Die ganze allgemeine Thesis könnte aber dabei stehen bleiben, denn es käme blos darauf an, nachzuweisen, was bis auf uns gekommen ist.

Der gelehrte Fragmentist hat das gewiss auch selbst schon lange gesehen. Aber er weiss, dass Nichts die Menschen aus dem trägen Schlummer der Gleichgültigkeit weckt, als gewaltsame Erschütterung, desswegen hat er wohl seine Thesis mit der Spitze gegen unsere empfindlichste Seite gekehrt; Nichts ist dem Menschen schwerer als Maas zu halten, *Μέτρον τὸ ἄριστον* sagte schon einer der sieben Weisen (Kleoboulos). Und desswegen ist wohl auch die reine Wahrheit den Menschen zu schwer, weil sie das ihr gegebene Maas nicht überschreiten kann.

Die Wahrheit wie das Gold bedarf eines Zusatzes, um gebraucht zu werden.

Der berechnend kluge Fragmentist hat sich als tiefen Menschenkenner dadurch gezeigt, dass er seiner Thesis den nöthigen Zusatz von Irrthum beigegeben hat, um sie dadurch für die Welt geniessbar zu machen. Wäre der gelehrte Streit in den Grenzen der Wissenschaft geblieben, wohin er gehört, so hätte er sich wahrscheinlich schleppend hingezogen, und die lesende Welt

wäre eingeschlafen, so aber galt es die Aufmerksamkeit zu einem höheren Zwecke rege zu erhalten und desswegen musste der gehörige Zusatz von Aergerniss beigegeben werden.

„Griechenland ein Satellit von Kijew", das wirkte auf die schläfrigen Zuhörer!

„Euch ist bekannt was wir bedürfen
Wir wollen stark Getränke schlürfen!"

II.

Orts - Namen.

Ob sich Slavische Ortsnamen im Peloponnesos finden?

Der Haupt-Beweis unseres Gegners liegt in den vielen Ortsnamen, welche Slavisch sein sollen. Er kommt immer wieder darauf zurück, und all die künstlichen Bewegungen seiner Rede-Truppen sind damit gleichsam als Schutzwachen umgeben.

Die Bevölkerung des Königreiches besteht in folgenden, in der Sprache verschiedenen Stämmen:

1) Griechen die grosse Mehrheit der Bewohner.
2) Albanesen in einzelnen Landestheilen.
3) Vlachen blos als herumziehende Hirten.
4) Italiener auf einigen Inseln.
5) Türken auf Euboea.

Wir werden im Anhange über diese verschiedenen Volks - und Sprach - Stämme sprechen.

6) Bayern in Araklé bei Athen angesiedelt. Vom Volk wird dieser Ort jetzt „Bavaria“

genannt. Von bayerischen Ortsnamen in Griechenland wird wohl nichts auf die Nachwelt kommen, als etwa das Fort Heideck bei Poros, welches auch Gaidaronisi „Esel-Insel" heisst.

7) Juden und Zigeuner waren auch in Griechenland, aber jetzt sind sie verschwunden. Von ihrer einstigen Gegenwart geben noch die Namen Zeugniss der Trümmer von Ramnos und Eleutherae, welche jetzt Juden- und Zigeunerburg heissen: Ebraeo-castro und Gyphto-castro! Gyphti d. i. Ai-gyptioi, Aegyptier heissen die Zigeuner in der Griechischen, Spanischen, Französischen und Englischen Sprache. Im Deutschen, Slavischen und Italienischen (Lateinischen im Mittelalter) ist die Bezeichnung Zigeuner Singari, Zigán gebräuchlich.

Der Fragmentist ist geneigt, die ganze Bevölkerung des offenen Landes für Albanesen zu halten, die Städte dagegen den Griechen einzuräumen! Doch verlegt er sich hier selbst den Weg. Seine Behauptung ist: die jetzigen Bewohner Griechenlands seien Slaven. Aber nun heist es, dass das Landvolk Albanesen seien, die Städtebewohner dagegen Griechen, wo ist also Platz (zwischen Stadt und Land) für seine Slaven? —

Die Ortsnamen geben das bunte Bild der Völker-Fluthen vergangener Zeit. Schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung waren viele alte Namen erloschen, und hatten neueren Platz gemacht.

Strabo fand den Peloponnesos so verwüstet, dass von vielen Städten nicht einmal der Platz, wo sie gestanden, bekannt war!

Fremde kamen als Eroberer ins Land, und nun wurden die alten Namen umgeändert, und es entstunden neue Orte und Burgen mit fremden Namen. In diesen Namen die fremde Sprache wieder zu erkennen, ist hier unsere Aufgabe.

Wie irrsam die Ableitung und Deutung fremder Ortsbezeichnungen sei, wollen wir in einigen Beispielen zeigen.

Viele Ortsnamen mitten in Deutschland gehören zum Slavischen Sprachstamm.

So finden wir mitten in Bayern die Slavischen Namen der Flüsse Pegnitz bei Nürnberg und Regnitz bei Bamberg, den Fluss Wernitz und den Ortsnamen Feistritz (welches das Slavische Bistrica (Giessbach) zu sein scheint).

Viele sind ganz ungewiss, z. B. streiten sich die Gelehrten über die Ableitung der Namen Berlin und Dresden, ob sie slavisch oder deutsch seien.

Viel schwieriger noch ist die Bestimmung alter Ortsnamen. So hat Meursius (de populis atticis) unter andern wunderlichen Missgriffen, fast alle Berge für Gemeinden (Demen) angesehen! Jac. Spohn hat aus Inschriften viele Namen missverstanden, und auch jetzt ist nur wenig Bestimmtes ausgemittelt. Die meisten Karten geben ganz falsche Namen. Wir finden in einer Karte von Attica nach Ottf. Müller statt Ebraeo-castron d. i. „Juden-Burg", (das alte Rhamnos) den unverständlichen Namen Abrio-castro, und statt Kalamos „Rohr" Zukamino.

Das alte Phyle heisst heutzutag Phuló-castron (υ wird bekanntlich in Athen wie ου ausgesprochen.) Von diesem Phuló-castron ist im Mittelalter Vulócastron entstanden, und daraus Romanisch Viglocastron und Vigla-turris „Wach-Thurm.“ Bei Wehler wird dieser Name fälschlich Bialo Castro geschrieben, wo ein Slavist in Versuchung kommt es für Slavisch zu halten und mit „Weissen-Burg“ zu übersetzen, wie das Servische „Belgrad.“ Argos hat den alten Namen bewahrt; da aber das G in der griechischen Kehle sehr weich und flüssig lautet, so schreiben Gell und v. Hammer den Namen Arhos mit „h“ statt „g“ gleichsam als sei es ein neuer Name!

Dr. Clarke erzählt, dass er auf der Hochebene des Parnassos ober Delphi und Arakova in ein Dorf gekommen sei, dessen Name Calidia oder Kallithea heisse. Der gelehrte Doctor hielt nämlich diese Bezeichnung für einen Eigennamen. Kalybi heisst aber Hütte, im Süddeutschen dasselbe Wort Chalupe, welches das alt-Griechische *Καλύβη* ist. Auf jenen Hochebenen stehen die Hütten (Kalybia) von Arakova dorfartig beisammen und dienen blos für die warme Jahreszeit den Hirten und ihren Schafen und Ziegen als Obdach, gerade wie unsere Alpenhütten.

Kalybia ist die allgemeine Bezeichnung für solche Sommerwohnungen.

Alle diese Beispiele führen wir nur desswegen an, um zu zeigen, dass wenn der Fragmentist sich in Herleitung einiger Namen irrt, er in sehr guter Gesellschaft sei. Der Berg Vodi (in der kyllenischen Kette) erinnert einen Slavisten an das

Slavische Woda, Wasser; aber es ist zu schreiben Βῶδι Bôdi (das B lautet in der griechischen Aussprache wie V) und dieses ist ein Griechisches Wort, Bôdi oder Bôidi in der alten Sprache Boidion, Dim. von Bous „Ochs“!

Gora, Goura, Gourâs kommt als Orts- und Familienname vor. Goura das altgr. ὦρι-μα („reife Früchte“) neugr. ἄ-γορα für das alte ἄ-ωρα; Gora-Gorani von góri, neugr. „Knabe“ Κόρος also „Knabenreich“. Man könnte auch eine Herleitung aus dem Slavischen, Albanesischen und Indischen versuchen. Gora heisst auf Illyrisch „Berg“. Auf Albanesisch heisst Gur oder Goûr „Stein“. Im Indischen heisst Giri „Berg“ woher der Name Dhawala-Giri „Weisser Berg“.

Gleichlautende Namen finden sich in allen Ländern und Sprachen. So haben wir ein Braga oder Praga an der Weichsel, Moldau und in Portugal! Galizien in Spanien hat von den alten Galiern den Namen, Galizien in Polen dagegen heisst Halič in der polnischen Sprache, und ist daraus durch deutsche Sprachverderbung entstanden. Melniko in Bulgarien führt den griechischen Namen Melaniko, von Meláni „schwarz“ „Tinte“ und ist auch (mitten in Bulgarien) blos von Griechen bewohnt. Es wäre voreilig, hier an eine Namens-Verwandtschaft mit der Stadt Melnik in Böhmen zu denken!

Sevéri, die Ortsbezeichnung in Griechenland, wäre man versucht für Romanisch zu halten: nämlich aus dem Fränkischen St. Séver. Es ist aber ein Türk. Wort Seféri, welches Krieg bedeutet und hier wahrscheinlich zu Grunde liegt!

Die griechische Volkssprache gebraucht ausser

den eigentlichen Bezeichnungen oft noch Romanische und Türkische, z. B. Garten heisst Κῆπος oder Περιβόλι von περίβολος (Zaun), oder Ἀμπέλι und auch Ἄμπελος (Weingarten), oder Bostâ und Bostáni, was aus dem Franz. bastion zu kommen scheint, und aus dem Neugriechischen in das Türkische übergegangen ist, ein Gärtnrr heisst auf Türk. Bostantzi. Bostiza ist Diminutiv von Bosta (Garten) und diess ist der Name der Stadt, welche auf den Trümmern des alten Aegium steht! Bostitza klingt ganz Slavisch! ist es aber sicherlich nicht. Ringsum sind Namen von bestimmt grieshischem Gepräge, wie Δια-κοπτὸν, Παρασκευὴ, Πτέρι etc. etc. (Diakoptô, Paraskevî, Pteri).

Wache heisst Φυλακὴ oder Φρουρὰ aber auch Vigla aus dem lateinischen Vigilia. So heisst Merovigla Tagwache, von hemera und Vigla. Vigliza ist das Diminutiv woraus Viliza entstanden ist, welches Slavisch klingt. Savitza möchte der Fragmentist als das Diminutiv von Save (Flussnamen) erklären; aber Savitza ist ein Berg bei Argos, das Diminutiv von σαβὸς - σαβὴ (σαβὴ ἄκρα, σαβίτσα) ζαβὸς, ζαβὴ hod.- Närrin, ähnlich dem neuen Namen des Hymettos τρελλὸς, τρελλοβοῦνι i. e. Narr, Narrenberg (Monte mato der Italiener), welche Bezeichnung das Volk ihm der falschen Wetter-Anzeigen wegen gab; bei schönem Wetter ist er mit Wolken umhüllt, bei schlechtem dagegen frei.

Das altgriechische Wort σαβὸς, σαβὴ wurde für Bachant, Bachantin gebraucht; das neugriechische ζαβὸς, ζαβὴ für närrisch, wahnsinnig, dumm, und ist vielleicht das latein. sapere, sapiens euphemistisch,

so wie im heutigen englischen Slang das Wort Sappy ebenfalls von sapiens abgeleitet wird.

Der Ausgang in iza klingt Slavisch, ist aber Neugriechiches Diminutivum. Iza kommt übrigens auch in altgriechischen Worten vor: ῥίζα, ὄρυζα· βρίζα, σχίζα, κόρυζα, Μώλιζα etc. Ebenso kommt es im Verbum im Altgriechischen und auch im Slavischen vor ίζω, άζω, όζω und im Polnischen ię ąę yę.

Als Neugriechiches Dimunitiv kommt iza (oder nach anderer Schreibart itsa) fem. und itsi neutr. häufig vor, z. B. Seele ψυχή - ψυχίτσα, Herz καρδία - καρδίτσα, Mädchen κόρη - κορίτσι, Brief γραφή - γραφίτσα und viele andere. Diese Diminutiv-Endsylbe ist statt der alten ιδια, ιδιον (durch Uebergang des ΔΙ in Ζ) ίζα, - ίζιον nach der jetzigen Aussprache ίτσα - ίτσι. Sagten doch die Alten καρζά und ζάπυρος statt καρδία und διάπυρος; warum sollten die Neueren nicht statt καρδίδια, καρδίζα oder καρδίτσα und statt κορίδιον, κορίζιον und κορίτσι sagen?...

Die Byzantiner schreiben ψωμίτσιν, τυρίτσιν, καρδαμίτσιν statt ψωμός, τυρός und κόρδαμον. Wenn aber auch die Byzantiner als slavinisirt vom Fragmentisten bezeichnet würden, so muss doch Homer, der Hellene und Panachäer, ausgenommen werden, welcher ζαFὴς und ζαχρηής sagte (ΖΑ statt ΔΙΑ). Der Fluss der Alten, Ἀρέθων, d. h. der männliche (von Ἀρὴν) heisst heutzutag Ζα-γορᾶς (Zagoras) d. h. ζα-αγορᾶς, der Vielmännige, ἄγορος und κόρος, ἀγόρι und γόρι hod. ist mit Ἀρὴν gleichbedeutend; somit Zagoras eine griechische Umschreibung des griechischen Arethon. Der Fragmentist will aber alle Zagoras von Griechenland in seiner Doctormütze slavisch taufen.

Den Diminutiven in -itsa und -itsi wird auch eine zweite Endsilbe ula (-ύλη der Alten) angehängt, und auch für sich allein gesetzt; so haben wir καρδούλα, ψυχούλα, κοριτσούλα.

Im Italienischen findet sich Aehnliches: stella-stelluza, paglia-pagliuza, libro-libricciuolo, uomo-uominiccio-uomicciuolo. Campanna „Hütte"; Campanuola: mit dem latein. Ausgang illus, und ullus, ulla, ullum verwandt. Der Ausgang in izza kommt ebenfalls im Italienischen vor, z. B. polizza „Zettel."

Wann und wie nun die vielen Diminutive in die Sprache gekommnn sind, wer kann es sagen? wer ist bei Geburt und Taufe zugegen gewesen? Auch bei uns spricht das Volk in Diminutiven.

Dennoch nimmt Fallmerayer und sein Glaubensgenosse, Prof. Heilmayer, keinen Anstand, alle Ortsnamen, welche auf iza endigen, für ächt slavisch zu halten. So lesen wir bei Letzterem (Entstehung d. Neugriech. Sprache; Aschaffenburg 1834): „Alle Benennungen auf itza, ena, ina, ova werden slavischer Bedeutung sein, weil sie überall die Begriffe von Berg, Thal, Ebene, grün, klar etc. aussprechen."

Zur Widerlegung folgende Beispiele: Vigliza, Dim. von Vigla, Wache, Wachhaus, aus dem lat. Vigilia, schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in die griechische Sprache aufgenommen; so Merovigli, Tagwache, verkürzt aus ἡμέρα, Tag, und vigla Wache; Bostiza (Dim. von Bosta, Garten) aus dem Französischen bastion; Kaminiza (Dim. von Kaminos, Kamin) aus dem Altgriechischen; Kladitza (Dim. von Kladi a. d. Griech. κλάδος, Zweig), nicht das slavische Glaz, wie der Fragmentist glaubt;

Stamnitza (Dim. von Stamni, Krug) aus dem Altgriechischen στάμνος; Zabitza (von ζαβός, σαβός) griechisch, wie wir vorhin schon erwähnten; Goritsa ist eine landesübliche Benennung einer Birngattung, derselben, welche im Alterthum A-cherdos hiess und wahrscheinlich bloss Corruption des alten Wortes cherdos, gordos, im Dim. gorditsa und goritsa (?), oder auch Koritsa Mädchenreich.

Ortsnamen mit der Endung viza oder biza sind auch Romanisch; z. B. der spanische Stadt- und Inselname Iviza bei Majorka; Nizza in Sardinien; die spanischen Städtenamen Ariza und Alcaniz im Königreich Aragon, Baniza im Königreich Leon, Demiza im Königreich Valencia, Ostariz im basses Pyrenées; Carriza bei Oporto im Königreich Portugal; Biarritz bei Bayonne in Frankreich etc. Auch enden viele spanische Familiennamen mit itz und etz, z. B. Cortez, Eroberer von Mexico; Perez und Martinetz, spanische Admirale, welche 1774 das Oregon-Gebiet entdeckten; Lobetz, Isturitz etc., wahrscheinlich baskische Namen. Montez in München etc.

Der Ausgang ova scheint desswegen nicht slavisch zu sein, weil im Griechischen die russischen und polnischen Städtenamen, welche auf slavisch in ow und ova enden, verändert werden. Z. B. für Krakow: Krakobia oder Krakobi; für Moskwa: Móscha oder Moschobía; für Warsava: Barsobía oder Barsóbi.

Der Ausgang ova, oa und ua findet sich in den romanischen Städtenamen Genova, Mantova, Padova, Bova bei Reggio, Cordova in Spanien, Sierra de Alcoba nördlich von Coimbra in Portugal u. a. Man kann eine Ableitung in folgenden griechischen Ortsnamen versuchen: Arachova, vom italienischen Aracó,

arakós a. G. Wicke und n. Gr. arakâs eben Dasselbe; Zizova, von ziza, ital. Nordwind; Cantarova, von Cantáro, Zentner. Slavisch könnte dieser Name desswegen nicht sein, weil n vor Consonanten niemals im Slavischen vorkommt. Tsimova, von Cima, Gipfel, oder das altgriech. κῦμα, Welle (mit der eigenthümlichen Aussprache ts statt k, wie z. B. im Inselnamen Tzia für Kía oder Kéos im Archipelagos). Für griechischen Ursprung des Namens spricht die Lage mitten in der Maina, wo die Bevölkerung noch viele uralte Worte und Wortformen gebraucht, welche aus der Sprache des übrigen Landes verschwunden sind, und die ächt griechischen Namen der Umgegend; so heisst der Hafen von Tsimova nicht, wie gewöhnlich, Porto, sondern Liméni; in der Nähe liegt Oitylos, jetzt Vitylo (der alte Name mit dem Digamma); dann Pyrgos, Kéria etc., Namen vom besten griechischen Gepräge.

Liasinova kommt ohne Zweifel von dem türkischen Eigennamen Liase.

Anno 1207 baute Gautier Rousseau am Xerillos ein Schloss und nannte es Akova.

Mitten in Albanien, wo kein Wort Slavisch gesprochen wird, ist Malsova („Mal" Alb. „Berg")

Ferner sagt Prof. Heilmaier: Kalabryta (Schönbrunn oder Gutbrunn) ist rein slavisch gedacht.

Also wohl das Schönbrunn bei Wien oder das Heilbronn in Würtemberg ebenfalls?

Vielleicht könnte mit etwas Scharfsinn auch Dasselbe bewiesen werden in den bayerischen Ortsnamen Wasserburg, Wassertrüdingen u. a. m.

Die Gelehrten streiten! — risum teneatis amici?

Wenn aber wirklich sich eine bedeutende

Zahl slavischer Ortsnamen im Peloponnesos fände, wie man uns glauben machen will, und also daraus auf eine slavisch gemischte Bevölkerung zu schliessen wäre, so müsste man in der Sprache der heutigen Bewohner doch auch einige Spuren davon finden. Hier das Verzeichniss sämmtlicher Worte, welche Heilmaier (und Andere vor ihm) als Slavisch entdeckt haben wollen.

1) Longos, Wald, vom Illyr. lug. — Doch wahrscheinlicher von λόχμη ἡ, der Busch, und ἄγκος, Kluft, λ-άγκος (Bulgarisch long).

2) Bitza, Ruthe, von bizh. Dehec leitet es dagegen von dem lat. virga ab (b wird wie v ausgesprochen). Auch berga und bergitza kommt vor, bitza nur daraus verkürzt.

3) Broûlon, Binse, soll von dem slav. brula, Quelle, kommen. — Die Ableitung von βρύλλον liegt näher. Gewöhnlicher sagt man τό βοῦρλον pl. τὰ βοῦρλα und βροῦλλα gleichsam βρῦλλον, βρῦλλα; βρυ, βρου und βουρ ist eine und dieselbe Wurzel und bedeutet ergiessen, sprudeln (βρύειν). βρύσις die Quelle. βροῦχος und βοῦρκος (gleichsam βορ-βορικός) Schlamm, Sumpf. βουρκόνω ähnlich dem altgriech. ἀνα-βρύειν und βοῦρ-λα alles was im βοῦρ-κος wächst.

4) Rhouchon, slav. rucha, Kleid. Es ist aber schwer zu begreifen, wie das gebildetere Volk der Griechen von dem roheren der Slaven für Kleid ein Wort angenommen haben sollte. Vielleicht ist hier der Fall umgekehrt, vielleicht kommt das Slavische von dem Griechischen; rhouchon könnte von ἔριον, Wolle, und ἔχειν abgeleitet sein: Ἐριοῦχος. Sollte aber dennoch rhouchon slavischer Herleitung sein, so wäre es eben so auffallend, als für Kleid

in einigen deutschen Ländern das Volk immer Muntirung gebraucht. Die Kleidungsstücke der Reichen haben aber bei uns fast durchgängig undeutsche Namen.

5) Arada, vom slav. rajda, Reihe. Dchec leitet es aber von dem latein. ordo ab, oder vom latein. arare, ackern. Man könnte eben so gut das deutsche Reihe und das englische array davon ableiten.

6) Skala, aus dem slav. Skala, Fels; aber das griech. kommt ohne Zweifel von dem latein. scala und bedeutet auch nicht Fels, sondern Steig, Stiege, Treppenweg, besonders bei Einschiffungsplätzen, welche alle Skala heissen.

In den Wiener Jahrbüchern werden folgende neugriech. Wörter als slavisch bezeichnet.

1) Kopella, das Mädchen (Kopeli, der Knabe), welches auch im Albanesischen vorkommt. Auch Koreli kommt vor, offenbar aus dem altgriech. *Κόρος*, Jüngling, vielleicht dasselbe Wort.

2) Baltos, Sumpf; im Albanesischen heisst Baljt ebenfalls Sumpf, Morast. Im Slavischen Blat. Baltos oder Valtos ist wahrscheinlich *Ἅλτος*, dorisch für *ἅλσος* mit dem Digamma.

3) Lankádi (*λαγκάδι*) Thal. Es ist das Mittelwort von *λαγὼν* und *ἄγκος*, Kluft = *λ-αγκάδιον*.

4) und 5) Ruchon und Scala, wie oben unter Nro. 4 und 6.

Mit diesen sechs Herleitungen ist der entdeckte griechisch-slavische Sprachschatz erschöpft. Könnte man in der deutschen Sprache nicht vielleicht mehrere und sicherere Slavismen finden? Z. B. Steppe,

aus dem slav. stiepa, für Haide, Weideland; Bude, aus dem slav. Buda, Hütte; im französischen boutique, englischen booth, ital. bottega, Blache; norddeutsch Blaue, Wagenzelt, aus dem slav. blachta. (Doch kommt auch im Lateinischen Plaga vor.) Dolmetsch aus dem slav. Tlmač, Fächser (Setzling) aus Fazar (böhm.), dann in Süddeutschland viele allgemein gebrauchte slavische Ausdrücke, wie Schmetten statt Milchrahm, aus dem böhmischen Smetana u. a. m.

Obwohl alle Nachbarn der Griechen Slaven sind, und im Lande selbst Bulgaren, Vlachen, Servier zerstreut wohnen, so hat sich dennoch die griechische Sprache von aller Vermischung mit slavischen Elementen rein erhalten. Römische, französische, italienische, türkische Lehnwörter kommen häufig vor, aber keine slavischen; die sechs von Prof. Heilmaier in Aschaffenburg angeführten nicht ausgenommen.

Ein Hauptbeweis gegen die Annahme fremder Sprachbeimischung ist wohl, dass auf allen griechischen Inseln und in den Gegenden, wohin, wie zugestanden wird, niemals Slaven gekommen sind, dieselbe Sprache gesprochen wird, mit geringer Abweichung der Mundart. Dagegen sind eine Menge Worte aus dem Griechischen in fast alle europäischen Sprachen übergegangen; z. B. *Καλύβη*, auf altgriechisch Hütte, ist in alle slavischen Sprachen, ins Türkische, Wallachische, Magyarische und Süddeutsche übergegangen. Die türkische Kopfsteuer heist Charatzi, was von dem griechischen *χαράττω* abgeleitet ist; Konáki heisst türk. Haus, was aus dem griechischen Oikonaki abgekürzt wurde; Effendi

kommt von Authentis (Αυθέντης); Kápa, Mantel, ist aus dem Altgriechischen in alle Sprachen übergegangen: Kaba, polnisch; Kaput, illyrisch; Kaftan, russisch; Capot und Capote, französisch; Cappa und Capotto, italienisch etc. Das französische Wort moustaches kommt von dem altgriechischen μύσταξ und μάσταξ; im Neugriechischen μασταίκι, Schnurbart; Koukoúlion, Cocon des Seidenwurmes; Phiole, φιάλη; Linári, Leinwand; Linaràs, Leinwandhändler, aus dem altgriech. Linon (λίνον), und viele andere Wörter, welche fast in alle europäischen Sprachen übergegangen sind, und welche man, wenn man den griechischen Ursprung vergessen hat, leicht für ungriechisch halten könnte, wenn sie in der Volkssprache erscheinen.

Slavische Bezeichnungen kommen selbst für fremde Erzeugnisse und neu eingeführte Dinge in der Volkssprache nicht vor. Z. B. Türkisch-Korn (Mais) heisst Arabositi, (arabisches Korn) oder Kalambóki (türk. Wort) aber die slavische Bezeichnung Kukurutz kommt nicht vor. Wenn also der Fragmentist ein Siegesgeschrei erhebt darüber, dass er irgendwo einen Ortsnamen gefunden habe, welcher Koukouroútza (oder ähnlich) lautet, so wird sein Triumph voreilig sein, denn dieser Name kommt sicher nicht aus dem Slavischen, wohl aber aus dem Griechischen, wo koukouritzo für den Ruf des Kukuks gebraucht wird. Auch ein Krakau will der Fragmentist in krokova entdekt haben. Aber Krokós heisst Saphran und Eidotter, also Krokova Dotterheim.

Wie verdorben und verdreht Ortsname von Fremden aufgeschrieben werden, kann man am bessten bei Vergleichung von Landkarten aus ver-

schiedener Zeit sehen. Eine solche Uebersicht von acht Karten der Küsten des schwarzen Meeres (in der Wiener Bibliothek) ist unter dem Titel erschienen: „Periplus Ponti Euxini Octoplus.“ Die Jahre sind 1318 bis 1614, umfassen also bloss 296 Jahre und zeigen dennoch eine so grosse Verdrehung der alten Namen, dass die ursprünglichen nicht mehr zu erkennen sind. Professor Tafel hat dieses Namensverzeichniss mit genau denselben Druckfehlern (Verwechslungen mehrerer Reihen) in seiner neuesten Schrift getreulich abdrucken lassen.

Wir finden hier merkwürdige Verdrehungen:

(RG.) Aspera (Silberlinge), Espera, La spera, La spora, Lasprenja, Laspea etc.

(G.) Mauro Castro (Schwarzburg) Mancastro, Mouchastro, Mocastro etc.

(G.) Mauro Lako (Schwarzgraben), Manlako, Maurj loco, Mauri lucco etc.

(G.) Vati (tief), vaty, El-vattj, Lo-vati, Lavaty, Lavanti etc.

(G.) Giro (Umkreis), Al-gyro, Goja, Goia.

Tafel führt den arabisch-spanischen Geographen Edresios an, welcher sein Buch im zwölften Jahrhundert schrieb. Hier finden wir alle Namen bis zur Unkenntlichkeit verdorben:

El-Kedemona	statt	Lakedaimonia
Anaboli	„	Nauplion,
Astibas	„	Thebai,
Batra	„	Patrai,
Motonia	„	Methone,
Koronia	„	Korone,
Maliassa	„	Monembasia u. s. w.

Die alten Namen sind fast überall entstellt und

umgewandelt worden. Im Munde des Volkes schleifen sich die alten Worte und Namen ab, bis sie eine ganz andere Gestalt bekommen. So ist aus Caesar Augusta Saragossa, und aus Augusta Vindelicorum Augsburg geworden. Aus dem polnischen Lwow (Leoheim, Leopolis, Löwenheim oder Löwenburg) haben die Deutschen Lemberg gemacht. Aus dem lateinischen vicus et castrum am Ende der englischen Ortsnamen ist wich und chester geworden, womit viele Namen zusammengesetzt sind. Die Stadt Cirencester in Irland wird jezt Cicester ausgesprochen und wahrscheinlich in Zukunft auch so geschrieben (die ganze Sylbe ren fallt weg). Die Stadt Abergavenney (in Wallis) heisst jetzt Abeganey im Munde der Bewohner (die Sylbe ven fallt weg). Und auf ähnliche Weise sind viele altfranzösische (normanische) Namen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Lord Cholmondeley wird jetzt Chomley ausgesprochen (die Sylben on-de fallen weg) und der Familienname Schönfeld, Beauchamp, wird wie Bichom ausgesprochen. Daventry in England lautet wie Dantry (ven fallt weg). Sevenoaks, Sieben eichen in England, lautet wie Senok (ve fallt weg). Marylebon, ursprünglich Marie-la-bonne, wird ausgesprochen, als hiesse es Marrow-bun (Mark-Kuchen).

Ortsnamen erhalten sich zwar manchmal sehr lange, wenn auch längst schon Volk und Sprache, welchen sie angehörten, verschwunden sind; aber in Griechenland haben die Slaven wohl keine Städte erbaut, sie wechselten mit den Wohnsitzen und wohnten in dürftigen Hütten, waren fast immer im Kampf mit den eingebornen Griechen, bis sie end-

lich unterworfen, zu Sklaven gemacht, verkauft, zerstreut und ausgerottet wurden, so dass bald keine Spur mehr von ihnen blieb. Sollten sich aber dennoch slavische Namen im Peloponnese noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben, so sind sie ebenso, wie die türkischen und romanischen Namen, gleichsam als Leichensteine eines längst ausgestorbenen Volkes zu betrachten. Denn in dem Volke, welches jetzt Griechenland bewohnt, ist keine Spur slavischer Abstammung zu entdecken. Beispiele von Erhaltung uralter Ortsnamen mitten unter einem Volke, welches nicht zu demselben Sprachstamme gehört, finden sich in Ungarn, wo in denjenigen Theilen des Landes, welche die Magyaren seit beinahe 1000 Jahren bewohnen, noch immer die altslavischen Ortsnamen geblieben sind, wie Debrezin (von dobre zén, guter Markt); Csongrad, statt Czerni-grad, Schwarzburg; Buda, Hütte, ist der slavische Name von Ofen (den deutschen Namen erhielt die Stadt der heissen Quellen wegen; Pesth dagegen ist die slavische Uebersetzung von Ofen); Solnok ist Solnik, Salzheim etc. Der Name Ungaren ist wahrscheinlich ebenfalls slavisch von Ugori, Bewohner des offenen Landes (Rodelandes) und das ist der allgemein angenommene Name, woraus das latein. Hungari und Hungaria entstand. Die Ungaren selbst nennen sich in ihrer Sprache Magyaren und ihr Land Magyar-Orszag, d. i. magyarisches Reich.

Der Fragmentist erwähnt der Ortsnamen in den deutschen Kolonien an der Wolga, in der Krim und in Klein-Russland: „wenn in Folge von Zeit und Umständen diese Kolonieen ihre Mut-

tersprache mit der ihres neuen Vaterlandes vertauschen sollten, so würden Ortsnamen, wie Schaffhausen, Zürich, Solothurn, Heilbrunn und Friedrichsthal, das verlorene Geheimniss ihres Ursprungs verrathen.“ — Umgekehrt aber, wenn dort die deutsche Bevölkerung einer russischen Platz machen würde, die alten Namen aber blieben, so würde man im Irrthum sein, wenn man ans diesen Namen auf die Abstammung der Bevölkerung schliessen wollte, wie wir in Ungarn davon ein schlagendes Beispiel haben. Die jetzigen Bewohner von den Städten, welche noch die alten slavischen Namen führen, wie Debreczin, Sebeslava, Solnik, sind Magyaren, welche seit beinahe 1000 Jahren das Land besitzen, eine orientalische Sprache sprechen und durch ihre schwarzen Augen und Haare, durch ihren Wuchs, Haltung und Tracht auf den ersten Blick von den blondhaarigen und blauäugigen Slovaken zu unterscheiden sind.

Die Magyaren leben seit so vielen Jahrhunderten neben und zwischen den Slaven, haben in ihre Sprache mehr slavische Wörter aufgenommen, als sie eigene besitzen (wie Prof. Gr. Dankovski bewiesen hat) und dennoch sind Magyaren und Slaven getrennt geblieben, sprechen ihre verschiedenen Sprachen und hassen sich wechselseitig. Es ist ein allgemein verbreitetes Sprichwort in Ungarn: „Toth nem ember“ (der Slovak ist kein Mensch), wodurch die Magyaren ihre Verachtung gegen die Slaven ausdrüchen. Magyaren und Slovaken hassen sich instinktmässig, wie Hunde und Katzen.

In Ungarn, wo Slaven als die ursprünglichen Besitzer des Landes, Magyaren als Eroberer, Deut-

sche, Vlachen, Rusinen, Cumanier, Juden und Zigeuner als Einwanderer nebeneinander wohnen, kann man sehen, wie zähe die verschiedenen Volksstämme sind. Sprache, Religion, Körperwuchs, Tracht, Haar- und Augenfarbe sind verschieden geblieben, und noch heute leben diese verschiedenen Volksstämme getrennt, ja feindlich, nebeneinander.

Nur die Kumanier machen dadurch eine Ausnahme, dass sie ihre Sprache vergessen und die magyarische angenommen haben. Sie sind, wie die Magyaren, orientalischer Abstammung, aber von einem verschiedenen Stamme. Sie haben ihre eigene Gemeindeverfassung und besondere Vorrechte.

Palaki weist nach, dass die Ortsnamen in den gänzlich germanisirten Kreisen Böhmens noch immer die altslavischen geblieben sind, wenn auch oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Bevölkerung ist aber keineswegs slavischer Abstammung, sondern es sind die Nachkommen der Deutschen Ansiedler, welche im XIII. Jahrhundert Prsemysl Ottokar dorthin gebracht hatte. In Deutschland sind viele römische Städtenamen geblieben, z. B. Augsburg, Augusta; Köln, Colonia; Koblenz, Confluens u. v. a. m.

In Griechenland wohnten neben den Griechen die Türken und mahomedanischen Arnauten, dann die christlichen Albanesen, die italienischen Abkömmlinge, endlich auch nomadische Vlachen, Juden und Zigeuner bis zum Befreiungskriege unvermischt, und sogar feindlich geschieden, neben und untereinander. Jetzt haben sämmtliche Türken, mahomedanische Arnauten und Juden das Land verlassen (bis auf einige Türken in Euboea) und Griechen allein

sind in den Orten geblieben, welche zum Theil türkische und andere barbarische Namen noch nach ihren ehemaligen Herren führen.

Einige sonderbare Beispiele fremder Ortsnamen kommen in Irland vor, wie z. B. Valentia an der Ostküste und Porto bello bei Dublin. Ebenso ein Porto bello bei Leith in Schottland u. a., eine Benennung, welche von einem Schiff der spanischen Armada, welches dort Schiffbruch litt, abgeleitet ist. Es wäre voreilig, die Bewohner dieser Küste für spanische Ansiedler zu halten.

Der Fragmentist behauptet, dass der Peloponnes mit slavischen Ortsnamen übersät sei, dass der ganze Peloponnes in „Herz und Kern" noch heute topographisch slavisch sei, und gibt eine ganze Sammlung meistens unrichtig und willkührlich geschriebener Ortsnamen, welche alle slavisch sein sollen. Dass slavische Städte- oder Dorfnamen von der Zeit ihrer Ansiedlung in Griechenland, wie wir später sehen werden im achten Jahrhunderte, sich erhalten haben sollten, ist um so unwahrscheinlicher, als ihr Erscheinen von kurzer Dauer war, und sie, wie Prokopius berichtet, an keine festen Wohnsitze gebunden waren; (*Ἀμείβοντες δέ ὡς τὰ πολλὰ τὸν τῆς ἐνοικήσεως ἕκαστοι χῶρον*): und sollten die vom Fragmentisten wohl ein halb hundert Mal angeführten Bergnamen Chelmos und Belouchi wirklich slavisch sein, so wäre diess nicht mehr anzustaunen, als die slavischen Flussnamen Werniz, Pegniz und Regniz bei Nürnberg und Bamberg, welche 800 Jahre die Slaven, die einst dort wohnten, überlebt haben. (Ihre Zurückdrängung fällt zwischen dem X. — XII. Jahrhundert). Wir fahren dagegen mit

unserem schweren Geschütze, mit drei Namensverzeichnissen, vor.

Das erste enthält alle Dorf-, Fluss-, Berg-, Kapellen- und Waldnamen in NO-Attika, wovon die Karte beigelegt ist.

Das zweite enthält alle übrigen Ortsnamen Attika's.

Das dritte alle Namen der Städte und Dorfgemeinden des Peloponnesos. Wir hoffen daraus zu entnehmen, ob die Versicherungen des Fragmentisten Glauben verdienen. Es muss wohl unterschieden werden, was als ein fremdes Wort und was als ein Griechisches gelte. Wir wollen diejenigen, welche alt- oder neu-Grichischen Ursprungs sind mit G und n. (neu) G; die Romanischen mit R; die Türkischen mit T; die Albanesischen mit A; die Slavischen mit S bezeichnen. Die Zusammengesetzten müssen doppelt bezeichnet werden. Ebenso diejenigen, deren Ableituug doppelt nachgewiesen werden kann. Viele R Worte sind schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in die griechiche Sprache aufgenommen worden, wie aus dem Lateinischen Kampos, Kastro, Vigla. Ebenso aus dem Italienischen Capo, Porto, Scala. Solche Worte haben wir als n. G bezeichnet.

I. Verzeichniss.

Wir geben hier alle Namen, welche auf beiliegender Specialkarte von NO-Attika verzeichnet sind. Wir beginnen die Reise von dem nördlichsten Punkt, gehen alle Namen des NW-Viertels

der Karte durch, gehen dann auf das NO, dann SO und zuletzt SW Viertel über.

G 1. Dhilisi, das alte Delium oder Dilium *Δήλιον*.

A 2 Khalkuki (eine Kapelle), führt auch den Na-

G — men Agios Georgios. Albanes. Pferd „Khal" „Kuki" roth, also „rothes Pferd."

G 3. Der Fluss, der im Alterthume Asopos hiess, führt auch jetzt noch den Namen Asopo: an seinem Ufer liegen gegen West die Ruinen von Tanagra, nahe dabei

G 4. Inia (*Οἰνία*) im Alterthume Oinophytae (der alte Name abgekürzt).

G 5. Pyrgos. Collectiv-Name für Thurm überhaupt.

G 6. Agios Nikolaos (Kapelle), dann im Gebirge abermals

G 7. Agios Nikolaos
G 8. „ Dimitris
G 9. „ Janis
G 10. Agia Anna

} Kapellen in der Einöde.

G 11. Kako-siale-si: (*Σίαλον*) „Schlechter Speichel."

n G 12. Kotroni, blos in der Volkssprache: „Stein". (Cotrone im Italienischen ist ein Ausdruck für alte Kupfermünzen.) Vielleicht das Ital. Quadro „Quader-Stein." (?) Kotroni und Kotronâs „Steinig", „Steinanger" kommt öfters vor. Der Familien-Name: Kolokotronis kann übersetzt werden: „Mann von steinernen Schenkeln" aus *Κῶλος* und Kotron. Eine andere Erklärung wäre aus Kolon für Nikolaos und Kóutron „Stirne" aus dem alten *Κόττη* — ? ? —

A 13. Liopesi, A. Liope „Kuh", si Ausgangssilbe. Die Albanesen sprechen Liopesch,

die Griechen Liopesi, weil sie keinen Sch-Laut in ihrer Sprache haben! Liopesch „Kuhheim".

G 14. Armeni, Armenon „Segel", Armena „Takel-Werk".

R 15. Mala-casa. Italienisch.

G 16. Agios Merkouris, Kapelle (Kalendername).

G 17. Beletzi, Berggipfel mit Kapelle. Vielleicht von Belázo „Meckern der Ziegen"?

Am Flusse Asopos liegen noch:

G 18. Sikamino, Sykáminon „Maulbeerbaum", nämlich die eine Art, welche schwarze Früchte trägt, die andere heisst bekanntlich Moréa, was auch überhaupt für alle Gattungen gebraucht wird.

G 19. Oropo, die Trümmer der alten Stadt liegen ½ deutsche Meile weiter unten am Meere, wo jetzt

u G 20. Skala liegt. (Sammelname für alle Einschiffungsplätze), auch Sk'ala-Apostólou genannt, „Apostel-Stiege"; aus dem Latein. Scala.

R 21. oder T G Bugati, auch Bouga Mpoûga, Mpogáda „Lauge", „Wäsche" in der Volkssprache. Buga T „Farbe" vielleicht Boccato, Italien. „Lauge", damit verwandt (?)

G 22. Milosi μῦλος Mühle (oder μηλέα Apfelbaum.)

G 23. Marko-poulo Markos und poulos „Kind".

Im NO Viertel der Karte:

G 24. Kalamos „Rohr".

G 25. Panagia „Allerheilige" (Mutter Gottes).

G 26. Megalo Livadi „grosse Wiese“ ein Kloster.
G 27. Agios Elias
G 28. „ Janis } Kapellen.
G 29. „ Theodoros
G 30. Ebräókastron, Hebräer-Burg (d. a. Rhamnos).
G 31. Barnábas oder Varnàva, heil. Name.
n G 32. Vilia oder Biglia, „Wache“ aus dem Lat.
G 33. Mazi, von Máza „Gersten-Brod“.

Im SO Viertel:

G 34. Kapandriti, *κάπα ἀνδρὸς*.
n G 35. Kotroni, wie oben 12.
G 36. Agia Anna, Kapelle.
n G 37. Kalenghi oder Kalentos von Calendae, der 1. Tag des Monates! Kálenta. —
G 38. Pyrgos „Thurm“.
G 39. Gramatikó, Schreiberdorf.
G 40. Epano-Suli „Ober-Suli“.
G 41. Kato-Suli „Unter-Suli“. Drei Suli gibt es in Griechenland und eins in Epirus. *Σοῦλι* in Attika zweimal, und einmal im Peloponnes, das alte *Σόλλιον*, und Suli in Epiros das alte *Σύλιον (Συλίονες)*. Die Einwohner sprechen Albanesisch, der Name aber ist altgriechisch.
G 42. Drakoncrá „Drachen-Wasser“.
G 43. Koráki (Berg), Dim. „Rabe“.
G 44. Marathona, der berühmte Name!
T 45. Bej, türkische Würde.
T 46. Seferi, T „Krieg“.
n G 47. Kotroni, (Berg) wie oben 12 et 35.
G 48. Vrana und Braona nach Wehler, das alte Brauron. Ein Slavist wäre versucht es für

Slavisch - Wallachisch zu halten, wo es „Krähe“ bedeutet!

G 49. Argaliki, ἀργός weiss, und λύχη Licht.

G 50. Rapetos, der alte Name Rapentosa, welchen die südwestliche Abdachung des Pentelikos führte.

G 51. Pentelikos, (Berg) auch Penteli und Menteli,

G 52. welchen Namen auch ein Kloster auf diesem Berge führt.

G 53. Aphorismos „Fluchort“.

G 54. Epano-Stamata von σταματῶ.

G 55. Stammata, derselbe Name.

TG 56 Buyati, wie oben 21.

G 57. Pyrgos, ein einzeln stehender Thurm.

G 58. Spatha, von σπάθη Schwert.

G 59. Katiphori, Abhang. Κάτω-φέρων.

G 60. Liosia, von Ἡλιασία „sich sonnen“ (Ἥλιος „Sonne), λιός Caniculum!

Im SW Viertel:

A 61. Tschurka, Maierhof den Kantakoutzeno-Soutzos gehörig. Tschurka ist die verdorbene Aussprache der Athenienser. A heisst es Kjurkát, „Schierlingheim“ (Latein. cicuta.)

n G 62. Belousi, vielleicht von βελῶ, βελοῦδο „Sammet“.

G 63. Keramídi „Ziegel“.

A 64. Liopesi (eigentlich Liopesch), wie oben 13 „Kuhheim“. Die Griechen sprechen Liopesi.

G 65. Tatoi, Quelle.

G 66. Nozea, Oza und Ozia (Parnes) vielleicht von ὄζω?

G 67. Agia Triada „hl. Dreieinigkeit“ (Kapelle).

G 68. Varibobi, Var. A „Grab“, Bobi?

G 69. Kephissos d. a. N. (Kephalari u. auch Gaurios).
G 70. Kephissia d. a. Name.
G 71. Menidi von μένος (?) doch scheint es eher der alte Name Paeonidae corrupt zu sein. (Die Ruinen von Acharnae liegen südlicher.)
G 72. Agios Nikolaos. Kapelle.
G 73. Chasia (Kasia), der alte Name Chastia.
G 74. Cap-Stomi, das Vorgebirge am Ost-Ende der Rhede von Marathon. Stomion „Mündung," Cap (d. Ital. Capo) heissen alle Vorgebirge an den Nord-Küsten des Mittel-Meeres. (An den Südküsten ist Ras, Arabisch „Kopf" gewöhnlich.)
G oder A 75. Mola, A „Apfel" (Wald), μῶλυ eine Art Knoblauch, μῶλος altgr. die Mühe, μόλος neugr. Damm.
G 76. Krópia, d. a. Name. Κρωπεια am Hymettos.

Unter den Orten sind folgende 8 die Grössten:

G Menidi, Hauptort des Demos. 71.
G Chastia, d. a. N. 73.
G Kephissia, d. a. N. 70.
G Marathona, Hauptort des Demos, d. a. N. 41.
G Grammatikó 39.
G Kalamos, d. a. Peiraia, Hauptort des Demos. 24.
G Markopoulo. 23.
G Oropos, Hauptort des Demos, d. a. N. 19.

II. Verzeichniss

der übrigen Ortsnamen von Attika.

A. Im Thale von Athen:

G — Pélika liegt jetzt in Trümmern: d. a. Name Pelekés. Auch Kato-Marousia.

G 1. Amarousia, auch Ano-Marousia, von dem alten Namen Artemis Amarysia, Hauptort des Demos.

G 2. Chalandri, das alte Wort *Χολανδρεία*.

G 3. Braami statt Abraamis, der Judenname.

G 4. Herakli, die neue bayerische Colonie, das Volk nennt sie Bavaria.

n G 5. Koukoubaones „Nachteulen" von *Κουκουβάϊα*. Onomatopóe statt *γλαυξ*.

T 6. Dragoumani T „Dolmetsch".

G 7. Levi von *λέβης* „Kessel".

R 8. Sepolia, vielleicht vom Italienischen Spoglio „Raub"?

T G 9. Kaidari T G „Esel" n G. *γαΐδαρος*.

G 10. Daphne (i) „Lorbeer".

G 11. Athen, welches im Mittelalter auch der Name für Attika war.

G 12. Patissia, das alte Paradisia.

G 13. Ampelokipos, Ampelos „Weinstock", der alte Demos Kipi (*Ἀφροδίτη ἐν κήποις*).

G 14. Siriani oder Sergiani (Kloster), eine Verderbung aus Kaisariane (v. Caesar), von Kaiserin Irene gebaut (*Καισαριανή μονή*, der Kaiserin Kloster).

G 15. Karyais (Kloster) von Karya „Nuss", auf der Nordseite des Hymettos.

G 16. Porto Drakon (Ital. Porto Leone) häufiger Piraeas, (der alte Peiraieus) „Drachen-Hafen". Der Nebenhafen des Peiraieus hiess im Alterthume *φώρων λιμὴν* „Diebshafen" und heisst

G — jetzt *Κλεφτο-λιμένι* welches dieselbe Bedeutung hat.

G 17. Stratiotiki (der alte Hafen Mounichia) „Soldaten-Hafen".

G 18. Phanari (d. a. Phaliron) „Leuchtthurm".

G 19. Tris-pyrgoi „drei Thürme" heisst jetzt die Gegend am alten Vorgebirge Kolias, wahrscheinlich zum Gedächtniss von 3 Tempeln, die in dieser Gegend stunden.

G 20. Braami, wie 3. statt Abraamis.

G 21. Karas, der alte Name Ikaria.

G 22. Trakoni, das alte Tetrakomon.

G 23. Chasagni, der alte Demos Aixonè.

G 24. Trelo Bouni (Hymettos) Narrenberg, so genannt der unrichtigen Wetter-Anzeigen wegen; τρελὸς (von τρέω) „verdreht" und βουνός „Hügel".

G 25. Maurobouni „Schwarzberg", der südliche Abhang des Hymettos.

Im Thale hinter dem Hymettos,

G 26. welches Mesogaion „Mittelland" heisst.

G 27. Karito oder Charito, alter Name Χαριτώ.

T 28. Charbati Charbat T „zerrissen".

G 29. Rhaphina d. a. Araphnae.

G 30. Panagia „Allerheilige" d. i. Mutter Gottes.

G 31. Papangelaki „Sohn des Papas Angelos".

T 32. Bala (T Gruss) „in Gott!"

G 33. Petritsa, Dim. von Petra „Stein".

G 34. Velanidiá: Bálanos und Balanidiá, die Stachel-Eichel (Quercus aegilops).

G 35. Spata wie oben I. 58 für Spatha, Spathi das Schwert.

A 36. Liopesch, wie oben I. 13 und 64. A „Kuhheim", die Griechen sprechen Liopesi.

G 37. Karéla, neugr. „Rolle"; am wahrscheinlichsten aber d. a. Name Agraule corrumpirt.

G 38. Bathypigadi „Tiefbrunn".

G 39. Vraona oder Braona, ohne Zweifel verdorben, d. a. Name Brauron, wovon die Trümmer in der Nähe liegen.

n G 40 Koursála statt Koursára „Corsar".

G 41. Markopoulo wie oben I. 23, Hauptort eines Demos.

G 42. Lambriká d. a. Name Lamprá!

G 43. Misoponitissa von μισῶ „hasse" und πόνος „Schmerz".

G 44. Vari „die Schwere".

T G 45. Kouvaràs Koubári T G „Knäul" „Flocke„' also „Flockenheim".

G 46. Kalybia (von Kouvaràs) Καλύβη „Hütte" ist aus dem altgr. in das Türkische, Slavische Magyarische und Süddeutsche übergegangen. „Chalupen" für Hütten!

G 47. Porto Raphti „Schneider-Hafen" so genannt von dem Marmorbild des Apollo auf der Spitze der kleinen Felseninsel im Hafen, dessen zerbrochener Bogen wie eine Scheere aussieht.

G 48. Prassiai d. a. Name, welchen noch ein Theil des Hafens führt.

G 49. Koroni (Insel), derselbe Name, welchen auch die Stadt führt im Peloponnesos, am Meerbusen gleichen Namens.

G 50. Kaki Thalassa (Insel) „böse See".

G 51. Porto Daskaló für Didaskaló „Lehrer-Hafen".

G 52. Keratia (das alte Laurion) „Hörnchen“ „Johannisbrod“, (Hauptort eines Demos).

G 53. Metropisi verdorben aus Metropolis d. i. „Erzbischöfliches Gut“.

G 54. Olympos, derselbe Name, welchen der berühmte Berg führt.

G 55. Kataphygi (d. a. Thorikos) „Zuflucht“.

In der Nähe liegt das kleine Dorf:

G 56. Theriko (bei Porto Mandri) d. a. Name (*e* statt *o*).

G 57. Agios Nikolaos (Hafen), hl. Name, auch

G 58. Anaphysto verdorben d. a. Name Anaphlystos.

G 59. Legrano (Laurion) wahrscheinlich aus d. a. Namen verdorben.

G 60. Mandri (Hafen), Mandra „Stall“.

R G 61. Cap Colonna (Sunium) Säulen-Vorgebirge von den Säulen des Tempels so genannt Colonna, ein ital. Wort in der G Volks-Sprache gebräuchlich.

G 62. Anagyros, d. alte Agyra am Hymettos.

G 63. Aliki oder Haliki „Saline“ am Vorgebirge Zoster.

In der Eleusinischen Ebene:

G 64. Levsina, der alte Name Elevsis mit Hinweglassung des Vorschlages E.

G 65. Skliró, *Σκληρό* „Grausam“.

G 66. Kalybia Kasiotika „Hütten von Kasia“ zu dem Dorfe Kasia gehörig, wovon wir oben I. 73 sprachen.

G 67. Bounó „Berg“ *βυνὸς* „Hügel-Berg“.

G 68. Goriza (am Rand der Ebene) „Wildbirne“,

eine eigene Art, welche im Lande so genannt wird (wir sprachen S. 32 davon). Im Alterthume hiess diese Frucht A-cherdos, woraus Gerdos und Gordos im Diminutiv Gorditsa und Goritsa entstund.

G 69. Bounó 's tòn Kámpon „Feldberg". Kámpos aus dem Lat. Campus schon in den ersten Jahrhunderten in das Griechische aufgenommen.

Die Einöde-Kapellen:

G 70. Agia Marina (im Walde) der hl. Name.

G 71. Hagios Zacharias, auf der Stelle des alten Tempels des Tripolemos nahe bei Eleusis.

G 72. Agios Joannis (bei Kalybia Chasiotiká), der hl. Name.

G 73. Elateâs von Elatos „Tanne", der alte Kithairon.

In Megara sind die Hauptorte:

G 74. Megara d. a. Name.

G 75. Mazi (wie I. 33) von μάζα „Gersten-Brod".

n G 76. Kasidi, Kasída n G aus dem Lat. Cassida, „Kopf-Grind".

Inseln von Attika und im Aeginetischen Meerbusen.

n G 77. Gaidouro-nisi „Esels-Insel". Gaidaros ein T G Wort.

G 78. Makro-nisi „Langen Insel".

G 80. Koulouri (Salamis) Κόλϑρος „Zirkel".

G 81. Lipso Koutalia (Psytallia) durch Umstellung aus dem alten N. gebildet λειψός und Κουτάλιον „Löffel".

G 82. Atalanta aus d. a. Namen Talantous.

G 83. Megáli Kirá (Kyrá) „Grosse Herrin“.
G 84. Mikrà „ „ „Kleine Herrin“.
G 85. Aegina d. a. Name!
G 86. Pente Nisia „Fünf Inseln“.
G 87. Moni (Insel) „Einsiedelei“.
G 88. Ankistri „Ankerhacken“, „Angel“.
G 89. Hagios Georgios d. hl. Name (am Eingang des Golfes).

Die Hauptorte sind:

G Athen d. a. N. 11.
G Amarousia d. a. N. 1.
A Liopesch die Griechen sprechen Liopesi. 36.
G Markopoulo. 41.
G Keratia (Laurion). 52.
G Megara d. a. N. 74.
G Aegina d. a. N. 85.
G Levsina (Elevsis) a. N. 64.

III. Verzeichniss.

Die Namen sämmtlicher Stadt- und Land-Gemeinden des Peloponnesos.

In Argolis:

G 1. Nauplion d. a. Name, woraus die Ital. Napoli di Romania und die Türken Anapli gemacht haben.
G — Palamides die Festung führt ebenfalls noch den alten Namen!
T — Itschkale die „innere Burg“ ist eine T Bezeichnung.
G 2. Pidavra d. a. N. Epidavros verdorben.
G 3. Chéli „Aal“ aus d. a. ἔγχελος.

T A 4. Merbaka, Mer oder Imer ein T Eigenname, Bake A „Geschenk“.

G 5. Tirinthis, Tirinthon d. a. N.

T G 6. Chaidari „Esel“.

G 7. Ligourio Lykourio *λύκος-ὄρος, λυκώρεια.*

G 8. Aniphi oder Anithi, Diminut. von Anethon (Pflanze).

R 9. Port Tolon und Toulon.

G 10. Argos d. a. N.

T G 11. Bougiati wie oben I. 21. Boûga TG „Farbe“ *Μπουγιᾶς* „Färber“.

T G 12. Berbati, schmutzig.

G oder R 13. Dalamanara, Ital. Dala „Kanal“ und Mannara „Gespenst“ Währwolf. Dieselbe Ortschaft heisst auch *βάλτος* d. i. Sumpf, (*μανάρα* „Hacke“ vielleicht hiess es ursprünglich *δαμάλα-μανάρα* „Kalbhacke“ ?)

G 14. Kouzopodi „Krummfuss“.

G 15. Kato-Belesi oder Beletsi (wie oben I. 17.) von *βελάζω* „Mekeren“ der Ziegen (?)

G 16. Karya „Nuss“.

G 17. Ano-Belesi wie 15.

T G 18. Passia, Pasiàs, Pascha T Würde.

G 19. Thornakion d. a. N.

G 20. Skotini, Skoteine „die Finstere“.

G 21. Myloi „Mühlen“.

G 22. Achlado-campos „Holzbirn-Feld“, Achládi für d. a. *Ἀχράς*. Campos schon in den ersten Jahrhunderten aufgenommen.

T. 23. Charbati wie oben II. 22. T „zerrissen, zerfetzt“.

G 24. Agios Nikolaos.

In Hermionis:

n G 25. Kastri, aus dem Lat. Castrum, schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. aufgenommen.
G 26 Methana d. a. N. Methone.
G 27. Damalâ „Kalbheim“ Damála „Kalb“.
G 28. Kato-Phanari „Unter-Leuchten“.
G 29. Kranidi „Schädel“ im Dim.
G 30. Didymon, Didymoi d. a. N.

In Hydra und Spetzia:

G 31. Hydra d. a. N.
G 32. Poros (Kalavria) „Durchfahrt“.
R 33. Spetsa Spetziai, Petsa und Petsae von den Eingeborenen genannt. Pescia d. h. Fischer-Insel, analog d. a. Namen Ἁλιοῦσα von ἁλιεύειν fischen. (Spezzia bei Genua).

In Korinthia:

G 34. Korinthos d. a. N.
G — Hexamilia ebenfalls d. a. N.
G 35. Perachora „Land über“.
G 36 Sophikòu „das Land des Weisen“.
G 37. Agios Georgios „hl. Georg“.
G 38. Agion-orion „hl. Berg“.
G 39. Agios Basilios, hl. Name.
G 40. Brachati von bráchos „Fels“.
G 41. Angelo-Kastro „Engels-Burg“.
G 42. Rhyton ῥυτόν „Rinnsal“.
G 43. Pissa „Pech“.
G 44. Basiliká „Königlich“.
G 45. Stenón „Enge“.
G 46. Laphká oder Laphiká von láphi, élaphos „Hirsch“.
G 47. Aigialeia „Küstenland“.

A 48. Liopesi wie I. 13, 64, und II. 30 „Kuhheim“.

G 49. Leonti von Léon „Löwe“.

G 50. Trikala „dreimal gut“. (Trikkala in Thessalien ist das alte Τρίκκη.)

G 51. Zachole (i) ζάχολος „Gallenreich“.

G 52. Binais oder Pinnais, plural. von Pinna „Perlmutter“.

G — Phonia der See, d. a. Phenéos (wie eine Stadt hiess welche dort lag.)

G 53. Karya „Nussdorf“.

A 54. Tra-ne-baltsa, Tra A „Balke“ ne „durch“ baljt „Sumpf“ also „Sumpf-Steg“.

G 55. Klementi, hl. Name.
Nahe bei Skutari heisst eine Landschaft Klementina.

G 56. Kastanéa „Kastanienheim“.

G 57. Tarsos „Sohle“.

G 58. Kalliani, Dorf des Kalliani „Kalojoannes“. „Gut-Johann“.

G 59. Sibista, Σεβαστή „Verehrte“ hl. Name.

G 60. Panariti, von Panarrhetos „unaussprechlich“, hl. Name.

G 61. Pitza, Pissa „Pech“.

G 62. Messinon „Mittlere“.

G 63. Goura, plural. altgr. ὥρι-μα (reife Früchte), ἄ-γουρα neugr. ἄ-ωρα altgr. (Gour A „Stein“ dann müsste aber die Ortschaft Gouri, und nicht Goura heissen).

G 64. Gelené oder Gelini γέλως „Lachen“.

G 65. Matzani μάζα „Gerstenbrod“.

G 66. Saranta-pechon „Vierzig Ellen“. Peche Elle zu 3,8.

In Achaja:

G 67. Patrâs, vom alten Patra und Patrae, woraus das ital. Patrasso.

G 68. Chalandritsa, von χαλανδρεία (ἄνδρας χαλᾷν).

G — Ωλενός, der alte Name ὠλενία πέτρα.

G 69. Ano Achaïa „Ober-Achaja."

R 70. Santameri, aus dem französ. St. Omer.

G 71. Prostovitsa, προσθὰ und βίτσα = βεργίτσα, (auch βιργοῦλα, vom latein. virga).

G 72. Gouzoumista, κουτσόμισθος „der Halbbelohnte."

G 73. Longos „Wald." Im Bulgarischen Long. Im Ilyrischen Lug. Altgriech. λόχμη [λ]ἄγκος, woher λόγκος und λαγκὰδι.

n G 74. Kastritzi „Schlösschen."

n G 75. Vostitsa auch Bosta (d. a. Aegium), Bosta, Bostáni, n. G. Garten, soll aus dem franz. bastion kommen. Bostantsi, T. G. „Gärtner."

G 76. Paraskeví „Freitag," eigentlich „Vorbereitung," auch als heil. Name.

G 77. Pterí, „Flügelchen."

G 78. Diakopto „Durchschnitt."

G 79. Porovitza, προβιά „Schafsfell," landesüblich προβίτζα im Dimin., ähnlich der Ortsbezeichnung Probátou Kastron in Makedonien.

In Elis:

G 80. Pyrgos „Thurm."

A 81. Krekouki „Rothkopf."

G 82. Chelidonia „Schwalbenheim."

G 83. Barbarena (heil. Name).

RG 84. Tsógia, das ital. Giòja, Kleinod und Freude, ein in dieser Gegend, sowie in den joni-

schen Inseln sehr üblisher Ausdruck. τσόγια μου = Gioja mia.

T 85. Tatarali. d. i. Tatar-Ali, T. Name.

T G 86. Dervitselepi, d. i. Dervisch, T. „Mönch“ und Zelepis, T. G. „galant.“

G 87. Gymeria, χειμέρια „winterlich, stürmisch.“

G 88. Lada, eigentlich Se-lada, das alte Σελλοῦς.

n G 89. Kato-Loukabitsa, von Loukâs, der heil. Name; vielleicht Loukanitsa „Unter-Wurstheim.“ Loukanikon „Wurst,“ vom Lukas-Tage so genannt. λεκάνη „Getreidestampfe.“ λεκαμᾶς „Kuchen.“

T 90. Koulogli, Oglu, T. „Sohn.“

G 91. Agios, Elias (heil. Name).

R 92. Gastouni, vom französ. Namen Gaston.

G 93. Bartholomiou (heil. Name).

T 94. Souleiman-aga, d. i. Aga Salomon.

G 95. Maliki, von μαλλί, Wolle, Haar.

G 96. Kalotychon, „gut Glück.“

G 97. Manolada „Manuelsdorf.“ Emanuel d. heil. Name.

S 98. Dibri, S. „Thal.“

T 99. Koumane, ähnlich dem Koum-capi und Koumburnu gebildet. (Koûm, A. „Sand.“ κουμᾶς „Nest.“)

T 100. Lala, T. „Oheim,“ auch im Albanischen gebräuchlich.

n G 101. Vilitza, d. i. Viglitza, Dim. von Vigla „Wache,“ aus dem latein. Vigilia schon in den ersten Jahrhunderten aufgenommen.

G. 102. Kalabryta „Schönquelle, Schönbrunn.“

G. 103. Goumenitza = Ἡγουμενίτσα „Aebtissin.“

R 104. Chlapatzuna = Glabazuna „junger Setzling, Fächser“ im Ital.

G 105. Petzaki, Dim. v. *πειτζί*, „Leder“ aus dem alten *πέσκος*.

G 106. Lapathai, d. a. Name.

G 107. Agios Blasios (hl. Name).

T 108. Kertezi T. „Kram, kleine Waare.“

T 109. Libarzi, zi T. Endung.

R 110. Stretzova, vom ital. Stretteza „Enge“? — ova R. Ausgang.

G 111. Lykouria, d. a. Name.

T 112. Bersitzi, T. „Seidenverkäufer.“

G 113. Mazi, von máza, Gerstenbrod.

TG 114. Mestizi — mésti, eine T. Art Schuh. Dim.

G 115. Soudena, von Soûda „Graben.“

G 116. Ano-potami „Oberfluss.“

G 117. Balmi oder Palmi, von palámi, die innere Fläche der Hand — (?)

G 118. Kalamos „Rohr.“

G 119. Seliana, von Sélinon „Celeri“ (Gemüse).

R? 120. Sopoton, Soppiattone „Prahler;“ — Soppiano „Schemmel.“

G 121. Zaronchila, von *ζαρώνω* „zusammenziehen“ und *χείλη* „Lippe;“ auch Naukria, aus dem a. N. Nonákris.

In Triphyllia:

G 122. Arkadía, d. a. Kyparissia. Derselbe Name der alten Landschaft in der Mitte des Peloponnesos.

G 123. Philitra, von Philí „Kuss,“ die Küssende.

G 124. Gargaliani, = gargaliaris „kitzlich“ *Γαργαλίζω* a. G.

G 125. Ligondista, von *λίγον* für *ὄλιγον* und *δίσταγμα*.

G 126. Pedemenou statt Paidevménou.
G 127. Rhaphto-poulo „Schneiderkind.“
G 128. Maliki, wie oben 95.
G 129. Psari „Fisch.“
T 130. Soulima, T. Salomon.
G 131. Sidero-Kastron „Eisenburg.“

In Olympia:

G 132. Andritsena, von *ἀνδρός*.
G 133. Lamta, Lamda, der Buchstabe L.
RG 134. Zacha „Jacke;“ landesüblicher Ausdruck, auf den Inseln Jaketa, auf dem Festlande Zaka.
RG 135. Bartseli und Bartsas, ein Rest, ein Stück. Ital. Parte (Pars-tis).
G 136. Gereka, von *Γέρος, γεράκος* „Alterchen.“
G 137. Krestena (von *κρέσια*, „Kamm“ aus dem Lat. Auch Kresthene „Herrscherkraft.“
G 138. Agoulinitza, *ἀγθλη* „Zahnfleisch.“
T 139. Tsorbatzi, T. „Herr.“
G 140. Kalydona, alter Name.
G 141. Zourtsa statt Georgia.
n G 142. Berbitza, von Bérbena „Eisenkraut.“
G 143. Ampeliona „Weingarten.“

In Gortynos:

G 144. Dimitsana, Dimitsis, Dim. Demetrius.
G 145. Vytina für Bodina, von Boûs „Ochs.“
G 146. Vemnitsa, Dim. von *F-αμνός, ἀμνάδα, ἀμνίτσα* (sehr üblich als Feminin.), ähnlich dem Vitylo statt *F-Οιτυλος*.
G, 147. Magouliana von *Μάγθλον* „Wange.“
R 148. Laston, aus dem ital. Lasto (Gewicht von 2 Tonnen).

G 149. Valtesiniko, von *βάλτος* „Sumpf“, aus dem Dor. *F-ἄλτος* (für *ἄλσος*).

R 150. Karnesi, Carne R. „Fleisch.“ Si Ausgangssylbe, wie aus Tournois „**Tornesi.**“

G 151. Verbitza, wie oben 142.

G 152. Langadia, von Lankádi „Thal,“ Mittelwort von *λαγὼν* und *ἄγκος*.

G 153. Visitzi, byzantin. Dim. statt Byzí „Brust.“

R 154. Palumba, Palombo, ital. „Wildtaube.“

G 155. Konto vatzena, von *κοντὸς* „kurz“ und *βάτος* „Strauch,“ *βάτζινον*, eine Beere, „Rofo cannio.“

G 156. Semnitza, Dim. von *Σεμνὴ*, heil. Name.

G 157. Blacho Rhaphti „Wallachen-Schneider.“

G 158. Agios Joannis.

G 159. Karytaina auch Kartena, d. a. Name Gortys, Genitiv Gortynos verdorben. Die Trümmer von Gortys liegen 2 Stunden Weges entfernt.

G 160. Zonati, von Zóni „Gürtel.“

R 161. Zatouna, Zattuna „Pfötchen.“

G 162. Zygobisti, von Zygos und *ὄπισθεν*.

G 163. Chora „Land.“

G 164. Velimachi, Philimaki, Kuss: *φίλημα*, *φιλημάκιον*. Dim.

T 165. Vachla.

In Mantineia:

G 166. Tripolitza, Dimin. „Dreistadt,“ die Vereinigung der drei Städte: Tegéa, Palantion und Mantineia, wovon die Trümmer in der Ebene von Tripolitza liegen.

G 167. Tsipiana, von Tsipa (altgr. *ζύφα*, *σύφαρ*), Rinde, Haut.

G 168. Levidi, (λέβης „Kessel," auch Leveti genannt (?) — oder Levithi und Levidi, ein Wurm, der im Alterthum ἕλμινθος hiess.

n G 169. Kandila, von Kándila „Lampe," aus dem ital. Candela.

R 170. Dara, romanisch das „Uebergewicht."

G 171. Alonistena, Aloni „Scheune," Alonistena, die Drescherin.

G 172. Arkoudoreuma, Arkouda „Bär," Rhevma Rinnsal.

T 173. Dabia, T. Befestigungsthurm (Tambour).

G 174. Baltesion, von Baltos „Sumpf," wie 149.

R 175. Kandrova, Kandári, n. Gr. „Zentner," aus dem Italienischen. NB. kann nicht slavisch sein, weil N vor Consonanten im Slavischen nie vorkommt.

G 176. Pappari „Mohn."

G 177. Kaltezai, Strumpf, von calceus, κάλτιος und καλτίχιος bei Plutarch.

G 178. Blacho Kerasia „Wallachenkirschen."

T 179. Besiri „Vesir" (T. Würde).

G 180. Piale, Phiále „Flasche."

R 181. Bertsova, Berza ital. „Schienbein" oder βέρκη (Fisch), ova R. Endung.

G 182. Stenon „Enge."

G 183. Kakouri, Dim. von κακός und ὄρος, κακώρεια.

In Megalopolis:

T 184. Sinanon. T. Eigenname.

G 185. Leondari „Löwe" im Dim.

RG 186. Gardiki, vom R. garde, Dim.

G 187. Karyais. Karya „Nuss."

G 188. Isari, ἴσα „flach, eben," (ähnl. dem Μεσάρι, von μέσα).

G 189. Choirades (von χοῖρος Schwein) „Skroffeln.“

G 190. Dyrachion, wie im Illyr. Graeca.

In Messenia:

G 191. Kalamata, d. a. Name Kalamai, auch

G 192. Kalami, Dorf in der Nähe von Kalamata, auf den Trümmern der alten Stadt.

G 193. Kamari, Kamara, G. „Gewölbe“ (καμαρόω „wölben.“)

T 194. Aslanaga, Aslan-Aga.

R 195. Sitsova, Siza, ital. „Nordwind;“ ova R. Ausgang.

G 196. Poliani, von Poliós „Graukopf.“

G 197. Nisi „Insel.“

T 198. Nasiri, T. „Umständlichkeiten“

n G 199. Scala, ital. „Stiege,“ Steig, Treppe, ins n. G. aufgenommen.

G 200. Meligalàs „Honigmilch“ (Meli und Gala).

T 201. Tsaousi, T. Trabant.

G 202 Diabolitsi, Dim. Diabolos.

G 203. Konstantinou (heil. Name).

G 204. Mila „Apfel.“

G 205 Mauromati „Schwarzauge“ (Ithome).

G 206. Pentia „Fünfe,“ (Reliquien, welche auf der Brust getragen werden.)

G 207. Abramion „des Abraham.“

T 208 Moustapha Passa (T.)

T 209. Chalbatsou, Chalbatsi, T. Derjenige, welcher Chalba bereitet (eine T. Speise).

In Pylia:

G 210. Neokastron „Neuburg.“

R „ Navarino, vom ital. Navale; der alte Name

G — Pylos hat sich in einer nahen Dorfschaft erhalten.

G 211. Modon, d. a. Name Μεθώνη.

G 212. Memeritzi, μερίς im Anadiplasiasmus.

TG 213. Agatsiki, das Dorf eines Aga.

G 214. Chandrinou, χάνδρα (altgr. χόνδρος) die Perle.

G 215. Soulinari, σωλῆν „Röhre.“ Dimin.

G 216. Vlacho-pulo „Wallachenkind.“

G 217. Koron, d. a. Kolonis R statt L.

G 218. Longâ, Longâs, von Lôngos „Wald;“ n. G. aus λόχμη „Waldig, Waldheim.“

G 219. Petalidi (Name einer Auster: Patala vulgata lin.), Petalon, „Blatt, Hufeisen.“

A 220. Miska, A. „Trudhahn.“

T 221. Osmanaga, Osman-Aga, T. Würde.

R 222. Skarmingos, Dim. von Scarmo „Ruderring.“

In Lakedaimonia:

n G 223. Mistrâs aus Mistrí „Maurerkelle,“ also „Kellheim.“ Mistri vielleicht aus dem ital. Mestola „Kelle.“

R „ Oder aus dem ital. Maëstra „Herrin.“

G 224. Anabryti, von ἀναβρύω „aufquellen.“

n G 225. Sklabochori „Sklavendorf,“ führte noch im Mittelalter d. a. Namen Amyklai.

G 226. Palaio-Panagia „Alt Panagia“ (d. N. der Mutter Gottes).

G 227. Agios Nikolaos (heil. ame).

n G 228. Gorani — gori „Knabe,“ neugriech. (κόρος) Knabenreich, oder etwa schlechte Schreibart von χωρανή, „die ländliche?“

G 229. Petrina, von Petra „Stein.“

G 230. Trinasys, d. a. Name.

G 231. Lykobouni „Wolfsberg.“

G 232. Geraki, *Γεράκι*, Dim. *Γέρων*, „der Alte," der alte Name Geronthrai gleichbedeutend.

G 233. Vambakou, von Bambaki aus Bómbyx „Baumwolle."

G 234. Chrysapha „Golddorf."

G 235. Agrianos, von *ἀγριαίνω* „Wildwerden."

TG 236. Tsintsina, Tsintsiá, T. G. Pferdkinnladen.

G 237. Evrysthénai.

G 238. Vessara, von *Βῆσσα*, „Waldschlucht."

G 239. Bourlia „Schilf," Boûrlon, v. a. *βρῦλλον*.

RG 240. Arachova, G. Arakos, ital. Araco „Erbse" ova R. Ausgang.

G 241. Bardonia oder Parthonia; vielleicht von Parthénia.

G 242. Kastanéa „Kastanienheim."

G 243. Georgitzi, Dim. des heil. Namens.

G 244. Longanikos, von Longos „Wald."

G 245. Monembasia (auch Malfasia, Malvoisie und Malassa) „Einthor, Ein-Eingang."

G 246. Mylaos, *μῦλος*.

G 247. Daimonia „Teufelsdorf."

G 248. Pharaklon. *φάραξ* „Abgrund."

G 249. Laki, *λάκκος* „Graben."

G 250. Rhichia, *Ρηχά* „Untiefen."

G 251. Kremasti „die hängende."

G 252. Apidia „Birnen."

T 253. Durali, Doûr Ali (T. Name und Würde).

R 254. Tsimova; ova R. Ausgang. Cima, ital. „Gipfel," oder *κῦμα* „Welle," K wie Ts ausgesprochen.

oder G „

NB. Der Ort liegt hoch oben auf einem Felskegel, an dessen Fuss sich die Wellen brechen. In der Nähe ist auf alten

Karten Chielafa angegeben; vielleicht vom ital. chielare „Wogen brechen“ (?) Für die griech Ableitung spricht die Umgebung mit griech. Namen, wie folgt:

G 255 Vitylo, d. a. Name mit dem F-Oitylos.
G 256. Trachyla „Genücke“
G 257. Koutiphari, κουτί „Büchse,“ φάρος, „Leuchtthurm“.
G 258. Peknon statt πυκνὸν „Dickicht.“
G „ Platza, Platitza, von Pláti „Schulter.“
G 259. Neochori „Neudorf.“
G 260. Melaia, Milaia, von Milon „Apfel.“
G 261. Kastanéa „Kastanienheim.“
G 162. Kardamyli, d. a. Name.
G 163. Petrobouni, „Petersberg.“
T R 264. Liasinova, Liase, T. Eigenname, ova R. Ausgang.
n G 265. Kampos, n. G. Feld, aus dem Latein. aufgenommen.
G 266. Dolou, δόλος „List.“
G 267. Armyros „bitter, salzig.“
G 268 Pyrgos „Thurm.“
G 269. Dryalos oder Trialos, von Τριᾶς.
G 270. Messe, Mese (i) „Mittlere.“
G 271. Koûnos, κῶνος „Kegel.“
G 272. Alika, Halika „Saline.“
G 273. Marathonisi, Marathon-Nisi „Insel.“
n G 274. Scoutari „Schild,“ Dim. von Scudo, ital. (byzantinisch).
G 275. Karyoupolis „Nussstadt“
G 276. Vachos oder Bachos „Bachusdorf.“
R 277. Limberdon, λιμπέρτο: a. d. ital. libertá.
G 278. Marathéa, Μάραθρον (Name einer Pflanze).

G 279. Polyarbos (Polyarpos? „Viel-raubender").
G 280. Lageia oder Lagia und λαγένα „Krug."
G 281. Piontes „die Trinkenden," auch καινό,
G — vom a. N. καινό-πολις (Tainaron).
R 282. Kabalos, aus dem ital. Cavallo.
G 283. Phloudochori „Bastdorf," von φλοῦδα „Bast."
n G 284. Kotronâs „Steinheim," von Kótron „Stein" in der Volksprache, Cotrone heisst im Italienischen eine „alte Kupfermünze."

In Kynouria (Tsakonien = Lakonien).

G 285. Agios Petros (der heil. Name).
n G. 286. Kastri, aus dem lat. Castrum in die G. Sprache aufgenommen, schon seit den ersten Jahrhunderten unser Zeitrechnung.
G 287. Agios Joannis (der heil. Name).
G 288. Dolianó „der Ueberlistete."
n G 289 Berbena, βέρβενα „Eisenkraut."
G 290. Platanoûs „Platanenheim."
G 291. Sitani, Schaafstall, allgemein üblicher Ausdruck neben μάνδρα; bei Hesych. σιάλη, Stall.
G 292. Leonidi, Dim. „Löwe."
G 293. Agios Andreas (der heil. Name).
G 294. Agios Basilios (der heil. Name).
G 295 Kosmâs (κόσμος) (der heil. Name).
G 296. Marios, d. a. Name (war eine freie Lakonische Stadt).

Hauptflüsse des Peloponnesos:

G 1. Eurotas, jetzt Basilopotamos „Königs-Fluss" und
G — Iris, weiter oben. „Regenbogen."
G 2. Alpheios, jetzt Rhonphia, ohne Zweifel der alte Name verdorben.

G 3. Pamissos, jetzt Pirnatza, wahrscheinlich von περνάω „durchgehen.“ also „Furth.“

Im Ganzen haben wir in unseren Verzeichnissen der Ortsnamen im Peloponnese und Attika folgendes Zahlenverhältniss gefunden:

416 griechische,
32 romanische,
42 türkische,
11 albanesische,
1 slavischen Namen.

Zusammengesetzte Namen, und solche, welche aus zwei Sprachen eine Herleitung erlauben, mussten wir doppelt zählen, um nicht ungerecht zu sein. Der einzige Name, welchen wir als slavisch bezeichneten, weil uns keine andere Ableitung bekannt ist, nämlich „Dibri“ III. 98., dürfte wohl auch griechischen, romanischen, türkischen oder albanesischen Ursprungs sein.

Der Fragmentist sagt (S. 438) „dass in den Stromgebieten des Alpheios, Pamissos und Eurotas, d. i. in den alten Landestheilen Arkadia, Elis, Messenia und Lakonia eine die griechische zehnfach überbietende Menge slavischer Namen sich erhalten habe; Herz und Kern des Peloponnesos seien topographisch noch heute völlig slavisch.“

Dann heisst es S. 385. „Das ganze Eiland (Peloponnesos) ist nach allen vier Weltgegenden und in allen Theilen mit rein slavischen Namen überdeckt.“

Wir müssen um Entschuldigung bitten, wenn wir uns von der **Wahrheit** dieser Behauptung nicht überzeugen konnten.

Eurotas, Alpheios und Pamissos haben zwar neue, aber keine slavischen Namen. Unter der Gesammtzahl aller Städte- und Gemeinde-Namen des ganzen Peloponnesos sind nur wenige, welche slavisch sein könnten, wie Dibri (III. 98.). —

Einer der Flüsse, welche sich in den Alpheios ergiessen, hiess Ládon im Alterthume, jetzt Landona, offenbar noch der alte Name.

Der Erymanthus heisst jetzt Dogana, eine romanische Verderbung des alten Namens Diagon.

Ein dritter Fluss heisst Miraka (von μειράκιον).

Die Hauptquelle des Pamissos heisst Kephalobrysis, Gesammtname für Hauptquellen. Nahe dabei ist der Bach Bromo-rheuma (βρῶμος und ῥεῦμα).

Das obere Thal des Pamissos heisst jetzt Meligalâs „Honig-Milch-ig." Dieses Thal ist durch die Höhenzüge von Hellenitza und Konto-bounia eingeschlossen. Wir sehen also den Pamissos überall von griechischen Namen umgeben.

Im oberen Pamissos-Thale ist das Dorf Sandania, ohne Zweifel der alte Name der Stadt Andania.

Der Fluss Balyra heisst jetzt Mauro-zoumena, (μαῦρος und ζωμός) „Schwarz-Brühe;" Bathos im oberen Alpheios-Thale bei Karytena heisst jetzt Bathy-Rheuma „Tief-Fluss."

Die Quelle des Alpheios bei Leontari wird jetzt Phranko-brysi „Frankenquelle" genannt.

Der Taygeton heisst jetzt Pentadactylos „Fünf Finger-Berg" und sein Gipfel Agios Elias, wo im Alterthume das der Sonne geweihte Taletum stund; hier steht jetzt die Kirche des heil. Elias. Ueberall und meist auf Bergesgipfeln hat dieser Heilige die

dem Apollo geweihten Plätze eingenommen, und so hat sich der Glaube in christlicher Gestalt aus dem Alterthum bis herab auf unsere Zeit vererbt.

Mit gutem Gewissen könnnn wir behaupten: dass Herz und Kern des Peloponnesos auch topographisch überwiegend griechisch sind.

Merkwürdig ist, dass viele alte Namen auf neue Niederlassungen übertragen wurden. Epidauros auf der Halbinsel liegt in Trümmern unter Schutt und Gestripp. Gegenüber liegt das Dorf Pidaura.

Die Stadt Kalamata soll nicht auf der Stelle des alten Kalamai stehen; dieses lag am Ufer des Pamissos, wo jetzt ein kleiner Ort Kalami (oder Kalamia) genannt wird.

Das alte Oropos in der Nähe der Küste liegt in Trümmern, aber eine halbe Meile landeinwärts führt ein bedeutendes Dorf jezt den alten Namen.

Bei dem Kloster des Hosios Lukas, am Abhange des Helikon, sind die Mauern von Stiris, aus welchen sich das Kloster zum Theil aufgebaut hat. Weiter oben liegt ein Dorf mit dem alten Namen.

Lykouria oberhalb des Sees Phonia im Peloponnesos, liegt in der Nähe der alten Stadt gleichen Namens, welche auf der Hochebene stund. Der Name des Sees Phonia ist ohne Zweifel der alte Stadt- und Seename Phéncós.

Auf der Stelle der alten Stadt Leuktron in der Maina steht ein Dorf mit dem Namen Leutron oder Levtro.

Das alte Oitylos heisst jetzt Vitylo, d. i. der alte Name mit aeol. Digama.

Die Herleitung des Namens Maina, eigentlich

Mani, ist unbestimmt. Das Castrum Maina wurde von Ville-Hardouin erbaut. Vielleicht kommt der Name von dem Dorfe Mina, in der Nähe des Castrums. Oder hängt der Name mit Mantineia zusammen? Wer kann es sagen? Mantineia's Trümmer nennt das Volk jetzt Palaeo-polis „alte Stadt," aber der Name der Stadt Tripolis „Dreistadt" deutet auf die Vereinignng der drei Städte Mantineia, Tegea, Palantium, welche ehemals in derselben Ebene stunden. Auffallend ist, dass jetzt zwei Dörfer in der Maina den Namen Mantineia führen. Mikri-Mantineia liegt zwischen Kampos und Armyro, das andere weiter oben.

Das Dorf Ageranos nimmt die Stelle des aten Arainos ein; wahrscheinlich derselbe Name.

Viele alte Namen haben sich noch spät im Mittelalter erhalten. Der alte Name Amyklai kommt noch zur Zeit der fränkischen Eroberung im XIII. Jahrhundert vor; erst 1447 wird es zuerst von Phranzes Sklavo-Chorio, d. i. „Sklavendorf,' genannt. Noch im XV. Jahrhundert nennt Chalcocondylas Vostitza mit dem alten Namen Aegium, wo er von den Zügen Mahomet II spricht.

Auch Namen der alten Landschaften haben sich zum Theil noch erhalten.

Achaja blieb bis in's XIII. Jahrhundert — und auch noch später — der Name des nördlichen Peloponneses. Jetzt findet sich der Name noch in dem Dorfe Ano-Achaja.

Arcadia heisst jetzt die Stadt, welche im Alterthume Kyparissia hiess, ohne Zweifel wegen eines geschichtlichen Zusammenhanges mit jener Landschaft. Dieses Uebertragen alter Namen auf neue

Ansiedlungen ist ein mächtiger Beweis von der Erhaltung des alten Volkes! —

Es kann den Kundigen nicht befremden, dass viele Ortsnamen im Laufe der Zeit sich geändert haben. Durch die Einführung des Christenthums erhielten viele Orte christliche heilige Namen.

Schon im Alterthume haben fortwährend die alten Namen neuen Platz gemacht. (Die ältesten sind Pelasgisch, also nicht hellenisch.) Delphi hiess ursprünglich Parnassia, darauf Pytho und erst später Delphi. Sikyon hiess früher Demetriade, dann Aegialia, Mekone und Telchinia. Es führte noch im späteren Mittelalter den Namen Sykion, jetzt heisst der Ort Basiladi. Corinth hiess früher Kenthyra, Epope, Ephira, Heliopolis, und unter Cäsar Laus Julia.

Thukydides erzählt dass die Lakedämonier den alten Namen Pylos vergessen hatten, welches sie Koryphasion nannten. Als diesen Platz die Athener unter Demosthenes besetzten gaben sie ihm wieder den alten Namen Pylos.

In Folge von neuer Oberherrschaft, neuem Aufbau und aus Schmeichelei führten zur Zeit der römischen Kaiser viele Städte 2 und 3 Namen nacheinander und oft nebeneinander!

Im Mittelalter gaben die fremden Eroberer des Landes, Franken, Italiener, Türken ebenfalls neue Namen und veränderten die alten.

Prinz Wilh. Geoffroy baute auf dem Berg hinter Acrocorinth eine Festung die er Montesquiou nannte. Die Griechen machten daraus Mounte-Skoube und zuletzt Pente-Skouphia „Fünf Mützen“ σκοφια statt σκύφια „Becher“ und „Mützen“, Scufo im Ital.

Monembasia „Einthor“ hiess im Mittelalter: Marmesia und Napoli de Malvoisie.

Aus dem fränkischen Namen St. Omer im Herzogthume Clarenza wurde im Munde des griechischen Volks Santamária und Santaméri.

Die Türken und nach ihnen viele Fremde verdrehten die griechischen Namen bis zur Unkenntlichkeit. Und solche verdorbene Namen sind in alle Landkarten übergegangen. Statt Naupaktos sagen die Türken Ainabachty, die Italiener Lepanto. Statt Korinthos: Gordos und Gereme. Statt Patrai und Palaia-Patra d. i, Alt-Patras, Balabutra und Baliabrada!

Statt Navplion sagen die Türken Anapli und die Italiener Napoli di Romania.

Für Chalcis kam der Name der Meerenge in Gebrauch. Aus Euripos, Evripos machten die Türken Egrypoz. Die Italiener nannten Meerenge Stadt und Insel nach der Brücke die hinüber führt Negroponte „Schwarzbrücke“.

Kennten wir nicht aus Geschichtlicher Ueberlieferung die wahren, ursprünglichen Namen: wir würden uns fruchtlos über ihre Bedeutung und Herleitung den Kopf zerbrechen.

Mit etwas Scharfsinn und Beredsamkeit könnte man aber für diese verstümmelte Namen alle möglichen Sprachstämme nachweisen.

Dem unternehmenden Ausleger kommt die Verwandtschaft der Slavischen, Germanischen und Hellenischen Sprache zu Gute.

Der berühmte Slavist Kopitar (Jahrb. der Litt. 1330 LI pag. 111 Art. IV) widerlegt mehrere der Slavischen Herleitungen unseres Fragmentisten

und gibt ihm den Rath, Slavische Grammatik und Wörterbuch besser zu Rath zu ziehen. Zum Schluss seiner Widerlegung sagt er: „Durch diese Berichtigungen kommt freilich Moréa vor der Hand um seine imposanten Kolonien von Moskwa oder gar von Susdal her.“ Aber diese Berichtigungen lesen die meisten Leser der allgemeinen Zeitung nicht, und der Fragmentist that, als hätte er sie nicht gelesen.

Es ist ein eigener Trieb der menschlichen Natur, nach der verbotenen Frucht zu greifen und nach dem zu streben, was uns versagt ist. So hat der Fragmentist sich mit Vorliebe auf slavische Etymologie verlegt!

Er scheint jeden Namen für Slavisch zu halten, wofür ihm die griechische Herleitung nicht bekannt ist.

Hier eine Probe seiner gelehrten Irrfahrten.

Die beiden Ortsnamen Aglado-Campos und Agrapido-Campos haben dieselbe Wortbedeutung. nämlich: „Holzbirnfeld“. Agladion ist das altgriechische Achras mit der gewöhnlichen Verwechslung von *l* und *r* und heisst „Wildbirne“. Campos ist seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung aus dem Lateinischen ins Griechische übergetragen. Agrapidion von Agrós „wild“ apidion „Birne“ hat diesselbe Bedeutung.

Der Fragmentist, einem leidenschaftlichen Jäger vergleichbar, der überall Spuren seines Wildes zu sehen wähnt, glaubte auch in diesen beiden Ortsnamen ächt Slavische Worte zu entdecken.

Im Jahre 1830 (Geschichte von Moréa I. 285) schreibt er:

„Manchmal scheint sogar das slavische Stamm-„wort neben seiner Uebersetzung geblieben zu sein,

„weil die slavischen Ortsnamen der Regel nach im-
„mer eine Lokal-Eigenschaft bezeichnen, welche die
„Ueberzügler mit einem Worte aus ihrer Sprache
„ausdrückten und mit dem ersten Namen in Verbin-
„dung setzten. Aglado-Campos soll uns als Beispiel
„dienen. Glad, der Grieche spricht Aglad, heisst im
„Slavischen „Ebene", Aglado-Campos (oder in
„der Ursprache Moréa's Aglado-polia) „Feld-
„Ebene", aequor campi. (Hier folgt ein bezeich-
„nendes Citat aus Virgilii Aen. VII. 781), „eine Be-
„nennung, welche die Lage dieses Fleckens am
„Ausgange der Arkadischen Bergschluchten auf der
„Ebene von Argos gut bezeichnet; (es liegt aber
ganz in den Bergen und bildet ein kleines Thal).
„Urform und Bedeutung von Agrapulo-Campos (soll
heissen Agrapidó-Campos) „wage ich aus Mangel
„an slavischen Hülfsmitteln nicht zu erklären. —
(Das ist schade!) — „Dass aber diesem Namen ein
„ähnliches Spiel zu Grunde liegt, wie Aglado-
„Campos und Peribolia ist nicht zu bezweifeln".

Wer denkt hier nicht an Taschenspielerkünste? Peribolia (Garten) das Diminut. vom altgriechischen Peribolos (Umhegung) soll Slavisch sein!! —

Fünf Jahre später gesteht der Fragmentist (1835 Acad. Abh. pag 89) seinen Irrthum selbst, er sei einer falschen Schreibung gefolgt, habe jetzt im Lande selbst den wahren Namen aus dem Munde der Bewohner gehört: das Eine heisse „Holz-Birne", das Andere „Holz-Apfel" (!) Fünf Jahre brauchte es, um zu diesem Ergebniss zu gelangen: aber dennoch war die wahre Uebersetzung mit Holz-Birne und noch einmal Holz-Birne nicht gewonnen! —

Doch der „weltweise Reisende“ ist nicht der Mann, der sich so leicht abschrecken lässt; denn trotz dieser entmuthigenden Erfahrung in slavischer Sprach-Untersuchung, scheut er sich nicht, in den Fragmenten 1845 (also 15 Jahre nach dem ersten und 10 Jahre nach dem zweiten misslungenen Versuche dieser Art) II. S. 385, seine Gegner mit strengen Worten folgendermassen zurechtzuweisen: „Man muss jedenfalls zwischen sarmatischen und „hellenischen Apellationen zu unterscheiden wissen. „In der Regel hat von den ungestümsten und un„gelehrigsten Gegnern keiner diese Vorbedingungen „erfüllt, und doch reden sie so viel und so laut in „einer Sache, zu der sie nicht einmal das ABC ge„lernt haben!“ — Der Fragmentist ist ein tapferer, muthiger Ringer, dem mittem im Kampfe selbst der Muth wächst. Im Jahre 1847 (Allgem. Zeitung 26. März) kommt er abermals auf den alten Holzweg zurück:

„Achlad finde sich in der arabischen Sprache und heisse Holzbirnbaum.“ Also wäre der Ortsname daher abzuleiten?

Besonders musste ihm daran gelegen sein, dem Leser glauben zu machen, der Name des Landes, selbst: Moréa sei eine slavische Bezeichnung.

Ueber die Deutung des Namens Moréa, Môra, eigentlich Morcâs, welchen der Peloponnes seit seit dem 13. Jahrhunderte führt, sind die Grammatiker nicht einig!

Moréa im Griechischen, Morus im Latein. heisst Maulbeerbaum; in der jetzigen Volks-Sprache Mouriá; und Morcâs oder Mouriâs würde so viel bedeuten, als „Maulbeerhaltig“

oder „Maulbeerreich“ wie Kotronâs (sieh III. 284 im Verzeichniss von den Ortsnamen im Peloponnes) von Kotron in der Volkssprache: „Stein“ steinhaltig oder steinig bedeutet.

Aehnliche Ortsnamen sind:

Karyâs, Fluss zwischen Petalidi und Nisi im Peloponnes — von Karya „Nuss“ also Nussreich oder Nussbaumreich und viele andere, z. B.

Patrâs aus Patra gebildet.

Meligalâs (III. 200) „Milch-honig-reich“.

Galatâs (Kalidon) bei Mesolonghi.

Kosmâs (III. 295).

Kassiâs etc. etc.

Diese Bildung ist auch bei fremden Namen nicht ungewöhnlich, z. B. sagt man im Griechischen statt Kanada (in Nordamerika) Kanadâs.

Bei Personen-Namen ist die Bildung in âs noch häufiger, und sie drückt den Besitz mit dem Nebenbegriff der Fülle aus, z. B. Kephalâs „Dickkopf“. Kolarâs „der dicke Schenkel hat“ gleichbedeutend mit dem Familiennamen Kolokotronis: „Mann von steinernen Schenkeln“ — Mytarâs „Gross Nas“. — (Diese Wortbildung kommt schon im II. Jahrhundert nach Chr. Geburt vor, z. B. in dem Taufnamen Demetrâs oder Dimitrâs statt Demetrios); oder bei Bezeichnung der Beschäftigung z. B. Schoinâs (Schinâs) „Seiler“ von Schoinos „das Seil“.

Wenn der Peloponnes also von Moréa (Maulbeerbaum) den neuen Namen Moreâs erhalten hat, so ist diess aus der Reichhaltigkeit der Maulbeer-Bäume und der blühenden Seidenzucht unschwer zu erklären: weil im 12. und 13. Jahrhunderte Pa-

trâs, Korinth und andere Städte wegen der Seidenzucht berühmt waren und auch jetzt noch „Moréa-Seide“ ein bekannter Handels-Artikel ist.

Auch Apia „Birnhaltig, Birnreich“ soll die Halbinsel vordem geheissen haben, wie uns Athenaeus XIV. 63 erzählt: „Wegen der reichen Birn-Ernte habe man das Land so geheissen“, daher Apios auch Peloponnesisch bedeutete.

Mit dieser Erklärung nicht zufrieden, meinten Andere, man habe den Peloponnes desswegen Moréa geheissen, weil er die Gestalt eines Maulbeerblattes zeigt, wie schon früher ein Vergleich mit einem Platanen-Blatt gemacht wurde.

Wieder Andere sprachen die Meinung aus, dass Moréa aus Roméa durch Umstellung (Metathesis) entstanden sei. Noch Andere behaupteten, der Name komme vom Volksnamen Mauri; es kommt nämlich auch die Schreibart Μῶρα (Mòra) vor. (Tafel de Thessal führt diese Schreibung an nach Mazaris (im J. 1446) bei Boissonade in Anectodis Gr. Vol. III. 117, 119—124.) Professor Heilmaier aus Aschaffenburg will den Namen Moréa aus dem Syrischen ableiten. Prosit!

Warum nicht auch eine Herleitung aus dem Alt-Gallischen (Celtischen) versuchen? Mor heisst im Ersischen (Alt-Irländischen) und im Gälischen (Alt-Schottischen) „Gross“, wovon mehrere Ortsnamen gebildet sind; z. B. Drum-mor Gross-Berg, (dessen englischer Name Fair-head ist). Dane-mor Gross-Stadt. Móra hiess im Alterthume eine Abtheilung der Spartanischen Soldaten und Bürger. Moriá ein der Minerva zu Athen geweihter Oel-Baum und Μωρία die „Thorheit“.

Doch mit diesen Herleitungen nicht zufrieden, verwirft der Fragmentist alle und erklärt Alle jene für Thoren, die nicht einsehen wollen, dass Moréa oder Moreâs eine slavische Bezeichnung sei; — denn Morje (More) heisst slavisch das Meer. (Man könnte es eben so gut vom Latein. mare herleiten).

Dagegen hat man eingewendet: dass Meer oder See keine Bezeichnung für ein Land sei, nämlich ohne Zusammensetzung mit noch einem Worte wie z. B. Seeland oder Po-Morje (der slavische Name der Preussischen Provinz Pommern). Am-Meer also „Küstenland".

Der Fragmentist könnte eher Zamora am Duero im Königreiche Léon als slavisch erklären, Za-morje „hinter dem Meere!" —

Mit grosser Urtheilsschärfe wird aber folgendes bewiesen:

„Der Peloponnes war mehrere Jahrhunderte ein „slavisches Land, also muss der Peloponnes doch „auch einen slavischen Namen erhalten haben, also „ist Moréa ein slavischer Name".

Früher hörten wir von ihm häufig, dass das griechische Volk slavisch gewesen sein muss, weil die Ortsnamen slavisch seien. Jetzt heisst es umgekehrt, die Ortsnamen müssen slavisch sein, weil das Volk es war! —

Die völlige Verwandlung des Peloponnes in ein „slavisches Moréa", behauptet der Fragmentist, sei schon im Jahre 1000 n. Chr. Geb. nach den strikttesten Regeln der historischen Kritik erwiesen! — Zwar hat man dagegen eingewendet, dass bis ins 13. Jahrhundert kein Schriftsteller diesen

Namen gebraucht habe. Noch bei der Landung der fränkischen Ritter hiess der nördliche Theil des Peloponneses Achaia, und sogar bis auf unsere Zeiten führen die Herzoge von Savoyen (jetzt Könige von Sardinien) den Titel „Fürst von Achaia", weil der Herzog Philipp von Savoyen im Anfang des vierzehnten Jahrhundertes sich mit Wilhelms einziger Tochter und Erbin vermählte.

Diess Alles weiss aber der Fragmentist mit groser Gewandtheit zu umgehen, indem er versichert, der Name Peloponnes sei bloss im Kanzleistyle geblieben, der wahre Name Moréa aber sei schon im 8. Jahrhunderte der Volksthümliche gewesen.

Wir könnten dagegen die Frage aufwerfen: Ist vielleicht der alte Name „Pelops-Insel" auch schon im Alterthume bloss in der Schriftsprache gebräuchlich gewesen und könnte das Volk nicht etwa schon dortmals eine eigene Bezeichnung (wie Apia oder Moréa) gebraucht haben?

In seiner „Geschichte der Halbinsel Moréa" spricht Dr. Fallmerayer vom 8. Jahrhundert an bloss von Moréa und in den Stellen der alten Geschicht-Schreiber setzt er statt Peloponnesos immer Moréa.

Diese Sorgfalt wagt Zinkeisen eine „gelehrte Unredlichkeit" zu nennen und spricht dann im Allgemeinen über diese Geschichte: „das Werk gehe von einem Vorurtheile aus, welches nicht durchgeführt werden konnte, und desswegen eine Menge Widersprüche unvermeidlich machte". Er lobt „die geistreiche Combination, die oft treffenden Urtheile, die einnehmende, effectvolle Sprache, Glanz der Rede und Darstellung" vermisst aber: „die genaue

und freie Würdigung der Quellen, unbefangenes Urtheil und innere Wahrheit."

Trotz dieser Berichtigungen von Seite seiner gelehrten Gegner scheut sich der „weltweise Reisende" doch nicht (S. 441) zu behaupten: „Den slavischen Ursprung des Namens Moréa wagen sogar die determinirtesten Gegner nicht mehr streitig zu machen!"

Ein ähnlicher Streit wurde geführt über den Namen Misitria, Mesithra, Mistra oder Mistrâs am Taygeton ½ deutsche Meile von den Trümmern des alten Sparta entfernt. Die Stadt oder doch die Burg wurde 3 Jahre nach der Landung der fränkischen Ritter im Jahre 1207 durch Wilh. Ville Hardouin gegründet. In der „Chronik von Moréa" wird die Entfernung von Lakedaimonia (d. i. Sparta) eine Stunde weit angegeben.

Lakedaimonia war damals noch eine bedeutende wohlbefestigte Stadt, welche Ville Hardouin 8 Tage lang belagerte. Es ist wohl kein Zweifel, dass die Bewohner Spartas später nach Mistra übersiedelten, um in stürmischen Zeiten in der mächtigen Burg Schutz zu finden.

Schon Chataubriand bekümmerte sich um die Bedeutung des Namens Misitra, fragte während seines Aufenthaltes in der Stadt die Einwohner hierüber und erhielt die Antwort, dass eine Art Käse Misitra heisse und daher der Name der Stadt abzuleiten sei. Fürst Pückler erzählt diess nach und übersetzt Mistra mit „Quarkstadt". Es ist aber wahrscheinlich hier der umgekehrte Fall, dass nämlich der Käse nach der Stadt genannt wurde. Die Einwohner von Mistrâs wissen eben so wenig von der Bedeutung

ihres Stadtnamens, als die Berliner und Dresdner von ihren Städten.

Colonel Leake fand in Mistra Inschriften vom alten Mese (*Μέσος*) und man wollte daher den neuen Namen erklären.

Man könnte glauben, Mistra sei aus Polemistra mit Weglassung der 2 ersten Silben entstanden, wie der Taufname Mitri aus Dimitri.

Mesítra wäre ebenfalls eine griechische Ableitung und bedeutet „Vermittlerin.“ Auch eine Herleitung aus dem Romanischen könnte man annehmen: aus maestra „Herrin“.

In der Volkssprache endlich heisst Mistrí „die Mauererkelle“, welches Wort auch die Albanesen gebrauchen, vielleicht mit dem Italienischen Mestola „Kelle“ verwandt, und Mistrâ wäre nach dieser Herleitung mit „Kellheim“ zu übersetzen.

Mistra wird im 15. Jahrhunderte von Chalcocondylas (IX. 195 Ed. Venet.) erwähnt, jedoch ohne dass der Name genannt wird:

„Bei Sparta, am Fuss des Taygeton liegt eine „hellenische Stadt. Sie ist von der alten Stadt „(Sparta) und vom Eurotas ungefähr 18 Stadien „entfernt.“ (40 Stadien sind eine deutsche Meile, also 18 nicht ganz ½ Meile.)

Es ist kein Zweifel, dass Chalcocondylas von Mistrâs spricht.

Obwohl nun hier ausdrücklich die Stadt als eine „hellenische“ bezeichnet wird, behauptet der Fragmentist dennoch mit Zuversicht, Mistrâs sei „Slavisch“ und gibt verschiedene Herleitungen des Namens von Mes und Mis als Proben. Der berühmte Slavist Kopitar (in den Wiener Jahrbüch. 1830 LI.

Art. IV.) weist diese Herleitungen zurück, weil stra keine slavische Flexion ist und schliesst seine Kritik mit der deutlichen Versicherung: „Mistra ist nicht Slavisch.“

Obwohl der Fragmentist schon öfters als einmal durch seine slavischen Sprachforschungen aufs Glatteis geführt wurde, so lässt er sich dadurch nicht abschrecken, er fährt mit grobem Geschütze vor, um den Feind zu vernichten. — Seite 428 donnert er uns mit strengen Worten an: „Wer nicht glau„ben will, dass Mistra (mit einigen anderen Namen) „ein slavischer Ortsname sei: soll sich um diese „Dinge lieber gar nicht kümmern und das Urtheil „Andern überlassen!“

Gegen eine solche Brechbatterie können wir nicht Stand halten und wir müssen uns zurückziehen! —

Beinahe gleichzeitig haben 2 Gelehrte die nahe Verwandtchaft der slavischen Sprache mit der Altgriechischen nachgewiesen. In Athen der Theologe Oikonomos und in Pressburg in Ungarn Professor Gregor Dankovsky. Dieser übersetzt Griechisch wörtlich mit fast gleichlautenden Worten ins Slavische; jedoch benützt er dazu alle Mundarten: Russisch, Polnisch, Böhmisch, Illirisch und Alt-Slavisch, so dass bloss derjenige die slavische Uebersetzung verstehen kann, dem alle diese Mundarten (oder besondere Sprachen) geläufig sind!

Seine Sprachlehre hat die überraschende Aufschrift:

Matris Slavicae filia erudita — vulgo: „Lingua Graeca“ — seu Grammatica cunctarum Slavicarum et Graecarum dialectorum etc. Posonii 1837.

Dieses Buch liefert einen glänzenden Beweis dass man Alles beweisen kann! Es ist eine gelehrte Merkwürdigkeit.

Ueber die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der Griechischen und Römischen haben deutsche Sprachforscher schon früher berichtet: sie sind alle Töchter derselben Mutter, der Indo-Germanischen Sprache, aber jetzt einander fremd geworden.

Es kann nicht auffallen, wenn ein Slavist in alten und neuen griechischen Ortsnamen slavische Abstammung zu erkennen glaubt, und schon in den alten Götter- und Heroen-Namen Spuren davon entdecken will.

Die Slaven sind ebenso ahnenstolz als hoffnungs- und erwartungsvoll. — — —

— Der Fragmentist behauptet (S. 426) nach Dr. Schaf..:

„Die Bewohner Griechenlands während des Mittelalters müssen der Mehrzahl nach Slaven gewesen sein, weil Menschen, Städte, Dörfer, Berge und Flüsse überall slavische Namen hatten und **noch haben**!“

„Der Herr Doktor lacht daher über den blinden Eifer der deutschen Hellenisten die aus **Einseitigkeit** und **Unwissenheit** ein unbestreitbares historisches Faktum noch immer anfechten und als ein nicht seiendes läugnen wollen.“

Die Andersdenkenden „eitel Esel“ zu nennen, ist ein altes Auskunftsmittel welches schon Dr. M. Luther gegen seinen Widerpart gebrauchte.

Auch uns wird gegönnt sein zu lachen über den blinden Eifer des weltweisen Reisen-

den, wenn er die Trugbilder seiner gelehrten Einbildungskraft für Wirklichkeit hält, oder uns zumuthen will, sie dafür zu halten!

Aegrotus numquam somniavit quod Philosophorum aliquis non dixerit!

Lactantius.

III.

Geschichte.

Ob man eine Verschmelznng verschiedener Volks-Stämme im Peloponnese annehmen könne?

Quis negat primam esse Historici legem ne quid falsi dicere audeat — ne quid veri non audeat!
Cic. Or.

Der gelehrte Slavist Dr. Schafarik sagt von den Slaven welche nach Griechenland zogen: „Die Geschichte dieser Slaven ist fast von undurchdringlicher Finsterniss verhüllt!“

Von ihrem ersten Erscheinen finden sich nur wenige Worte in den Schriftstellern von Byzanz, unbestimmt, schwankend nnd sich wiedersprechend.

Gesammelt hat diese Nachrichten schon im vorigen Jahrhunderte Stritter (Memoriae populorum Slavinicorum. Petropoli).

Auch die Nachrichten über die spätern Schicksale dieser Slaven sind nicht erschöpfend, und ihr endliches Verschwinden wieder in Dunkel gehüllt!

Es ist also hier für gelehrte Muthmassungen ein weites Feld geöffnet!

Aus der Geringfügigkeit und dem Widerspruche der früheren Berichte so wie aus dem Mangel aller spätern Nachrichten kann man mit gutem Grunde schliessen, dass die Einwanderung der Slaven unbedeutend und vorübergehend war!

Der gelehrte Fragmentist hat aber durch überraschende Zusammenstellung und glänzende Beredtsamkeit die dürren Berichte der Byzantiner für seine „Thesis" ausgebeutet, und dazu waren ihm besonders die Umstände günstig: nämlich die grosse Mehrheit der Leser war dem Bereich der gelehrten Welt entrückt, in welcher seine Irrthümer aufgedeckt und berichtigt wurden.

In den Jahrbüchern von Wien, Berlin, Heidelberg, in einzelnen Abhandlungen, in griechischen Zeitschriften und mehreren griechischen Schriften finden sich solche Berichtigungen, aber sie sind zerstreut, Niemand hat sie zusammengefasst, durch die fremde Sprache sind sie vielen unzugänglich und unbekannt geblieben! —

Wir wollen hier einige griechische Gegenschriften nennen.

Die Zeitschriften:

Ἀθηνᾶ und *Ῥαδάμανθυς* 1842.

Τοῦ νέου Ἀσκληπιοῦ 843 (191 — 220).

Δοκίμιον περὶ σπουδῆς τῆς Ἱστορίας ὑπὸ Γεωργίου Πενιάδου Λαρβάρεως 1842.

Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ὑπὸ Διονυσίου Σουρμελῆ Ἀθ, 1842.

Ἀνατροπή (Refutatio) *ὑπὸ Λευκίου* 1843.

Περὶ τῆς Ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινων φύλων ὑπὸ Κ. Παπαῤῥηγοπούλου 1843.

Wir selbst haben nur die Letzte dieser

Schriften gelesen! und es ist schwer sie zu erhalten!

So ist das Geschichtswerk des Makedonischen Kriegs-Hauptmannes Perrhäbos (*Περῥαιβοῦ Ἱστορία Σουλίου* Venedig 1815) in den 2 Hauptbibliotheken Wiens nicht zu finden. — —

Viel Gutes und Treffendes ist zertreut in Abhandlungen und Zeitschriften und verliert sich in die Menge!

Ueber die Einwanderung der Slaven in den Peloponnes und ihre Schicksale gibt blos ein Schriftsteller umständlich und zum Theil noch selbst als Zeitgenosse Nachricht.

Das ist der Kaiser und Geschichtsschreiber Konstantinos Porphyrogenitos (912 — 959).

Von der Einwanderung oder Ansiedlung der Slaven wird mit wenigen Worten Folgendes berichtet: (III. pag. 53. Ed. B. de Them. lib. II. Sext.)

„Unter Konstantinos Kopronymos (741 „—775) als die Pest den Erdkreis entvölkerte, wurde das ganze Land (*χώρα* Land d. i. flaches Land im Gegensatz zu den Städten) „slavinisirt und barbarisch."

Der Fragmentist findet es für gut, statt „das ganze offene Land" „die ganze Provinz (Peloponnes)" zu übersetzen, und zu barbarisch noch „völlig" hinzusetzen!

Wenn es heisst „das ganze offene Land" so ist dieses auch nicht wörtlich zu nehmen.

Eine ähnliche Stelle findet sich im Anonymus (apud Rauch) vom Jahre 1214: die Tartaren und Kumanier zogen aus Ungarn, ohne dass sich jemand entgegenstellte. Sie drangen nach Griechenland

(d. i. das Oströmische Reich) und verheerten das ganze Land.

„Intrantes in Graeciam totam terram illam depopulabant.“

Es wird aber erklärend noch beigefügt: „mit „Ausnahme der festen Plätze und der stark „verschanzten Städte. Als König Balduin „mit ihnen zusammentraf, wurden sie zuerst von „ihm besiegt, dann aber er von ihnen.“

Aehnliche Völker-Ueberschwemmungen werden von allen Ländern gemeldet; aber die Fluth hat Land und Volk nicht ersäuft, die Fluth ist wieder abgelaufen und mit frischem Triebe wuchs die ursprüngliche Bevölkerung nach.

So in Irland das Celtisch-Ersische Volk, welches trotz Dänischer und Englischer Eroberung und trotz der wiederholten Vernichtungskriege heute zahlreicher und kräftiger ist als früher!

Arndt sagt: „die Menschen sind so leicht nicht austilglich und ausrottlich, als man sich einbildet. Wie die wilden Wasser bei überfliessenden Strömen die Ebenen überraschen, und Menschen und Vieh oft in wenigen Stunden mit sich wegschwemmen, so sind die Ebenen auch wohl oft mit vertilgender Geschwindigkeit von den fremden Feinden erfasst. Aber in den Bergen und Wäldern, (auf Inseln und Schiffen!) — hat der Mensch hundert Zufluchten, Schlupfe und Höhlen, wo er sich birgt und wohin der Feind nicht nahen kann; nach dem Abfluss des wüsten Feindes steigen die Menschen wieder in die Ebene hinab“ (und kommen von den Inseln wieder).

In Griechenland, im Peloponnesos, war aber wie

wir hören die Pest der Einwanderung der Fremden unmittelbar vorhergegangen. Von einer feindlichen Eroberung dieser Halbinsel wird kein Wort gesagt. Derselbe Kaiser Konstantinos Kopronymos hatte die Slaven in Makedonien geknechtet — im Jahre 758 (*Τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβίνας ἠχμαλώτευσεν*). Und in demselben und dem darauffolgenden Jahrhundert wurde der Volksname Slave allgemein für Knecht gebraucht, und ist in dieser Bedeutung in alle europäische Sprachen übergegangen!

Die Römer schalteten des Wohllautes wegen ein C, die Griechen ein th (Θ) ein: Sclabos, Sthlabos, im Deutschen Sklave, im Englischen Slave, im Französischen Esclave, im Italienischen Schiavo etc. Umgekehrt erhielt der Slavenstamm der Servier von dem lateinischen Wort Servus, Knecht, den Volksnamen.

Porphyrogenitus (de Adm. Imp. II. c. 32) sagt hierüber:

„Die Serbier heissen in der Sprache der Römer „Knechte", diesen Namen führen sie aber desswegen, weil sie Knechte des römischen Königs wurden."

Später im X. und XI. Jahrhundert wurde mit slavischen Sklaven auch in Deutschland durch Juden bis in den Orient hinein Handel getrieben (Schaf. II. 47 und 325.)

In den meisten Berichten werden die Slaven als ein Frieden liebendes, Ackerbau treibendes Volk geschildert — welche leicht von den kriegerischen Germanen und den kriegskundigen Römern und Griechen wieder verdrängt, unterjocht und zu

Sklaven gemacht wurden! Besonders hart wurden sie von den Avaren behandelt, welche die Weiber der Slaven an den Pflug spannten; die Franken wütheten so sehr gegen die Croaten, dass sie ihre kleinen Kinder den Hunden zum Frass vorwarfen! —

Es ist merkwürdig, dass die Slaven die Deutschen „Stumme" nennen: Németzki (von Némo stumm) welche Benennung auch in die Magyarische und Türkische Sprache überging.

Dagegen wollen Einige den Volks-Namen der Slaven „Slovak" von dem altdeutschen Worte „Slavan" „schweigen" „verstummen" ableiten. Den Volks-Namen Slovak führen blos die Slaven in Ungarn (die Unterdrücktesten von Allen.)

Die Slavisten aber leiten ihren Volks-Namen von einem Alt-Slavischen Götter-Namen ab. — Andere von einem slavischen Worte welches „Glanz" „Licht" bedeutet! —

Die oberflächliche und unbestimmte Angabe des Porphyrogenitos über Slavische Niederlassungen im Peloponnesos wird mit folgender Anekdote begleitet.

„Der Grammatiker Euphemios machte sich lustig über einen Peloponnesier der seine edle — (um nicht zu sagen unedle) — Abkunft gar zu höchlich rühmte, durch den bekannten Spottvers:

„Ein verschmitztes Slavengesicht."

„Es war aber dieser (Peloponnesier) Niketas, der seine Tochter Sophie mit Christophoros Sohn des Kaisers Romanos vermählte." —

Ueber das Verständniss und das Gewicht dieser Anekdote wurde von dem Fragmentisten und an-

deren Gelehrten (Tafel. Kopitar u. a.) viel geschrieben.

Vorzüglich darüber wurde viel gestritten, ob es Slaven- oder Sklaven- (Knecht) Gesicht heissen soll?

Wir finden in der Erzählung nichts Befremdendes. Erstens rühmt sich Niketas seiner edlen (Alt-Griechischen) Abstammung — zweitens macht der Grammatiker Euphemios einen Witz, indem er den Ahnenstolzen Niketas ein Barbaren-Gesicht nennt.

Der Grammatiker spottet über den Niketas wegen der Aufnahme barbarischer Ansiedler in seinem Lande, indem er ihn selbst einen Barbaren heisst! Wären dortmals alle Bewohner wirklich Barbaren gewesen: so wäre es kein Witz gewesen, Einen derselben so zu heissen! — Bekanntlich waren die Schimpfnamen „Esel," „Ochs" u. a. ursprünglich Witzworte, indem ein Mensch mit einem Thier verglichen wurde. So geben wir heutzutage oft fremde Namen den Einheimischen. Und heutzutage ist ein launiges Scheltwort bei den Griechen Tourkósperma „Türken-Frucht" was soviel als „Bastard" sagen will! — Will man nicht annehmen, dass die Pest unter Konstantinos Hopronymos alle Bewohner des flachen Landes bis auf den letzten Mann verzehrt habe: so wird wohl die Erklärung folgende sein: —

Kaiser Kopronymus hat, wie diess auch schon seine Vorgänger thaten, die in den nördlichen Provinzen seines Reiches unterjochten und besiegten Slaven in entlegene Provinzen als Ansiedler geschickt. Und da der Peloponnes durch die Pest entvölkert war, so wurden auch dorthin solche Ansiedlungen geschickt. Slaven-Verpflanzungen in

Masse aus Europa nach Anatolien wurden von den beiden Vorgängern des Kopronymos regelmässig wiederholt! —

Wie zahlreich und in welche Gegenden die slavischen Colonien in den Peloponnes verpflanzt wurden, wird nicht angegeben!

Lange lebten diese Ansiedler aber nicht in Frieden mit den eingebornen Griechen, denn schon Irene (780—802) aus einer Atheniensischen Familie schickte gegen sie den Patricier Staurakios.

Theophanes erzählt:

„Staurakios rückte in Thessalonika und Hellas „ein, unterjochte alle; kam (*Εἰσῆλθε*) in dem Pelo„ponnes, und brachte viele Gefangene und grosse „Beute der Kaiserinn zurück. Anno 783“! und dieses ist das Erste feindliche Auftreten der kaiserlichen Truppen gegen die Slaven im Peloponnese. —

Der Fragmentist übersetzt hier *Εἰσῆλθε* mit: „Drang sogar in den Peloponnes ein“ gleichsam als Eroberungs- und Entdeckungs-Unternehmen — und erzählt von slavischen Fürsten, welche den Triumph des Byzantiners zierten, wovon aber nichts in den Quellen zu finden ist! —

807. Unter Nikephoros I. plündern die Slaven die Wohnsitze ihrer Griechischen Nachbarn, **belagern Patras**, wurden aber geschlagen und zinsbar gemacht unter schweren Bedingungen, die sie bald wieder zur Empörung zwangen.

Die Patraser Schlacht ist der Wendepunkt. —

830. Unter Theophilos I. empörten sie sich und plünderten ihre Griechischen Nachbarn!

860. Endlich unter Michael dem Trun-

kenbold **bändigte der Protospatharios Theoktistos** sämmtliche Slaven und Rebellen des Peloponnesos!

Die Slaven-Unruhen im Peloponnese umfassen also blos den Zeitraum von 783 — 860 das ist 77 Jahre! Nach dieser „Bändigung" ist Ruhe und man hört nichts mehr von Heerzügen gegen die Rebellen.

Bald nach dieser Zeit unter Basilius Macedo (867—886) und seinem Sohn Leo V. erscheint der Peloponnes als ein reiches und gewerbthätiges Land!

Es wird erzählt (Porphyrogenitos Vita Basilii Maced.), dass die reiche Wittwe Danilis von Patras fürstliche Geschenke an die beiden Kaiser (Vater und Sohn) sandte: kostbare Teppiche — künstliche Seidenstoffe, Gold- und Silber-Arbeiten. (Auch im 12ten und 13ten Jahrhunderte und noch später war der Peloponnes berühmt wegen Seidenzucht. Moréa-Seide ist auch jetzt noch ein Handels-Artikel!)

Der Name Danilis wird von einem Glaubensgenossen des Fragmentisten Professor Heilmair (Entstehung der Röm. Sprache Aschaffenburg 834) aus dem Slavischen hergeleitet.

Danilis ist aber ein jetzt noch landesüblicher Name nämlich Daniilis oder Daniélis von dem Propheten-Namen Daniel!

Die Geschichte der Slaven im Peloponnese lässt sich zusammenfassen wie folgt:

Nachdem unter Kaiser Constantinos Kopronymos (741—775) unter welchem das Land durch die Pest entvölkert wurde — slavische Horden angesiedelt worden waren — erregten sie Unruhen, wurden

aber während 77 Jahren (783–860) öfter gezüchtigt, bis sie endlich durch Theoktistos (im Jahr 860) gebändigt und zu Sklaven gemacht wurden! — Ὑπέταξε καὶ ἐχειρώσατο — sagt ausdrücklich Porphyr. (De adm. Imp. L.!) — Später geschieht noch zweier Horden Erwähnung, welche neben den zahlreicheren Griechen den schmalen Landstrich am Taygeton bewohnten. Nämlich die Ezeriten und Milengi behielten ihre Freiheit. Theoktistos hätte sie wohl auch unterjochen können, sagt Porphyrogenitos, hielt sie aber für zu unbedeutend und begnügte sich ihnen 300 und 60 Goldstücke jährlichen Tribut aufzulegen. Als sich diese später empörten, schickte der Schwiegervater und Mitkaiser des Porphyrogenitos nämlich Romanos Lekapenos den Feldherrn Krinites gegen sie. Sie wurden gezüchtigt und ihr Tribut erhöht.

„Als aber neue slavische Horden ankamen wurde „den genannten 2 Stämmen am Taygeton auf ihr „Bitten und aus Furcht, sie möchten mit jenen sich „verbinden, durch eine Goldbulle der Tribut wieder „ermässigt!“ —

Dieses erzählt Porphyrogenitos als Zeitgenosse! über das Schicksal der neu angekommenen Slavenhorden ist wieder Alles still.

Diese Lücke weiss aber der Fragmentist sogleich auszufüllen. Seite 434 lesen wir, dass sie sich im Peloponnes niedergelassen haben.

Der etwas unbestimmten Erzählung weiss unser Fragmentist eine künstliche Wendung zu geben. Er übersetzt nämlich II. 225. „aus Furcht die Sklavesianen der Halbinsel (?) möchten mit den „Horden des Taygeton gemeinschaftliche Sache ma-

chen — etc.“ — Dadurch will er zu verstehen geben, dass ausser den Taygeton-Horden auch noch andere Slaven in der Halbinsel gewesen seien.

Es erhellt aber aus dem Berichte deutlich, dass in der Halbinsel keine anderen Slaven dortmals gewesen seien, als die Horden am Taygeton und dass der Kaiser fürchtete, mit diesen möchten sich die Neuangekommenen verbinden.

Ἐπεὶ δὲ εἰσῆλθον οἱ Σκλαβησιανοὶ ἐν τῷ Θέματι Πελοποννήσου, — δεδιὼς ὁ βασιλεὺς ἵνα μὴ καὶ αὐτοὶ προστεθέντες τοῖς Σκλάβοις (die Taygeton-Horden) — *παντελῆ ἐξολόθρευσιν τοῦ αὐτοῦ θέματος ἐργάσωνται — ἐποίησεν αὐτοῖς χρυσοβούλιον!* etc.

Stritter II. pag. 99 übersetzt: Imperator ob Sclavesianorum adventum veritus ne Sclavis (die Taygeton-Horden) conjuncti omnino eum Themate Peloponnisi eruerent: auream bullam dedit! etc.

Da von dem Schicksale dieser neu ankommenden Horden alle ferneren Nachrichten fehlen: scheint dieses Ereigniss keine weiteren Folgen gehabt zu haben. —

Zugleich gibt uns das lange 50. Capitel den Beweis, dass zur Zeit des Porphyrogenitos — von den Slaven des Peloponnesos blos noch die Horden am Taygeton mehr übrig waren. Denn im ganzen Capitel ist von andern Slaven keine Rede und in der Ueberschrift heisst es: „über die Slaven im Thema Peloponnese (nämlich) die Melengiten und Ezeriten und ihre Verträge“

Περὶ τῶν ἐν τῷ Θέματι Πελοποννήσου Σκλάβων, τῶν τε Μελιγγιτῶν καὶ Ἐζεριτῶν etc. —

Wir haben in der Redeweise des Fragmentisten immer die Würde und das Mass bewundert — die

heitere Ruhe und unbefangene Laune — welche so geschickt ist, seine Kriegslist zu verbergen.

Ganz gegen seine Gewohnheit wird hier eine Art Verfluchungsformel gegen Andersdenkende angefügt, welches uns an den Gebrauch der Chinesen erinnert die an den schwächsten Seiten ihrer Festungen Verwünschungen gegen die Angreifer in drohenden Inschriften anbringen. Hier der Bannfluch des Fragmentisten: —

„Von der stöckischen Verschrobenheit „Europäischer Litteraten in Würdigung und Auffas„sung Griechischer Zustände des Mittelalters hat „man keinen schlagendern Beweis, als dass sie selbst „die umständliche, unabweisbare, und mit den Ereig„nissen gleichzeitige Erzählung des Porphyrogenitos „über vollständige Slavinisirung des Taygeton und „Eurotas-Thales weder zu würdigen, noch für „Berichtigung ihrer mangelhaften Vorstel„lung zu benutzen verstehen!“ — — —

So viel grobes Geschütz hatten wir hinter den feindlichen Plänklern nicht erwartet. —

Obwohl wir nicht zu den Litteraten gehören, so müssen wir doch fürchten, von dem Vorwurf „stöckischer Verschrobenheit“ getroffen zu werden: denn wir vermögen nicht diese Erzählung des Porphyrogenitos nach verlangtem Mass zu würdigen und unsere mangelhaften Vorstellungen dadurch zu berichtigen!

Diese Erzählung von den zwei Slavischen Horden welche am Taygeton wohnten — welche Theoktistos für zu unbedeutend hielt um sie zu unterjochen, welche beide zusammen einen jährlichen

Tribut von 360 Goldstücken zahlten: — konnte keinen grossartigen Eindruck auf unser Vorstellungsvermögen bewirken.

„Neben diesen zwei Slavischen Horden," erzählt Porphyrogenitos (Cap. 4), „wohnten in dem Castrum Maina noch ältere Römer oder Hellenen, welche wegen ihrer Unterthanen-Treue von Alters her blos 400 Goldstücke zahlten." Diese müssen also doch wohl zahlreicher gewesen sein als jene zwei Slavenhorden, weil sie als eine geringe Schatzung dennoch mehr zahlten. Und beide verschiedene Völker wohnten neben einander in einem schmalen Landstriche (am Taygeton) wenige □Meilen gebirgigen Landes.

Im XIII. Jahrhunderte erscheint Lakedaimonia (Sparta) als eine bedeutende wohlbefestigte Stadt, welche Ville Hardouin 8 Tage belagert.

Im XV. Jahrhunderte spricht Chalcocondylas von der Stadt Sparta und einer andern nahe gelegenen reichen hellenischen Stadt (Mistrâs) (IV. 195. Ed. Ven.) —

Auch die Stadt Amyklai führte noch zur Zeit der Fränkischen Eroberung den alten Namen!

Wenn nun die hellenischen Bewohner der Maina schon zahlreicher als die Slaven-Horden waren, und die zwei Städte Lakedaimonia und Mistrâs ebenfalls von Hellenen bewohnt waren, so bleibt blos wenig Raum für die Slavenhorden in dem schmalen Landstriche am Taygeton übrig — wohl kaum einige □Meilen.

Es scheinen also wenn auch kriegerische dennoch unbedeutende Horden gewesen zu sein.

Im XV. Jahrhunderte erzählt Chalcocondylas: — (Hist. Byzant. I. pag. 18. Ed. Ven.) —

„So viel wissen wir, dass diese (Slavischen) „Völker — aller Verschiedenheit der Namen unge„achtet — doch noch in Sitte und Sprache jetzt „noch unter einander ganz gleich, ganz Eines „und dasselbe sind! —

„Ihre Wohnsitze sind über einen grossen Theil „Europa's zerstreut und erstrecken sich unter andern „auch auf einen Theil des Peloponnesos, „auf den Berg Taygeton und Cap Taenaron." — Hier ist wohl zu verstehen: Ein Theil des Peloponnesos nämlich am Taygeton bis Taenaron, welches als Ende des Taygeton zu betrachten ist.

Und dieses ist derselbe Landstrich, wovon Porphyrogenitos spricht: „Dort ist ein sehr grosser, „sehr hoher und schwer zugänglicher Berg mit „Namen Pentadaktylos „Fünffingerberg" — (der spätere Name des Taygeton) „der wie eine Kelle „weit in's Meer hinausläuft und auf dessen beiden „Seiten die Milengi und Ezeriten sich niedergelassen „hatten. Der Byzantinische Feldherr Theoktistos „hätte diese Slaven-Stämme des rauhen Gebirges „zwar auch unterjochen können, sei aber von diesem „Unterwerfungs-Versuche freiwillig abgestanden, und „habe sich begnügt, den jährlichen Tribut von 360 „Gold-Münzen ihnen aufzulegen." —

Es sind also diese geduldeten zwei Slavenhorden am Taygeton, welche sich neben den zahlreicheren hellenischen Bewohnern von der Zeit des Porphyrogenitos (X. Jahrhundert) bis auf die Zeit des Chalcocondylas (XV. Jahrhundert) das ist 500 Jahre lang erhalten haben, — und zwar unvermischt —

ihre besondere Sprache sprechend und ihre alten Sitten bewahrend! —

Dieser Theil des Landes ist auch derselbe, den die griechische Franken-Chronik (des XIII. und XIV. Jahrhunderts) Sklabika nennt. In den übrigen Theilen des Landes müssen im XIII. und XIV. Jahrhunderte Griechen gewohnt haben, denn sonst hätte Sklabika keine besondere Bezeichnung sein können. —

Und in den übrigen Gegenden Griechenlands und den Inseln können wir wohl mit Fug eine Griechische Bevölkerung annehmen, weil das Gegentheil davon nirgends gemeldet wird.

In den Berichten des Rabbi Benjamin von Tudela in Spanien aus dem XII. Jahrhundert ist wohl von Vlachen und Griechen aber nicht von Slaven die Rede.

Der schmale Strich Landes, welchen wir zu Chalcocondylas Zeiten noch von zurückgebliebenen Slavenhorden bewohnt finden, ist aber ein sehr unbedeutender Theil des heut zu Tage griechisch sprechenden Festlandes und der Inseln: der 100ste Theil kaum! —

Das Slavische Element in Griechenland zur Zeit des Chalcocondylas (1456) erscheint also als ein sehr unbedeutendes: nämlich beschränkt auf eine oder zwei Horden, welche in den unzugänglichen Berggegenden eine der übrigen bewegten Welt entfernte Zuflucht fanden. Es ist besonders zu beachten, dass Chalcocondylas bemerkt: diese Slaven haben ihre Sprache und Sitten bewahrt: Hierdurch wird die Behauptung widerlegt dass Slaven und Griechen sich schon im XII. Jahrhundert ver-

schmolzen hätten. Hieher gehört auch noch das Citat bei Tafel (Thessolonica etc.) Anno 1416 schreibt Mazaris (bei Boissonade Anecdota Gr. III. 174) dass im Peloponnese folgende 7 verschiedene Volks-Stämme wohnten.

1. Lakedaimones.
2. Italoi.
3. Peloponnesioi.
4. Sklabinoi.
5. Illyrioi.
6. Aigyptioi und
7. Joudaioi.

Die Lakedaimonier wurden zuerst genannt, wahrscheinlich weil sie unabhängig waren, und seit Kaiser Augustus „Eleuthero-Lakones" (Freie Lakonier) genannt wurden! — Diese Unabhängigkeit hat sich in der Maina bis auf unsere Tage erhalten. Ohne Zweifel sind darunter die hellenischen Bewohner des Castrum Maina, dann die Bewohner von Lakedaimonia und der reichen hellenischen Stadt in der Nähe (Misitra) zu verstehen.

Dann werden die Italiener genannt, welche dortmals einige Theile des Landes beherrschten.

Dann folgen die:

Peloponnesier,

wahrscheinlich sind damit die griechischen Unterthanen des Ost-Römischen Reiches gemeint.

Ferner folgen:

Sklabinoi,

welches ohne Zweifel die Taygeton-Slaven sint.

Hierauf werden die Illyrier genannt, was wohl Albanesen bedeutet.

Endlich kommen:

Juden und
Zigeuner.

Noch bis zum Jahre 1821 hätte man eine ähnliche Aufzählung der Bewohner des Peloponnesos machen können. Nämlich:

1. Türken als Herren des Landes.
2. Romäer, d. i. Griechische Raja.
3. Mainoten d. i. unabhängige Griechen in der Maina.
4. Arnauten oder Skypetaren d. i. mahomedanische Albanesen.
5. Albanesen d. i. christliche Albanesen.
6. Juden.
7. Zigeuner.

Türken, Arnauten und Juden haben das Land in unsern Tagen geräumt. In ganz Griechenland ist jetzt weder Türke noch Jude zu finden, ausser auf der Insel Euboea wenige türkische Besitzer.

Zigeuner sind blos in Akarnanien herumziehend. Von Slaven nirgends eine Spur zu finden.

Vlachen sind höchstens einige hundert Familien im Lande, und die Bevölkerung besteht heut zu Tage aus etwa $^5/_6$ Griechen und $^1/_6$ oder $^1/_7$ Albanesen. — Vlachen, Bulgaren, Serben und andere Fremde sind an Zahl zu gering um eigens aufgezählt zu werden,

Ein schlagender Beweis sind aber die beiden Stellen gegen die Verschmelzungs-Theorie unsers Fragmentisten.

Wir sehen in den beiden angeführten Stellen die Slaven getrennt und neben den andern Stämmen bezeichnet obwohl die Verschmelzung nach dem Fragmentisten schon im XII. Jahrhundert

gänzlich vollbracht gewesen sein soll! Die grosse Slavenfluth, welche sich vom VI. bis X. Jahrhunderte über einige Theile des Ost-Römischen Reiches ausgegossen, und im VIII. Jahrhunderte auch Griechenland und den Peloponnesos erreicht hatte: war zur Zeit des Chalcocondylas d. i. im XV. Jahrhunderte abgelaufen, und nur am Taygeton war davon eine kleine Spur zurückgeblieben. Aehnliche Erscheinungen bieten auf demselben Boden und noch in ausgedehnterem Masse die Zeiten der Fränkischen, Venetianischen und Türkischen Eroberungen! —

Noch bis auf unsere Tage war Griechenland ganz türkisch: alle Städte waren von Türken bewohnt, der grösste Theil des Grundbesitzes in ihren Händen. Neben den türkischen Herren wohnten die griechischen Raja.

Jetzt haben die fremden Stämme das Land verlassen, und nichts ist von ihnen zurückgeblieben, als die Trümmer ihrer Wohnungen und Moscheen; und die türkischen Ortsnamen erinnern an ihre vergangene Herrschaft, wie die St. Marcus-Löwen oder den Festungsthoren an die mächtige Herrschaft von Venedig erinnern.

Im untern Alpheiosthale war noch bis auf unsere Tage Lala die Hauptstadt der mahomedanischen Skypetaren (Arnauten) welche durch ihre Räubereien der Schrecken und die Geissel des ganzen Landes waren; jetzt ist von ihnen nichts geblieben als die Trümmer von Lala; sie sind ein Denkmal des Sieges, welchen Metaxas mit seinen Insulanern über die Ungläubigen erfocht.

Die slavischen Horden welche zu Chalcocondylas

Zeit zurückgeblieben waren, sind wohl längst auch ausgewandert und ausgestorben.

Denn wo ist jetzt eine Spur davon zu finden?

Oder sollte man annehmen: dass diese Slaven die durch 500 Jahre ihre Muttersprache bewahrt hatten, sich in den letzten 3—400 Jahren so gänzlich mit der griechischen Bevölkerung der Maina vermischt hätten, dass sich ihre Sprache spurlos verloren hätte?!

Der griechischen Volkssprache haben sich Romanische, Albanesische und Türkische Wörter als Lehnwörter beigesellt: sollte nun von der slavischen Sprache gar nichts sich erhalten haben?

Diese Frage scheint dem Fragmentisten selbst nicht geheuer zu sein. Desswegen wohl spricht er die Vermuthung aus, dass in jenen Taygeton-Gegenden vielleicht im Innern der Familien das Slavische noch gesprochen werde!

Sollte dieses wirklich der Fall sein, so vermuthen wir, dass solche slavische Familiengespräche immer bei verschlossenen Thüren geführt werden, weil bisher davon noch Nichts weder Einheimischen noch Fremden bekannt geworden ist. — —

Alles was ausser den erwähnten Berichten des Porphyrogenitos in den Schriftstellern jener Zeit über die Slaven zu finden ist, beschränkt sich auf 6—7 zerstreute Phrasen, wie der Fragmentist selbst zugesteht (Gesch. I. X.)

Von den Einfällen der Barbaren lesen wir oft-

mals wiederholt „Sie zerstörten Alles, rotteten die alte Bevölkerung aus“ u. s. w., wie wir oben aus dem ungarischen Geschichtsschreiber eine ähnliche Stelle anführten.

Evagrios Scholastikos (Eparch von Antiochien) welcher Ende des VI. Jahrhunderts lebte, schreibt:

„Die **Avaren** brachen zweimal über die soge„nannte lange Mauer (am Thrakischen Chersonnes) „hervor, eroberten und verheerten Singidunum, An„chialos und ganz Hellas mit andern Städten und „Festungen, vernichten und eroberten Alles.“ Hellas wird hier mit andern Städten und Festungen genannt! (Aehnliche Raubzüge dieser Avaren kommen auch in Deutschland zur Zeit Karl des Grossen vor).

Wahrscheinlich der Angabe des Evagrios folgt Patriarch Nicolaos.

Wie der Fragmentist sehr richtig bemerkt, schon im Alterthume, wie später, schrieb Einer den Andern aus.

Am Ende des XI. Jahrhunderts schreibt Patriarch Nikolaos an Kaiser Alexios Comnenos in einem Synodalschreiben über das Wunder, wodurch der grosse Apostel Andreas bei Patras die Avaren besiegte, wobei er bemerkt: dass 218 Jahre diese Avaren das Land inne gehabt hätten, unabhängig von der kaiserlichen Herrschaft, so dass nicht einmal ein Grieche den Fuss in das Land setzen durfte, und in einer Stunde seien durch die blosse Erscheinung des heil. Andreas die Avaren vernichtet worden, und das Land sei wieder in den Besitz der Griechen zurückgekommen. Dieses Wunders wegen sei Patras zur Metropolitankirche er-

hoben worden u. s. w. (Juris Graeco Rom. Joh. Leunclavii Amelburni V. 4. Francof. 278 — 9).

Paparrhigopoulos (den wir am Eingang anführten) weist in diesem Patriachalbericht einen dreifachen Irrthum nach.

1. Avaren sind niemals in den Peloponnes gekommen.

Porphyrogenitos berichtet umständlich über den Sieg bei Patras, nicht Avaren sondern Slaven waren die Besiegten. Was aber die Zeit des ersten Einfalls der Slaven betrifft, so sagt Porphyrogenitos deutlich: während der Regierung des Kaisers Copronymos im VIII. Jahrhunderte seien im Peloponnes Slaven angesiedelt worden.

Nach des Patriarchen Annahme wären die Barbaren 218 Jahre vor dem Sieg bei Patras eingedrungen, also am Ende des VI. Jahrhundertes!

Aber hievon ist in den ältern und gleichzeitigen Schriftstellern nichts zu finden.

Simokattes, Zeitgenosse des Kaisers Mauricius (zu Anfang des VII. Jahrhundertes) und Theophanes (zu Ende des VIII. u. Anfang des IX. Jahrhundertes) wissen Nichts von einer Barbaren-Ueberschwemmung des Peloponnesos.

Im Gegentheile wurden die Avaren und Slaven in Thrakien besiegt und drangen nicht weiter vor!

Simokattes berichtet genau über jeden Einfall der Slaven und Avaren und zwar als Zeitgenosse!

Ein 2. Irrthum in dem Berichte des Patriarchen ist die Absperrung des Peloponnesos; denn wir haben oben gesehen, dass die Slaven bald in Feindschaft mit ihren griechischen Nachbarn geriethen, und ihre Ländereien plünderten, wesswegen Kai-

serin Irene Truppen gegen diese Rebellen abschickte.

Um aber die Annahme völliger Absperrung des Peloponnesos dem harmlosen Leser glaubwürdiger zu machen, stellt der Fragmentist die Absendung des kaiserlichen Feldherrn Staurakios als einen Eroberungszug in ein fremdes Land dar. Er erlaubt sich zu übersetzen:

„Staurakios drang in Thessalien und Hellas „ein, er that auch einen Einfall in den Peloponnesos". Im Original heisst es aber anders: Theophanes (pag. 385). „Nachdem Irene durch den Frieden „mit den Arabern freie Hand gewonnen, schickte „sie den Staurakios mit einem grossen Heere gegen „die slavischen Horden. Dieser zog nach Thessa„lonike und machte sie zinsbar.

„Er rückte auch in den Peloponnesos ein (εἰσῆλθε) „und brachte der Kaiserin viel Gefangene und „Beute. —"

Einfallen wie der Fragmentist übersetzt, würde εἰσέβαλε heissen!

Der weltweise Reisende folgt hier dem Rathe des Dichters:

„Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!"

Zur weiteren Ausschmückung lässt dann der Fragmentist als dichterische Amplification folgen: dass Moréotische Slavenfürsten in dem Triumphzug des Staurakios in Konstantinopel dem Volk gezeigt wurden.

Ein 3. Irrthum des Patriarchen ist endlich die gänzliche Vernichtung der Barbaren durch die Patrasser Schlacht (807), denn wie wir oben ge-

sehen haben empörten sie sich wieder und wurden erst später durch Theoktistos (860) für immer „gebändigt", worauf dann ihrer in der Geschichte keine Erwähnung mehr geschieht.

Durch diese Irrthümer und Widersprüche wird die Kritik des Fragmentisten aber nicht im Geringsten angeregt, im Gegentheil stosst er gewaltig in die Trompete und ruft (S. 412) siegestrunken:

„Da hätten wir nun — ein positives, von einem „Griechen selbst ämtlich ausgestelltes und auf ämt„liche Documente gestütztes Zeugniss, dass der Pe„loponnesos durch ein barbarisches, aus Scythien „eingedrungenes, nicht christliches, nicht Griechich „redendes etc. etc. etc. Volk 218 Jahre vor der „Patrasser Schlacht erobert und bewohnt worden „sei!" — — —

Der gelehrte Fragmentist scheint zu vergessen, dass dieses „positive amtlich ausgestellte und dokumentirte Zeugniss zunächst das Wunder des hl. Andreas beweisen will, durch dessen Erscheinung allein **alle Barbaren in einer Stunde vernichtet worden seien!!** —

Ohne Zweifel, wie der Fragmentist selbst sagt, diesem Patriarchalberichte folgt auch die Chronik von Monembasia (M. S. im Archiv von Turin) worin es heisst:

„Was von der Bevölkerung nicht entfloh, wurde „niedergemetzelt und durch Eindringlinge ersetzt."

Der Einbruch der Barbaren wird in dieser Chronik auf 588, ihre Besiegung bei Patras aber auf 805 festgesetzt.

— In der Legende des hl. Willibald (von Eichstädt) heisst es „Sie schifften (723) von Sicilien

„über das Adriatische Meer und kamen in die „Stadt Manafasia (d. i. Monembasia) im slavinischen „Lande.“

Porphyrogenitos heisst die Länder zwischen Dnieper und Elbe, zwischen Kiew und Novgorod Slavinien.

Slavinia war auch der Name für eine Landschaft südlich vom Haemus, welche Justinianus II. den Bulgarn abtrat.

Die Bezeichnung im slavischen Lande für Monembasia dürfte also wohl eben so irrig sein, als die Angabe der Fahrt von Sicilien nach Monembasia durch das adriatische Meer, und eben so ungenau als die Schreibung Manafasia.

Auch ist wohl zu bemerken dass Porphyrogenitos erst **später** von der Ankunft der Slaven im Peloponnesos spricht, nämlich unter Konstantinos Kopronymos (741 — 785); der Peloponnes also noch vor der slavischen Einwanderung ein Slavenland geheissen haben müsste!

Die Namen jener Länder sind im VIII. Jahrhunderte, und später zur Zeit des Legendenschreibers wohl nicht genau bekannt gewesen. Aehnliche irrige Angaben lesen wir übrigens oft noch heut zu Tage in englischen und französischen Zeitungen.

Der Fragmentist sagt selbst: „Diese Mönche und „Chronisten waren Leute von geringen Erkenntniss-„Quellen, und noch geringerer Beobachtungsgabe, die „sich wenig um das entlegene Land des Peloponnesos kümmerten.

Und an einem andern Orte: „Die Angaben (in „den alten Historikern) sind durch Widersprüche, „Lücken und offenbare Irrthümer entstellt. —

„Die wenigsten sind selbst in's Land gekommen, „und ihre Berichte sind verworren und unzu- „verlässig.“ —

Dennoch scheint unser Fragmentist grosses Gewicht auf die Aeusserung eines Epitomators von Strabo's Geographie zu legen. (Geogr. Scr. Gr. m. V. II. pag. 98) wo es heisst: „zu seiner Zeit „(1000) hätten in der Gegend des untern Alpheios „die Namen Pisates, Kaukones und Pylier aufgehört: „denn jene Gegend werde von Scythen bewohnt.“

Man wäre versucht hieraus zu schliessen, dass andere Theile des Peloponnesos um das Jahr 1000 also nicht von Slaven bewohnt waren.

Aber es heisst dann: „Und jetzt bewohnen „Scytische Slaven den ganzen Epiros und beinahe „(Σχεδὸν) ganz Hellas und den Peloponnes und Ma- „kedonien“ !

Ist schon die Reihenfolge: Epiros, Hellas, Peloponnes und zuletzt Makedonien sonderbar, so muss Σχεδὸν („beinahe“) noch mehr auffallen.

Nachdem die untere Alpheiosgegend als Slavisch bezeichnet wird, heisst es dann beinahe der ganze Peloponnes. Es wäre doch für den Epitomator wie für seine Leser wünschenswerth zu erfahren, welche Gegenden also ausgenommen gewesen seien?

Das „beinahe“ in der Anmerkung eines Byzantinischen Epitomators aus dem X. Jahrhundert hat eine dehnbare Bedeutung! Auch heutzutage würde es nicht auffallen, in einer Reisebeschreibung oder Zeitung zu lesen:

„Jetzt bewohnen die unteren Donauländer und

„beinahe die ganze europäische Türkei slavische „Völker.“ Beinahe müsste nämlich eine kleine Ausnahmsklausel vorstellen für

Magyaren,
Siebenbürger Sachsen,
Banater Schwaben,
Albanesen,
Bulgaren (der Sprache aber nicht dem Stamm nach Slaven),
Vlachen,
Türken und
Griechen.

Die übrigen Völker gehören alle zu dem slavischen Stamme, als:

Slovaken in Ungarn, Rusniaken, Croaten, Slavonier, Serbier, Bosnier, Dalmatiner, dann der Sprache nach die Bulgaren.

Der jüdische Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien, der im XII. Jahrhunderte durch Griechenland reiste, erzählt: dass die griechische Bevölkerung in Thessalien von den auf den Bergen wohnenden Vlachen zu leiden habe.

Wir sehen also in Thessalien zweierlei Volk: plündernde Vlachen, und geplünderte und unterdrückte Griechen. Von den Slaven welche nach dem Epitomator um das Jahr 1000 ganz Thessalien bewohnt haben sollen, wird kein Wort erwähnt!

Im XI. und XII. Jahrhunderte herrschten die Vlachen. Thessalien hiess Grossvlachia, Aetolien und Acarnania Kleinvlachia. Mit den Bulgaren vereint, gründeten sie gegen Ende des XII. Jahrhunderts das Vlacho-Bulgarische Reich, welches vom Balkan bis zu den Thessalischen Bergen reichte, unter einem

unabhängigen Könige der Gross-Vlache genannt wurde.

Jetzt leben die Nachkommen dieses einst mächtigen Volkes in der ganzen europäischen Türkei zerstreut meist als Hirten, unvermischt neben den griechischen Bewohnern.

Wenn Slaven auch noch nach der grossen Bändigung durch Theoktistos (860) in bedeutender Anzahl im Peloponnese geblieben wären, wie der Epitomator glaubt, woher kommt es dass diese nimmer ruhenden Horden sich so todtenstill verhielten?

Von keinem Tribut oder Zins ist später mehr die Rede, wie früher nach der Patrasserschlacht, und bei den 2 Horden am Taygeton dieses umständlich angegeben wird. Es war wohl nicht mehr möglich Zins zu erheben, und die Bändigung war nach altem Brauch eine Ausrottung und Vertilgung durch das Schwert und durch die Sklaverei.

Dadurch erklärt sich allein die Todtenstille seit jener Zeit. — Die Slavenstämme waren für immer „gebändigt."

Der Fragmentist stellt (439) folgende Betrachtung an:

„Die Slaven waren derb, und nahmen mit Ge„walt.(?) Gewöhnlich erschlugen sie die vorigen „Besitzer, zündeten die Städte an und machten Alles „neu(?) — Nur Acro-Corinth, den Sitz des By„zantinischen Strategen, und die feste reiche Han„delstadt Patrâs, mit den Schlössern und Dar„danellen von Naupactos, sammt der Felsenburg „von Monembasia zu erobern, und durch Aufstel„lung eines Gesammt-Königs aus ihrer Mitte die Halb-

„insel unter Ein Oberhaupt zu bringen — ver-
„mochten sie nicht, und erlagen daher dem ersten
„kräftigen Angriffe der von energischen Naturen ge-
„führten kaiserlichen Heere, ohne grossen nach-
„haltigen Widerstand."

Hierauf entgegnen wir:

Auch die kaiserlichen Heere mögen derb nnd gewaltsam gegen die empörten slavischen Horden im Peloponnese gewesen sein. Das Schwert, und noch mehr das Fortschleppen in die Sklaverei mag die gebändigten Stämme wohl bald gänzlich ausgerottet haben. — Verschmelzung konnte bei so feindlich entgegengesetzten Elementen nicht möglich sein.

Der Peloponnesos war niemals, weder dem Namen noch der Sache nach ein barbarisches Slavenland, wie er später ein fränkisches Feudalland und zuletzt ein türkisches Paschalik geworden ist. Die Slaven erscheinen in den wenigen Nachrichten als zinspflichtige Ansiedler, die mehreremal Aufständig wurden, bis endlich mit der grossen Bändigung Alles still wird.

Dass die Veränderung der Orts-Namen im Lande noch im X. Jahrhundert nicht bedeutend gewesen ist, zeigt ein Verzeichniss der grössern Städte des Peloponnesos, welches uns Hieroklés der Grammatiker (Imperium Orientale I. 34) gibt.

Die Zeit kann nicht mit Sicherheit ausgemittelt werden.

Da aber Porphyrogenitos sich in seinen Schriften auf die Angaben des Hierokles bezieht, so scheint er um seine Zeit oder doch nicht viel früher gelebt zu haben (X. Jahrhundert). —

Korinthos, ehemals Ephyra, Hauptstadt von ganz Hellas.

Neu-Sikyon.

Aigeira.

Aigai oder Aigion.

Methone (Methana).

Troizena (Troizén).

Pinaura oder Pilaura (Epidauros).

Hiera-mione (Hermione).

Argos.

Tegea.

Tharpousa (Thalpousa).

Mantineia.

Lakedaimon, Hauptstadt von Lakonike, ehemals Sparta.

Gerenthrai (Geronthrai).

Pharai.

Asopolis (Asopos).

Akreai (Akriai).

Phialia (Phigalia).

Messene.

Koronia (Korone.)

Asine.

Mothone (Methone).

Kyparissia,

Elis, Hauptstadt von Eleia.

Man beachte wohl, dass Hierokles statt der alten Namen mehrere schon bedeutend geändert anführt:

Troizena.

Pinaura oder Pilaura.

Hiera-mione.

Tharpousa.

Asopolis.
Akreai.
Phialia und
Koronia.

Aber in allen diesen Umgestaltungen sind keine Spuren von slavischem Sprach-Einflusse zu finden. Die Aenderungen sind alle im Geiste der Griechischen Sprache. Porphyrogenitos (X. Jahrhundert) nennt als Haupt-Orte im Peloponnesos blos folgende 5 Städte:

Korinthos.
Sikyon.
Argos.
Lakedaimonia (d. i. Sparta) und
Patrai.

Wir haben im vorigen Abschnitte gesehen, dass die bedeutendsten Orte fast alle noch heut zu Tage die alten Namen behalten haben:

Korinthos, Patrâs, Nauplion, Argos, Modon (für Methone) Koron und Monembaria (aus dem Mittelalter).

Die Inseln haben auch meistens noch die alten Namen:

Aegina, Hydra, Zakynthos (Zante ist blos bei den Fremden gebräuchlich), Kephalonia — Cerigo (eine Umstellung des alten Namens Kythera) — etc. etc.

Ein Mann von reichlichen Erkenntniss-Quellen und grosser Beobachtungsgabe, wie unser Fragmentist, hat die irrige Behauptung aufgestellt, der grössere Theil des Land-Volkes von Moréa seien heut zu Tage Albanesen. Jeder kann sich vom Ge-

gentheile überzeugen, welcher durch das Land reist. Wir werden später darauf zurückkommen. Es wird also wohl nicht auffallen, dass ein Epitomator des X. Jahrhunderts, der vielleicht niemals den Fuss in den Peloponnesos gesetzt hatte, irrige Behauptungen dieser Art aufgestellt hat. —

Der berühmte Canning bezeichnete im Parlamente die brittische Provinz Demerary in Südamerika (welche auf 230 □Meilen 76,000 Einwohner zählt) als Insel, und wies den Einwurf eines Mitgliedes mit der wiederholten und bestimmten Versicherung zurück, Demerary liege nicht auf dem Festlande, sondern sei eine Insel. Vielleicht wird ein Gelehrter einst aus dieser Aeusserung schliessen, Demerary sei zur Zeit des grossen Canning wirklich vom Festlande getrennt gewesen, und erst später damit zusammengewachsen! Wir können der Anmerkung des unbekannten Epitomators nicht mehr Werth beimessen, als jener Behauptung des englischen Ministers und ähnlichen irrigen Angaben.

Von den Nachrichten, welche uns Porphyrogenitos (X. Jahrhundert) gibt, bis Chalcocondylas (XV. Jahrhundert) wird der Slaven nirgends erwähnt.

In den dazwischen liegenden 500 Jahren spricht Niemand von ihnen. —

Wir haben den gelehrten Fragmentisten in gemessenen, würdevollen Schritten einhergehen sehen. Der Blitzstrahl des Bannfluches, den er mit donnernder Stimme gegen die Europäischen Litteraten schleuderte, liess uns zuerst vermuthen, dass sich eine gewaltige Bewegung in seinem Innern vorbe-

reite. — Gross war aber dennoch unser Erstaunen, als wir den gravitätischen Herrn Doctor über die Kluft von 500 Jahren — leicht wie einer der Götter Homers — mit drei kühnen Sprüngen hinübersetzen sahen!

Vorausgeschickt werden einige leichte Redetruppen:

„Unwiderleglich dargethan" —

„Nach den striktesten Regeln historischer Kritik „erwiesen" —

„Für Leute strenger Wissenschaftlich-„keit und freien Urtheils vollständig erwiesen."

Wir haben gesehen, wie der Fragmentist mit strenger Wissenschaftlichkeit und freiem Urtheile auch freie Uebersetzung zu paaren weiss! —

Endlich die stärkste aller Betheuerungen (pag. 445.): —

„als unantastbare und unbestreitbare geschichtli-„che Thatsache hergestellt, und als wirklicher Zu-„wachs der Erkenntniss-Summe in das Bewusstsein „des Abendlandes eingetreten."

Das sind Kraftausdrücke, welche vernichtende Urtheile aussprechen sollen gegen diejenigen, welche folgende drei Wahrheiten nicht annehmen wollen:

1. Friedliches Nebeneinander-Wohnen zweierlei Bluts im Peloponnesos von 600—800.

2. Vollständige Verwandlung des alten Peloponnesos in ein Slavisches Moréa für das Jahr 1000.

3. Zusammenfliessen (Verschmelzen) der verschiedenen Elemente in ein gemeinsames christ-

liches Moréa zur Zeit der Landung der Franken (1205).

Zu 1. bemerken wir, dass von friedlichem Nebeneinanderwohnen der Fragmentist hier zum Erstenmale spricht:—Vernichtungskriege und trotziges Absperren berichtet er nach den Berichten des Patriarchen Nikolaos, seinem Gewährsmanne.

2. Nach welchen Regeln der „historischen Kritik" der Fragmentist eine vollständige Verwandlung des Peloponnesos für das Jahr 1000 anzunehmen für gut befindet, können wir nicht ermessen, weil uns das besondere Gesetzbuch seiner historischen Kritik nicht mitgetheilt wurde!

3. Die Verschmelzungs-Theorie des Fragmentisten in seiner Beweisführung ist neu und überraschend: — nur erlauben wir uns die Frage: was nach vorangegangener „vollständiger Verwandlung" noch zu verschmelzen gewesen wäre?

Bewundern müssen wir aber die Kunst des Fragmentisten, Wahrheit und Irrthum zu verschmelzen, und die Aechtheit eines Bildes zu vertheidigen, welches mit der Geschichtlichen Wahrheit gar keine Aehnlichkeit hat. —

Man urtheile selbst über die Urtheile des Fragmentisten, welcher eine gänzliche Vernichtung und Ausrottung der Griechischen Bewohner behauptet, und dann wieder von friedlichem Nebeneinanderwohnen und Verschmelzen spricht. Meisterhaft weiss er die Nachrichten der alten Geschichtsschreiber durch freie Uebersetzungen umzugestalten, und den harmlosen

Leser so lange in den Irrgärten seiner Fragmente herumzuführen, bis jener, von langem Suchen nach einem Ausgange müde, auf Gnade und Ungnade sich ergibt, und sich gefallen lässt, an der Hand des „weltweisen Reisenden“ wohinimmer geführt zu werden.

IV.

Namen, Ueberlieferung, Sprache.

Ob in Namen, Ueberlieferung und Sprache des griechischen Volkes Spuren fremder Abstammung zu finden seien?

Seite 429 wird mit lauten Worten angekündigt: „Ueber die Slavischen Familien-Namen der heutigen Mainaten wird man weiter unten merkwürdige Belege finden.“ Wir fürchteten, dass etwa nachgewiesen werden könnte, dass die Hälfte, oder ein Drittel, oder doch ein Viertel der Maina-Familien Slavische Namen führen.

Mit gespannter Erwartung durcheilten wir die durch die Hand des Meisters mit buhlerischem Schnörkelwerke verbundenen Berichte der Byzantiner, „die es für unschicklich halten, viel eigene Gedanken zu haben, oder einen pragmatischen Faden zu innerer Verbindung durch die eckichten und ungeschliffenen Bruchstücke durchzuziehen.“ —

Im Vorübergehen wollen wir bemerken, dass der Fragmentist als guter Taktiker weiss, dass der Feind

erst mürbe gemacht sein muss, bevor ein entscheidender Angriff gegen ihn mit Erfolg unternommen werden kann. — Endlich, 21 Seiten weiter unten werden wir mit den versprochenen Merkwürdigkeiten überrascht.

Aus einer Subscribenten-Liste, der Geschichte des Klosters Megaspilaeon beigedruckt, werden 20 Namen ausgezogen und als Slavisch bezeichnet; hierunter sind auch folgende vier:

Sklabeas,
Sklabounos,
Sklabounakos (Sklaven-Kind).
Skabounogambros (Sklavenschwager),

und herausfordernd wird die Frage hingeworfen: „sind diese etwa nicht slavisch?“ —

Wir sind vielleicht mit Einseitigkeit und Unwissenheit geschlagen; denn wir vermögen die 4 Namen wirklich nicht als Slavisch zu erkennen: Eben so wenig als deutsche Namen wie „Schwed,“ „Böhm,“ „Pol,“ „Ungar,“ „Engländer,“ (Herausgeber einer österr. Zeitschrift) — Skandinavisch, Slavisch oder Englisch erscheinen, denn es sind deutsche Bezeichnungen. Die Wort-Bedeutung eines Familien-Namens lässt nicht immer auf die Abstammung schliessen. Die Familien-Namen: Graf, König, Kaiser u. a. kommen nicht von einer erlauchten und durchlauchten Abstammung, im Gegentheil, solche Namen sind ursprünglich meistens Spottnamen gewesen. So die Thiernamen, welche die Juden im Mittelalter anzunehmen gezwungen wurden: man müsste da folgerecht auf thierische Abstammung schliessen!

In Ungarn führen alte ächt Magyarische Familien die Namen:

Török d. i. Türke, Horvath d. i. Croat (eine Umstellung von Chorbat), Oross d. i. Russe, Toth d. i. Slave, Olah d. i. Wallache, Olasz d. i. Wälscher, Italiener, Nemet d. i. Deutscher (von dem Slavischen Nemo „stumm") —

Solche Namen lassen wohl auf irgend eine Beziehung der Familien zu jenen fremden Völkern schliessen – durch Krieg, Handel, Reisen, oder blos durch scherzweise Uebertragung — aber fremde Abstammung verrathen sie nicht, denn es sind Magyarische Bezeichnungen.

Ebenso sind jene oben genannten 4 Namen Griechische Bezeichnungen.

Ferner will der Fragmentist noch folgende 16 Slavische Namen entdeckt haben.

1. Zalongites: aus Za „hinter" und leng „Wiese" also „Hinter-Wieser!"

Eben so gut könnte man den Namen des alten Zalevkos (660 v. Chr.) als Slavisch bezeichnen: Za „hinter" und hlev „Stall" also „Hinter-Staller."

Und Pythagoras von Pyta-gora, Illyr. „Brod-Berger."

Zalongites ist aber wahrscheinlich aus Za für *Δια* und *λόγγος* — oder aus *νάλος, ζάλη* „Sturm" und *ὄγκος* „Erhabenheit, Hochmuth" zusammengesetzt.

2. Konitza (às) — die fragliche slavische Abstammung wird hier dem Leser zu errathen überlassen.

Griechische Herleitungen liegen nahe: *Κόννζα* „Dürrwurz" und *Κόνιζα* Dim. von *Κονίς* „Ei" von den Läuse-Eiern, (auch der Name eines Krautes „Läuse-Kraut") also Konitzas „Lausbub."

3. Zuzulas statt Zyzylos (Name einer Frucht), wie der Name Zouzouphon statt *ζίζυφον* „Brustbeere."

4. Grumpu — Grumpos (statt *γρυφός* od. *γρυπός*) „gekrümmt" im Genit. Grumpu.

5. Mprikos — Mpriki TG „Kanne" *Προῖκα* „Hochzeits-Geschenk (Dotation).

6. Tourno TG *Τᾶρνα* „Hecht," *τουρινὸς* „Käsig."

7. Petrovik os, *πέτρα* und *βικος* (Krug).

8. Mpelinzak (?) ist in dieser Form unkenntlich. Den Griechischen Ausgang liess der Fragmentist weg. Die Griech. Zunge hängt auch fremden Namen immer die eigene Flexion an.

z. B. statt Thiersch: „Thirsios,"

„ Church: „Tzorzis."

„ How: „Chabos,"

„ Schmalz: „Smalakis."

9. Mpugumaràs und Mpugunaràs statt *Πωγωναρᾶς* und *Πωγωνάτος* (von *πηγοῦνι, πωγώνιον* d. a. *πώγων* „Kinn, Bart.")

-aràs ist Vergrösserungs-Silbe wie arius im Latein., also Mpugumaràs „Einer mit grossem Kinn."

10. Mpuzumaras: Mpuze Alb. „Lippe" also: „Einer mit grosser Lippe."

11. Zazos od. Tassos verdorben aus Athanasios od. Anastasios (wie das bayrische „Stasel").

12 Mprumeàs von *βρωμῶ* „der Riechende."

13 Patzabeleas von Patza „Ohrfeige" aus *παιάσσειν* „schlagen" also: „Ohrfeigen-Austheiler."

14. Spalpeas vielleicht vom Ital. Spolpo?

15. Mpogeas *Μπογιάς* TG „Färber."

16. Kaplatzeas TG „Pelzhändler," „Kürschner" (landesübliche Wortbedeutungen).

Dass Türk. Bezeichnungen vorkommen kann, nicht

befremden in einem Lande, welches so lange unter Türk. Herrschaft war. Man erinnere sich, wie viel fremde Namen in Deutschland vorkommen, namentlich unter der reicheren Klasse. Unter den ältesten Deutschen Familien sind welche mit fremden Namen.

Obwohl unter den aufgeführten 16 Namen die meisten ihre G und TG landesübliche Wortbedeutung deutlich ausdrücken, behauptet der Fragmentist dennoch: (pag, 451) es seien Slavische Namen!

Wir trauten kaum unsern Augen, als wir weiter lasen: „Wenn die so dichtgedrängten Slavismen in der neu Gr. Etymologie auf starke Mischung mit Sarmatischen Elementen schliessen lassen:!“ —

Und schon pag. 214 wird kühn behauptet, „dass selbst im Peloponnesos und besonders am Taygeton (das Slavische) noch jetzt nicht gänzlich erloschen sei.“ —

Multa tacui — multa pertuli — aber zu viel ist ungesund! Das sind doch wohl Fabeln in deklamatorischer Form, womit der weltweise Reisende sein nicht gelehrtes und leichtgläubiges Publikum unterhält! — Die innere Unwahrheit bricht zur Oberfläche heraus — toute Dignité cesse avec le mensonge!

Er kommt abermals auf diese Namen zurück und führt Bogâs an, welches von dem Slav. Bog „Gott“ stammen soll. Der Name Bogiás (das giás verschmolzen ausgesprochen) ist aber im Lande ganz gewöhnlich: TG „Färber.“

Die Slavische Abstammung von Gott ist zwar kühn, aber sehr unwahrscheinlich — denn ohne weiteren Beisatz wie in dem Taufnamen Theophilos

(Gottlieb) ist der Name Gottes doch kaum als Familien-Name denkbar. —

Dass in Constantinopel und wohl noch südlicher herab Slavische Namen vorkommen, ist wegen der Nähe der Serven, Bosnier, Dalmatiner und Bulgaren begreiflich. Und sollten nicht schon im frühesten Alterthume barbarische Namen in Griechenland vorkommen? Wir werden freilich schwer sie zu erkennen vermögen. (Anacharsis war ein Scythischer Barbaros.) — Auf Glatteis kommen wir, wenn wir uns dahin verlieren. —

In der Volks-Sprache von Constantinopel heisst Glava „Dick-Kopf“ und Glavâs ist die Personal-Bezeichnung „Dick-Kopf“, „Grossschädel“. — Glava (Chlava) ist Slavisch: „Kopf“ und wird in der Hauptstadt für Bulgarischer „Dickkopf“ gebraucht. Kephalâs „Grosskopf“, Glavâs „Grossschädel“.

Südlich, und innerhalb der Grenzen des Königreiches wird man solche Fremdwörter nicht mehr hören. Kommt also der Name Glavâs vor: so kann man schliessen, dass er einer Familie aus Constantinopel angehört! Eben so wird in Constantinopel der Slavische Ausdruck Curba gehört, wofür in anderen Theilen Griechenlands das Ital. putana gebraucht wird, die eigene Sprache hat dafür keinen eigenthümlichen Ausdruck, seitdem die alten Hetären nicht mehr sind: so wie auch die deutsche Sprache kein eigentliches Wort dafür hat.

Dass einige Slavische Familien-Namen vorkommen, ist natürlich: weil viele Bulgaren, Serben und andere Fremde aus dem Slavischen Norden in Griechenland zerstreut wohnen.

In Deutschland kommen auch viele italienische, französische, englische und Slavische Namen vor, z. B. Leibniz und Lessing (lesa Holz) sind Slavischen Ursprungs.

Griechenlands Grenz-Nachbaren sind meist Slavischen Stammes: daher viele Namen der im Lande wohnenden Fremden Slavisch sind. Auch viele Türkische, Albanesische und Italienische Namen kommen vor, z. B.: Charatsâs TG „Steuer-Einnehmer" obwohl das Wort ursprünglich Griechisch ist (von Χαράσσω.) Karaïskakis TG von kara, Türk. schwarz und ἴσκα (auch ὔσκα und ἔσκα) Griech.: Feuerschwamm. (Im Ital. esca).

Kountouriotis von TG Kountoura Schuh.

Chatsis TG Pilger (aus dem Arabischen hadgi).

Albanesisch sind: Kriesis „Schwarzkopf".

Zachin „Alter", „Vorzüglicher".

Grivâs „Grau", „Grauer".

Bozar „Böttner". (Ital. „Botte" Fass).

Boza ist auch ein bekanntes Türkisches Getränk.

Bozaris „Neu-Brunn", Boza Brunnen, ri neu.

Gouràs (Gour Stein) „Steiner".

Namen werden (wie auch bei uns) häufig geändert: — und die wenigsten reichen einige Jahrhunderte weit hinauf.

Es wäre eben so ungeräumt, von „Magyaro-Slaven" in Ungarn zu reden, als von Graeco-Vlachen oder Graeco-Slaven in Griechenland und Makedonien, (wie es dem Fragmentisten beliebt) und wie

„Imitatorum servile pecus“ nachspricht, weil diese Völker noch heute getrennt, oft feindlich geschieden neben einander wohnen — wovon sich Jeder überzeugen kann, welcher im Lande selbst einige Zeit gelebt und mit den Einwohnern in ihrer Sprache zu reden gelernt hat.

Professor Heilmaier (von Aschaffenburg) meint die Vlachen in Makedonien seien kaum von den Griechen zu unterscheiden. Es ist dem guten Manne entgangen, dass sie ganz verschiedene Sprachen sprechen. Griechen und Vlachen in Makedonien sind eben so leicht zu unterscheiden, als in Ungarn Magyaren und Slovaken, oder in Brittannien Schotten, Irländer und Engländer; aber der unkundige Fremde wird diese Volks-Unterschiede nicht immer erkennen. — Braune und schwarze Kühe sind bei Nacht schwer zu unterscheiden.

Wodurch sollte die Sprache und Volksthümlichkeit der Slaven spurlos sich verloren haben? Diese Frage sucht der Fragmentist mit künstlich gestellter Rede zu beantworten!

S. 446 heisst es: „Die Slaven liessen sich taufen und wurden ein Volk mit den Romäern. — Eine Griechisch redende Klerisei zog in die neu eroberten und neu bekehrten Provinzen ein; man baute Klöster und Kirchen, legte Städte und feste Plätze an, in denen sich vorzugsweise Griechen niederliessen. Ist es ein Wunder, wenn der vernachlässigte und verachtete Slaven-Dialekt unter solchen Umständen zuerst auf der Ebene und zuletzt auch noch im

Gebirge gleichsam von selbst erlosch und ausstarb?“

Hierauf antworten wir:

Auch Albanesen und Wallachen liessen sich taufen, erhielten eine Griechische Klerisei, wohnten zerstreut und in geringer Anzahl mitten unter den Romäern und haben dennoch ihren verachteten Dialekt, ihren Volksnamen, ihre Sitten und Gebräuche unvermischt erhalten!

Dass die Slaven durch die Taufe entnationalisirt worden seien, scheint uns eine ankerlose Annahme zu sein! Und es erschiene uns allerdings als ein Wunder, wenn die Sprache der Slaven, welche 500 Jahre am Taygeton die Muttersprache erhalten hatten, in den letzten 400 Jahren von selbst erloschen wäre! Auch alle schriftlichen Denkmäler, als Kirchenbücher und Klosterschriften fehlen gänzlich!

In demjenigen Theile von Ungarn, welcher seit beinahe 1000 Jahren von orientalischen Magyaren bewohnt ist, haben sich noch bis auf unsere Tage in Einrichtungen, Benennungen, Traditionen, vorzüglich aber in der Sprache der heutigen Magyaren, Slavische Elemente erhalten.

Die Alt-Slavische Benennung der Obrigkeit, Zupan, hat sich in dem Magyarischen Is-pan, Nadorsky (Majordomus) in Nádor (Palatin) erhalten u. v. a. m. Die Ungarische Landesverfassung hat viele Einrichtungen aus der Zeit des Slavischen Reiches geerbt und bis auf unsere Tage bewahrt.

In allen Ländern, wo mehrere Volksstämme sich vermischt haben und eine gemeinsame Sprache sprechen: wie in Frankreich und England: lassen sich die verschiedenen Stämme noch immer an der be-

sondern Mundart erkennen, welche sich nur selten verläugnen lässt.

In der Griechischen Sprache ist von Slavischer Vermischung keine Spur zu finden. Das Thema der Griechischrn Volks-Sprache sucht der Fragmentist durch künstliche Umgehungen zu vermeiden.

Dass die heutigen Griechen selbst, wenn ihr Stammbaum mit Gewissheit bis zu den Trojanischen Helden zurückgeführt werden könnte, nicht mehr die Sprache Homers sprechen, ist wohl eben so begreiflich, als dass die heutigen Deutschen nicht mehr die Sprache des Nibelungen-Liedes gebrauchen. Aber die Griechische Sprache hat sich wirklich in 2500 Jahren weniger verändert, als die Deutsche in 500! Im Munde des Volkes finden sich auffallende Proben homerischer Sprache, die sich trotz dem Sturm der Jahrhunderte erhielt. Wir werden im Anhange mehrere Beispiele davon mittheilen.

Die einheimischen Pflanzen und Thiere führen fast überall noch die alten Namen. Hofrath Thiersch hat während seines Aufenthaltes in Griechenland die beim Volke gebräuchlichen Benennungen der Seethiere aufgezeichnet und sie meistens als die alten Namen erkannt!

In der Volks-Sprache finden sich Lateinische, Französische, Italienische und Türkische Worte theils eingebürgert und in die Sprache aufgenommen, theils blos als Lehn- oder Fremdenwörter im Gebrauche.

Aber von Slavischen Wörtern ist kaum ein Einziges zu finden. Der Fragmentist erzählt, dass er in Thessalien Slavische Worte in Griechischer Rede eingewickelt gefunden habe.

Innerhalb der Grenzen des jetzigen Königreichs würde er wohl solche Fremdwörter nicht gehört haben. An der Grenze der Slavisch sprechenden Länder ist diese Erscheinung wohl nicht auffallend.

War nicht vor wenigen Jahrzehnten die deutsche Umgangs- und Geschäftssprache so mit undeutschen Wörtern angefüllt, dass ein ausländischer Gelehrter versucht war, die deutsche Sprache für eine Bastardische zu halten! Bei der Untersuchung der Griechischen Volks-Sprache beruft sich der Fragmentist auf die Bauernweiber in Thessalien. In Schlesien hört man im Munde der Bauernweiber eine auffallende Menge lateinischer, französischer und italienischer Worte; z. B. tentiren, risquiren, Gusto, ins Examen nehmen, jalouisch (für mürrisch), sekiren, tribuliren, crucificciren etc. etc.

In einem Berichte an den Prinzen Eugenio von Savoie (er selbst schrieb seinen Namen mit diesen drei Sprachen) — von dem Feldmarschall Graf Gronsfeld, welcher in den Linien am Rhein, im spanischen Erbfolgekrieg seit 1½ Jahr unthätig war, lesen wir folgendes barbarisches Deutsch: „Zu Ew. Durchlaucht Satisfaction Etwas Namhaftes zu tentiren — (da ich bisher meine Passus mit distinquirter Circumspection & Cautelae genommen) — habe ich, durch die scheinende Inaction nicht inculpirt zu werden, die Sentiments der Generalität vernommen und solche wegen Importanz Ew. Durchlaucht mittheile und um Ordre & Befehl bitte: — da ich die Sachen nicht über mich absolute nehmen wollte!“

Die Sprache der vornehmen Welt in Wien hat

sich seit dieser Zeit bedeutend gebessert, dennoch kann man Reden hören, wie folgende: „Ein ridicüles Accident, das ihm mal à propos arrivirt ist.“

Das Volk in Wien spricht eine Sprache, welche zwar deutsch ist, aber bedeutend von der reinen, wohlgeformten, kräftigen und geschmeidigen Redeweise des gelehrten Fragmentisten abweicht. Wie fremd klingen folgende Worte, welche in Wien Viele gebrauchen und Alle verstehen; als: „Pomalich,“ langsam, aus dem Böhmischen pomalo; „Kralawatschich“ verschroben, vielleicht von Kralawa „Dieb;“ „Bowidl“ von Powidla böhm. Pflaumenmuss; „Hopatatschich“ anmassend; vom böhm. Hopataç, Posaune. „Kschwuf,“ Elegant oder Dandy, wofür wir auch wirklich kein deutsches Wort haben. (Vielleicht gewinnt Kschwuf einmal allgemeine Geltung.) „Bitzlich,“ empfindlich und übelnehmerisch, wofür wir meistens appréhensif gebrauchen. Es drückt aber den ersten, geringsten Grad von „gereizt“ aus.

Für viele Begriffe gebrauchen wir niemals ein Deutsches, sondern immer ein fremdes Wort: z. B. Banqueroute, Falliment, Crida, — Bankbruch ist eine Uebertragung; und doch ist bei uns so viel dem Bankerout verfallen! vorzüglich die Umgangs-Sprache selbst. („Gant“ wird blos vom Verkauf eines bankeroutirten Anwesens gesagt.)

Wenn der Fragmentist die Griechische Umgangssprache eine halb barbarische nennt, so müsste er die deutsche wenigstens eine ¾ barbarische nennen, um nicht ungerecht zu erscheinen. Aber dieses würde weder der Griechischen noch der deutschen

Sprache ihren Werth im Allgemeinen nehmen; denn diese Fremden-Wörter sind gleichsam Gäste und gehören nicht zur eigentlichen Sprache: — sie können leicht wieder den ächten, nur verdrängten Wörtern Platz machen, wie dieses in allen Sprachen der Fall war und noch ist.

Sollte die alt-griechische Umgangs-Sprache nicht auch halb-barbarisch gewesen sein? Die alten Dorier sprachen eine den übrigen Peloponnesiern fast unverständliche Mundart: — und viele fremde Sklaven aus dem barbarischen Norden lebten überall in Griechenland zerstreut! — und sprachen eine verdorbene Sprache. Hiervon finden wir in Plautus und Terentius viele Andeutungen.

Ueber die Volkssprache in Griechenland gibt ein vorzüglicher Kenner derselben, Ludwig Steub, einen von unserm Fragmentisten sehr verschiedenen Bericht (Bilder aus Griech. I. 137.):

„Die Enkel der Hellenen haben, wenn irgend eines, das Talent der Rede ungeschmälert von ihren Ahnen überkommen. Ihre charakteristische Sprache gibt ihnen alle Mittel, sich reich und mannigfaltig auszudrücken, da sie auch im Munde des Niedrigsten noch eine Fülle von Wörtern bewahrt, die sie nicht allein zum Behufe des alltägigen Lebens, sondern auch zum eigentlichen rhetorischen Gebrauche geeigneter macht, als dies vielleicht mit irgend einer der neuern Sprachen, soweit sie im Munde des Volkes sind, der Fall sein dürfte — wie denn Jeder täglich Gelegenheit hat, auch ganz ungebildete Leute bei der nächsten besten Veranlassung in einer Weise sprechen zu hören, dass an Richtigkeit des Ausdruckes, an Reichthum

der Darstellung, an Eleganz der Diction Nichts zu wünschen übrig bleibt.“ —

Die Sprache der Albanesen oder Schkypetaren ist eine eigenthümliche. Dr. Anast. Neroutsos, ein geborner Athenienser, welcher in München jetzt sich mit der Albanesischen Sprache beschäftigt, hält sie für Celto-Illyrisch. Die vielen Sch-Laute in der Albanesischen Sprache können die Griechen nicht aussprechen. (Wir haben oben berichtet, wie die Albanesische Orts-Bezeichnung: Liopesch „Kuhheim“ von der Griechischen Zunge Liopesi ausgesprochen wird.) — Eben so ist der Griechischen Zunge die Alban. Consonantenhäufung ein unübersteigliches Hinderniss. Die Sprachen und Sprachorgane sind bei den Albanesen und Griechen sehr verschieden. Fast alle Albanesen können Griechisch und bedienen sich Griechischer Lehnworte in der eigenen Sprache, aber nur wenige Griechen lernen Albanesisch und fast niemals hört man ein Albanesisches Lehnwort in der Griechischen Volkssprache. — Der „weltweise Reisende“ rühmt sich, dass er in Bauern-Dörfern herumgelegen sei, und die Rede ziegenmelkender Schkypetaren untersucht habe. Ueber die Ergebnisse dieser Untersuchungen schweigt er aber gänzlich und lässt uns im Dunkeln. Wir vermuthen, dass er in dieser Sprache wohl keine Spur von Slavischem Elemente gefunden habe, sonst hätte er gewiss die Güte gehabt, uns die Entdeckung mitzutheilen! —

Aber nicht alle wandernden Hirten in Griechenland sind Albanesen oder Vlachen. „Vlache“ heisst ursprünglich „Hirte“ und noch jetzt heissen alle wandernden Hirten in Griechenland gemeinhin

„Vlachen," obwohl die Meisten der Abstammung und Sprache nach Griechen sind. Die Bezeichnung Vlachoi für „Hirten" ist ungefähr so wie in Süd-Deutschland Schweizer und in Nord-Deutschland Holländer für Meier. Im Mittelalter wurden auf ähnliche Weise alle Wechsler Lombarden genannt: und diese Bezeichnung wird jetzt noch in Russland für „Sparkasse" gebraucht!

Prof. Herold erzählt (im 8. Brief), dass diese Hirten ihre meisten Gefässe noch mit alten Namen benennen. So heisst z. B. das Butterfass κάδη, ein kleines hölzernes Geschirr κατάλη, was das verlängerte κοτύλη ist. Pferche heisst jetzt noch mandra.

Aber hat sich in der Griechischen Volkssprache Nichts — nicht Ein Wort oder Eine Wortform aus dem untergangenen Slavischen gerettet?

Wir sehen in England, wo die alte Celtische Bevölkerung durch die Dänischen, dann die Sächsischen und Französisch-Normännischen Eroberer verdrängt wurde, in der jetzigen Sprache der Bewohner viele Trümmer der verdrängten Sprache. In einigen Landschaften ist die ursprüngliche Celtische Bevölkerung noch geblieben: die Kimrische in Wallis (Gallier, Gälisch, Wallis, Wallone: von Gal „Fremder"), die Gälische in Hoch-Schottland, die Ersische in Irland, und die Corn-Wallische in Cornwallis. Die Bevölkerung dieser Landschaften, wenn sie auch Englisch spricht und wie in der Landschaft Cornwallis die ursprüngliche Sprache ganz vergessen hat: — hat dennoch eine unverkennbare fremde Betonung und Aussprache behalten. In Irland heisst diese celtische Aussprache des Englischen: „Brogue" (Brogue heisst

eigentlich der Irländische Bauern-Schuh) und ist so anklebend, dass ein geborner Irländer selten sich verläugnen kann. Selbst Engländer gewöhnen sich diese Aussprache an, wenn sie lange in Irland wohnen! —

Irland ist schon im 9. Jahrhundert von den Dänen erobert worden. Später thaten die Englischen Eroberer Alles, um die Celtische Bevölkerung und ihre Sprache auszurotten. Die ganze Insel ergab sich dem siegenden Cromwell im Jahre 1649. Alle Besitzungen der Katholiken, gegen 5 Mill. Acker Land wurden confiscirt, gegen 20,000 Kriegsgefangene als Sklaven nach Amerika verkauft, über 40,000 wanderten nach Spanien und Frankreich aus, die Zurückbleibenden wurden über den Shannon zurückgetrieben, jeder Wiederkehrende sofort niedergestossen, die Ausübung des kathol. Gottesdienstes verboten, und alle Priester mussten binnen 20 Tagen das Land verlassen! — Aber dennoch hat sich Volk, Sprache und Religion siegreich erhalten. Die Zahl der Einwohner ist jetzt mehr als 4 oder 5mal so gross als dortmals und das Landvolk gilt für das schönste auf Erden.

Der ächte Celtische Irländer und der Walliser ist auch durch Gesichtsbildung und Körperbau von dem Germanischen Engländer sehr verschieden und auf den ersten Blick kenntlich.

Wie ein Sturm, der mächtige Bäume niederreisst, andere aber nur noch tiefer wurzeln macht, also haben die Stürme der Zeiten in Irland das eingeborne Volk in alter Sitte und Religion nur noch tiefer befestiget. —

Ja sogar in Cornwallis, wo die Celtische Sprache

jetzt gänzlich ausgestorben ist, haben sich noch die letzten Ueberbleibsel davon in den Namen der alten Familien erhalten, so dass es leicht ist, einen Cornischen Namen zu erkennen. Daher kommt das Sprüchwort:

By tre, trev & pen
You allways know the Cornish men.

(An den Namen mit tre, trev und pen kannst du immer erkennen einen Kornischen Mann!)

Z. B.: Tre-lávny,
Tre-maine,
Trev-élyan,
Trev-ánian,
Pen-dâvis,
Pen-lygon,
Pen-rice,
Pen-Sanz.

(Pen heisst auf Kornwallisisch Kopf, Sanz Johann).

Sollte nun mit dem Griechischen Volke ein Slavisches vermischt sein, woher kommt es, dass keine Spur davon zu finden ist? und dass der Fragmentist trotz eifriger Nachforschung keine Ueberbleibsel der ausgestorbenen Sprache aufgefunden hat?

Wir erfahren in den Fragmenten:

1. dass Tzapi (der Karst) statt dem altgriechischen Dikella gebraucht werde.

2. dass die Eigenthümlichkeit, den Infinitiv durch den Conjunctiv zu geben, das Slavische mit dem Neugriechischen gemein habe;

3. dass die Griechen den Eigennamen die Russisch-Slavische Vorschlagsylbe is oder iz (s od. z) gerne voransetzen.

1. Tzapi, meistens Tzappa, ist nicht Slavisch: — es ist Romanisch und kommt im Ital. und Wallach. vor. Im Italienischen heisst es Zappa und Zappare ist so viel als das Französische Sapper, wahrscheinlich aus dem altgriechischen σκάπτω. Uebrigens wird Dikélli ebenfalls noch gebraucht und noch häufiger als zappa!

2. Hat sich von der untergegangenen Slavischen Sprache blos die negative Eigenschaft des mangelnden Infinitiv auf die Griechische vererbt? Alle Slaven gebrauchen auch den Infinitiv, z. B. nemuzem gjti (ich kann nicht gehen); die andere Art durch das sogenannte Futurum exactum ist weder im Griechischen, noch in einer andern europäischen Sprache gebräuchlich. Durch Slavische Erbschaft kann also der Mangel des Griechischen Infinitiv's nicht erklärt werden. Der Fragmentist sagt selbst: „Noch hat dieses Sprachphänomen keine genügende Erklärung gefunden," behauptet aber dann, die an der Griechischen Sprachgränze Slavisch redenden Makedonier gebrauchten dieselbe Wortform, und also müssen die Griechen es von dorther geholt haben. Aber ist nicht der umgekehrte Fall hier wahrscheinlicher? denn alle Slaven gebrauchen den Infinitiv und niemals die Umschreibung mit dem Conjunctiv; blos dort an der Gränze erscheint dieses Sprach-Phänomen! —

Auch ist hier wohl zu bemerken, dass der Infinitif sich bei allen Schriftstellern bis ins XIV. Jahrhundert findet, also 400 Jahre nach der vom Fragmentisten angenommenen Umwandlungszeit; während andererseits der Gebrauch des ἵνα mit dem

Conjunctiv statt des Infinitivs bei den Alexandrinern schon häufig vorkommt, und selbst in der Bibel könnte man einige Beispiele aufweisen.

Der Fragmentist dagegen glaubt (pag. 453), dieser Infinitiv-Mangel wäre gerade der Preis, um welchen die Slaven in Griechenland ihre Sprache auf den Altären des Byzantiner-Glaubens geopfert haben!

Gegen solche Vermuthungen ist prosaisch freilich Nichts einzuwenden, weil sie in das Gebiet der Poesie gehören und mit Dichtern nicht zu richten ist! —

3. Wir hörten ferner noch: dass den Griechischen Eigennamen die Slavische Vorschlagssylbe is oder iz ('s od. 'z) häufig vorgesetzt wird.

Täuscht sich der weltweise Reisende hier selbst, oder will er uns blos necken?

Die Griechen setzen 'ς für εἰς einem Ortsnamen vor, wenn sie von der Richtung wohin sprechen.

Z. B. 'ς τὴν πόλιν „in die Stadt": — worunter Constantinopel verstanden wird (wie Urbs für Rom). Die Türken machten daraus den Namen Stambul; ebenso aus 'ς Ἀθήνας: Sathina;; — aus 'ς τὴν ζώ: Stankióï; — aus Smyrna (mit dem Vorschlag J): Jsmyr. Solche verdorbene Namen haben viele Europäische Landkarten aufgenommen: wie Zante für Zakynthos: — die Eingeborenen aber gebrauchen den alten Namen noch ganz unverfälscht!

Wir würden fürchten, der kluge und vorsichtige Fragmentist habe noch eine ganze Schwadron ächt Slavischer Worte in den Hinterhalt gelegt, um uns damit zu überfallen und zu vernichten: allein wir wissen durch eigene Erfahrung, dass hier wirk-

lich Nichts zu fürchten ist. Auch wir sind, während 2 Jahren, viel in Griechischen Bauerndörfern herumgelegen und haben lange Winter-Abende im Gespräch mit den Gebirgsbewohnern zugebracht. In der griechischen Volkssprache finden sich nur wenige Worte, deren Stamm nicht in der Griechischen oder in den Romanischen Sprachen zu finden wäre, wovon wir im Anhange Weiteres berichten werden. Unter den fremden Wörtern sind Türkische und Romanische, aber wohlgemerkt: keine Slavischen.

Einige Ausdrücke müssen wohl aus den Slavisch redenden Grenzländern bis nach Süden herabgekommen sein!

Der Holz- und Pack-Sattel der Lastthiere heisst samári, welches im Slavischen Esel bedeutet. Aber Samári kommt aus dem Altgriechischen *Σάγη*, Sâgma, Samari, Saumer im Deutschen. (Im Magyarischen Szamár). Ital. Samaro.

Die Hirten rufen den Schafen Prh! Prh! zu, was auch von den Slaven in Ungarn gehört wird. Durch die Vlachopimenes (Wallachische Hirten) welche ausser dem Griechischen ihre romanisch-slavische Muttersprache sprechen, und in ganz Griechenland zerstreut leben: müssen einige Slavische Worte in Umlauf gekommen sein.

Sie nennen sich selbst Zupanides „Hirten."

Aber jedenfalls ist sehr wenig in die allgemeine Volkssprache davon aufgenommen worden.

Wer Altgriechisch mit der Reuchlinischen Aussprache gelernt hat, wird nach einer Uebung von wenigen Wochen mit den Griechischen Hirten sprechen können! —

Das spurlose Verschwinden der Tradition und Sprache eines Volkes kann blos durch die gänzliche Ausrottung und Vertilgung desselben erklärt werden.

Hier wollen wir noch auf eine spitzige Bemerkung antworten. —

Seite 508 heisst es: „;Die Albanesen Griechenlands nennen sich Arbrischt, woraus die Griechen Arbanytes machten.

Für Griechen haben die Albanesen durchweg die Benennung Schkljérischt d. i. Slave.“

Diese Angabe ist ungenau.

In Albanien selbst nennen die Albanesen die Griechen Grékischt, was mit Gräkos Einerlei ist. Im Peloponnese nennen sie die Griechen Moraite. In Attika Schkljà (mascul.) und Schkliere (femin.), während dagegen für den Volksnamen Slave Sclawun (masc.) und Sclawune (fem.) gebraucht wird. — Im Adverbium Schkljérischt für „Griechisch“ und Sclawischt für „Slavisch.“ Diese Wortbildung lässt auf eine verschiedene Wurzel schliessen.

Man urtheile selbst über die Abstammung des griechischen Volkes.

Seine Sprache hat sich trotz 2000jähriger Fremdenherrschaft weniger verändert als bei allen andern Völkern.

Oertliche Ueberlieferungen von heiligen Orten und wunderwirkenden Quellen haben sich aus dem Heidenthum auf das Christenthum ererbt, und leben noch jetzt im Volke fort. Wir werden im Anhange das Weitere hierüber berichten.

In Liedern, Sitten und Gebräuchen sind Sagen,

Anschauungen und Redeweise aus dem fernsten Alterthume bis auf unsere Tage herabgekommen.

Man urtheile dann auch über den weltweisen Reisenden, welcher trotz 20 Jahre langen Suchens und Forschens und trotz seiner Gewandtheit und Ueberredungskunst, dennoch keinen festen Boden für seine „Thesis“ finden konnte, und zu Täuschungen seine Zuflucht nehmen musste.

— Wo sind die tiefeinschneidenden — so unaustilgbaren Merkzeichen, welche die Slaven der griechischen Sprache und der Geographie des Landes aufgedrückt haben sollen? wie S. 391 mit kecker Stirn behauptet wird! —

Wo ist die „gewaltige Zuthat von Slavonischem in Moréa“? wovon Arnd spricht (vergleichende Völkergeschichte S. 51) dem Irrlichte Fallmeraiers folgend!

Franken, Italiener und Türken waren lange die Herren des Landes, und wohin sind sie jetzt geschwunden?

Unter unsern Augen haben die Türken mit den Juden und muhamedanischen Arnauten das Land bis auf den letzten Mann verlassen.

Die slavischen Ansiedler vom 8. oder 9. Jahrhundert: wohin sind sie nach ihrer „Bändigung“ als Sklaven verkauft und verschleppt worden —? Wer kann es sagen?!

Weder bei der griechischen noch bei der albanesischen Bevölkerung ist eine Spur von slavischer Beimischung zu finden.

Ein slavisches Element in Griechenland lebt nur in den gelehrten Träumen des weltweisen Reisenden in der Wirklichkeit aber nicht!

Er ist der Vater einer Irrlehre, welche sich vielleicht — wie so viele Andere von grösserer Bedeutung — auf die Nachkommen vererbt. Aber wir hoffen dass die Wahrheit auch hier endlich siegen wird!

Magna est veritas et praevalebit.

V.

Rückblick.

Ob die Frage in das Gebiet der Politik gehöre?

Seid — was ihr wollt —
nur seid es ehrlich!

In den Fragmenten S. 373 lesen wir die erschütternden Worte:

„Warum hat das verbündete Europa mit „seinen Sympathien, seinen unermesslichen Mitteln „und seiner furchtbaren Kraft in Hellas und Byzanz „unter aller Welt Augen schimpflich Bankerott ge„macht? — Wir sind verlacht und ausgetrieben, „und was wir in langer Mühe angesäet und mit dem „Schweiss des Occidents begossen haben, ist gleich „jener Kürbisstaude vor Ninive in Einer Nacht ver„dorret! Das Faktum ist unwiederleglich und die „Nichtigkeit unserer Bestrebungen nicht mehr weg„zuläugnen. Aber die Kunst, die Menschen zu „überreden, dass sie imbecill und falsche Rechner „sind, bleibt nach dem Faktum nicht weniger „schwer, nicht weniger lästig und gefahrbrin„gend als vor dem Spiel!“

Um alles Lästige und Gefahrbringende zu vermeiden, weiss der Fragmentist seinen Wahrheiten immer den nöthigen Zusatz von Irrthum beizugeben. Wollten wir in der angeführten Rede diesen Zusatz wieder ausscheiden, so hätten wir blos die Worte: das verbündete Europa auszustreichen, und dafür die beschränkte Welt von „Derbischabad" an die Stelle zu setzen (mit dieser türkischen Uebersetzung bezeichnet der Fragmentist die Hauptstadt Bayerns) — von dort sind ja die Bankerottirer ausgelaufen mit der schweren Ladung von „Unkosten-Voranschlags-Tabellen" wovon derselbe früher gesprochen hat!

Die Begriffe von unermesslichen Mitteln und furchtbarer Kraft würden dann von selbst ihr beschränkteres Mass finden.

Sollten aber unter den Mitteln zunächst die griechische Anleihe von 60 Millionen Drachmen verstanden sein: so scheint der Fragmentist vergessen zu wollen, dass diese, ohne dass die Griechen darum gefragt wurden, beinahe gänzlich für auswärtige Kosten aufgegangen sind, und sich nun als Schuldenlast dem schwachen Lande anhängen, wie ein Stein am Halse eines Schwimmenden. Soll das den Griechen noch zum Vorwurf werden? —

Hierüber spricht sich ein berühmter Philhellene kurz und bündig aus:

„Mit unerhörtem Leichtsinne hat man das Anlehen der Nation aufgebürdet, und mit unverantwortlicher Verblendung für ganz andere als griechische Zwecke verbraucht."

Man blicke auf die starren — unwiderruflichen Zahlen: Seit 1833 hat Griechenland als Anlehen er-

halten von Rothschild	66,600,000	Dr.
Von der bayerischen Regierung	4,458,458	„
Summa	71,058,458	„
Hievon gingen auf: für Zinsen und Tilgung des Rothschild'schen Anlehens von den 3 Schutzmächten zurückbehalten	27,143,949	„
Entschädigung an die Pforte . .	12,531,165	„
An die Mächte zur Tilgung der Schuld Capodistria's	2,325,000	„
An Eynard zu demselben Zwecke	220,000	„
Disconto und Negotiation des Rothschild-Anlehens	6,060,000	„
Kosten der Regentschaft . . .	8,340,862	„
Kosten des (deutschen) Militärs	14,000,000	„
Summa	70,620,976	„

Die Griechen klagen mit Recht, dass das ganze Anlehen für Türken, Juden und Bavaresen verwendet wurde. Ihnen selbst blieb Nichts.

Als wäre er selbst einer der Staatsgläubiger ruft der Fragmentist mahnend (S. 324) den Griechen zu: „Man wird Euch doch ermuntern dürfen! — Habt Flotten, Heere, Feuerschlünde, Industrie und Gold; aber macht schnell, die Könige sind ein ungeduldiges Geschlecht."

Der gutgemeinte Rath ist nicht zu verkennen; aber den Königen unserer Zeit thut er gewiss Unrecht, denn sie sind heut zu Tage viel geduldiger und harmloser geworden! — sie sind nicht Diejenigen welche drängen und schieben.

Ueber die Ursachen des schimpflichen Bankerottes finden sich in den Aufzeichnungen des Frag-

mentisten selbst zerstreute Andeutungen in Fülle: er gibt irgendwo zu verstehen, bei den Griechen sei die Meinung verbreitet, die Bavaresi hätten sie bestohlen und sie in Entwicklung ihrer Kräfte aufgehalten.

„Soll das Kleine je werden gross, so muss es sich rühren und regen!“ Das Alles weiss der weltweise Reisende wohl eben so gut, und noch besser; auch glauben wir nicht, dass er aus heuchlerischer Pietät gegen sein Tusculum-Derbischabad seine Worte so allgemein und klüglich stellt, aber das glauben wir entdeckt zu haben, dass er die Thatsache des misslungenen Unternehmens als neue Unterlage für seine Thesis und diese als Fussschemel benützt für höhere politische Lehren (von der unvermeidlichen Weltherrschaft der Russen) die er am Ende des Kapitels in VIII. Sätze zusammenfasst, — und worüber wir am Schlusse sprechen werden. —

Die Frage über die Abstammung der Griechen, gehört sie in das Gebiet der Politik?

Ist es von Wichtigkeit für die Gesetzgebung und Verwaltung des Königreiches von Griechenland, ob bewiesen wird dass die Einwohner Abkömmlinge der alten Hellenen, oder Abkömmlinge der alten Slaven seien? Wir glauben Nein.

Den Griechen fallt es nicht ein sich für alte Panachaier zu halten, aber von slavischer Abkunft wissen sie eben so wenig, als Europa davon bisher etwas vermuthete.

Ihre Volksthümlichkeit haben sie trotz aller Ueberschwemmungen von Gothen, Vandalen, Avaren, Slaven, Normannen, Franken, Venetianern, Türken

und anderen Barbaren, bewahrt; jetzt haben sie sich durch siegreiche Kämpfe ihre Selbstständigkeit errungen. Alle griechischen Länder nahmen an dem Freiheitskampfe lebhaftesten Antheil.

Die Griechen sind also wohl als ein lebenskräftiges selbstständiges Volk zu betrachten, mag ihr Stammbaum so oder anders nachgewiesen werden.

Könnte ihre Abstammung auch bis zu den Marathonomachen zurück geführt werden, so möchten die Bestimmungen der deutschen Philologen über ἄν und εἰ doch wohl keinen bedeutenden Einfluss auf das jetzige Volk ausüben.

Könnte ihr Geschlecht aber bestimmt von den eingewanderten Slavenhorden abgeleitet werden, so glauben wir doch nicht dass die Kijew'sche Central-Sonne noch auf die späten Enkel eine merkliche Anziehungskraft äussern würde. Es liegen ja viele Jahrhunderte fränkischer und türkischer Herrschaft dazwischen!

Wenn man jetzt die Bewohner von Mistra zwingt nach Sparta umzuziehen, so werden doch keine Altspartaner daraus, eben so wenig als aus den Deutschen wieder alte Cherusker gemacht werden können! — Gewendet hat sich längst die Zeit! — Wir sind nicht mehr das was wir waren!

Die heutigen Franzosen sind weder Franken noch Gallier sondern Franzosen. Die Engländer weder Sachsen noch französische Normanen, sondern Engländer, und alle Untersuchungen über die Abstammung dieser Völker werden in das Gebiet der Geschichte gehören. Warum soll eine ähnliche Untersuchung über die Abstammung der Griechen in das weite Feld der Politik streifen?

Der weltweise Reisende hat durch seine berühmte Lehre eine moralische Gewalt erlangt, und jede Gewalt sucht sich auszubreiten. Durch langjährigen Kampf hat er Kriegserfahrenheit gewonnen, und nun sucht er ein weites offenes Feld um seine Streitkräfte zu entwickeln. Er weiss dabei aber seinen Rücken wohl zu decken und eine tüchtige Streitmacht hinter dem Berge aufzustellen.

„Nur bei den Russen offenbart sich Ener„gie, Kraft, Leben und Zukunft, Griechen„land aber hat keine eigene Seele, und die „Kraft der Romäer ist verfault!“

Aehnliches haben wir oft auch über andere Völker aus dem Munde des Philosophen gehört.

Fäulniss in Staat und Gesellschaft ist überall zu finden, und sollte gerade bei den Russen Alles lebenskräftig — nichts faul und krank sein?

Wie stimmt mit dieser Behauptung das kräftige Wort in der Vorrede des Fragmentisten: „Das die „menschliche Natur schändende Mosko„witerthum?!“

Mit Emphase und Uebertriebenheit hört man oft ähnliche Behauptungen im Munde der Klugen und der Thoren! Je kleiner die Wahrheit, desto grösser der Schwall ihrer Worte!

Oft hört man sagen „Frankreich ist innerlich faul nnd seiner Auflösung nahe.“

Und Andere behaupten: „Die Germanen haben „ihre Rolle ausgespielt, sie tragen in ihrem Busen „den Saamen der Uneinigkeit, der Lockerheit und „die Unfähigkeit aneinander fest zu halten etc.“

Diess sind zum Theil grosse traurige Wahr-

heiten, die jedoch cum grano salis zu verstehen sind. Aber wir wollen all dieses zugestehen, nur für Griechenland wünschen wir eine eigene Seele anerkannt zu wissen, eine eigene wenn auch kleine animula; und den Aussprush des Philosophen: „Die Kraft der Griechen ist verfault" möchten wir abändern: nicht verfault ist die Kraft der Griechen!

Geschwächt — ein Schatten blos ihres grossen Namens — aber dennoch nicht getilgt! Wir dächten diese kleine Anerkennung hätten sie sich errungen durch die schweren siegreichen Kämpfe des Befreiungskrieges! worin so viel an die schönsten Tage des Alterthums erinnert. Gegen die Uebermacht ihrer Zwingherren haben sie gekämpft wie ihre Vorfahren gegen die Perser. Kleine Handelsschiffe der Inseln Psara und Hydra besiegten grosse türkische Kriegsschiffe — und ihre kühnen Brander waren der Schrecken und das Verderben der Feinde.

Der Fragmentist fordert höhnend die Griechen auf, es den helvetischen Bauern gleich zu thun, die auf den Leichenhügeln der erschlagenen Edelleute ein keckes Wort gesprochen haben, welches in Europa widerhallte.

Wir fragen: wird die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche nicht noch grösser in der Geschichte dastehen?

Auf den eroberten Burgen ihrer Zwingherren haben sie die Fahne des Kreuzes und der Freiheit aufgepflanzt, als Wahrzeichen für das in schmachvoller Knechtschaft versunkene Ost-Europa und Asien.

In Lakonien, jener uralten Zufluchtsstätte der Freiheit, hat das Geschlecht der Mauromichaliden allein

ein halbes Hundert Häupter für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes geopfert!

Schön und wahr sind die Worte des Schweizers: „So lang ein Volk nicht den Muth zur Freiheit und den Glauben an sich selbst verliert, ist Nichts verloren!“

Griechenland hat sich durch eigene Kraft befreit. Der Beistand den Moskovien versprochen hatte — blieb aus; — treulos und zum Theil feindlich verfuhren die übrigen Mächte gegen Griechenland, und die entscheidende Seeschlacht bei Navarino wurde von England missbilligt und bedauert. Die scheelsüchtigen Gesinnungen des (immer treulosen) Albion's verfolgten und quälten die armen Griechen auf den jonischen Inseln und im Königreiche mit fortwährender Missgunst.

Fünf Türkenheere haben sich den Kopf zerschellt an dem Muthe und der Beharrlichkeit der Griechen, welche neun lange Jahre hindurch mit ihren übermächtigen Drängern und mit Hindernissen und Unglück zu ringen hatten!

Alle Volksklassen opferten Alles für das gemeinsame Vaterland.

Der Fragmentist scheint solche Gegenreden vorausgesehen zu haben: desswegen sucht er die grosse Thatsache zu verkleinern. In diesem Sinne spricht er sich öfter aus. Eine Stelle wollen wir der anmuthigen, zarten Worte wegen hierher setzen.

„Die Griechische Revolution schrumpft, in der „Nähe besehen, zur gemeinen und rohen Balgerei „eines nach Urtheil und Recht der Weltereignisse „von Haus und Hof getriebenen, aber durch fremde

„Worte und Kräfte aufgehetzten Bankrottirers um „das verlorene Gut herab.“ —

Hätten wir nicht die Ueberzeugung gewonnen, dass der Fragmentist über seiner Thesis steht und sie nur gleichsam als Fussschemel benutzt: wir wären versucht, zu glauben, er folge jenem hässlichen Zuge der menschlichen Natur, dem schuldbewussten Unrecht noch Hass beizufügen, und es sei bei ihm dieses bittere Gefühl in Blut und Säfte übergegangen.

Wie anders könnten wir uns sonst erklären, dass nicht blos die Menschen, sondern auch selbst die Gegend in Griechenland ihn anwiderte?

Der gemüthvolle und empfindsame Fragmentist wird nicht müde, uns von der Pracht Colchischer Landschaft zu erzählen, von der sanften Schwellung des Höhen-Zuges, von dem immer grünen Buschwalde und der Fülle rauschender Wässer.

In glücklicher Vergessenheit buhlt er mit der Einsamkeit und den kolchischen Abendlüften. — Aber der Golf bei Aegina, die Küsten von Salamis, und das Thal von Attika, von lichtglänzendem Aether umflossen, sprechen eben so wenig zu seinem Herzen, als die Leichenhügel von Mesolonghi und die blutgetränkten Trümmer von so vielen einst blühenden Orten.

Der warmen Begeisterung seines Jahrhunderts stellt er sich wie ein Eisberg entgegen!

Aus dem schweren Kampfe hat Griechenland fast Nichts gerettet, als den glorreichen Namen und das Mitgefühl des jungen Europas. Soll ihm dieses einzige Gut noch verkümmert werden?

Der Brief des Weltbürgerrechtes ist für Grie-

chenland mit Blut und Thränen geschrieben und besiegelt. Griechenland braucht nicht um die Beglaubigung seines Adelsbriefes zu betteln.

Der Fragmentist begnügt sich aber auch nicht damit, den Stammbaum der griechischen Familie zu verdächtigen! Er verklagt die Lebenden! Sein 2bändiges Buch ist eine grosse, künstlich verkettete Klageschrift gegen das griechische Volk: welches er abwechselnd bemitleidet und höhnt, und am gehörigen Orte schwer verlästert und beschuldigt, — immer, hofft er, bleibt davon Etwas kleben! — Für den müden Leser sind in dem Buche Erholungsplätze angebracht. Einer ist in dem immer grünen Buschwalde bei Trapezunt, und der andere in der Abgeschiedenheit auf dem heiligen Berge Athos. Die wichtigen Funde von Mauerschriften und Kloster-Handschriften nach ihrer ganzen Wichtigkeit zu würdigen, kann nicht unsere Sache sein: weil sie uns nicht mitgetheilt wurden; wir wollen aber den künstlerischen Werth der mit glühenden und schmelzenden Tinten gemalten Bilder der dortigen Wald-Einsamkeit desto eifriger preisen.

Alles Uebrige gehört zur grossen Anklage, zu der grossen Thesis, womit der Fragmentist steht und fällt. Mit einer Art unterirdischem Fanatismus, der nur manchmal bis zur Oberfläche durchdringt, wird gegen alles Griechische gewüthet.

Ueber Türken, Bulgaren, Albanesen und alle anderen Völker wird nur Rühmliches gemeldet, wo er aber auf die Griechen zu sprechen kommt, bricht ein teuflischer Grimm hervor.

Doch wir sind überzeugt, das müssen wir wie-

derholt gestehen, dass der Fragmentist sich wohl bewusst ist seiner „Begeisterung für ein „Abstracktes, das sich negirend zum Be„stehenden verhält," (wie Hegel den Fanatismus nennt) und wir müssen uns in Acht nehmen, hier nicht mit unserem Widderkopfe gegen eine offene Thüre zu rennen.

Viele möchten Untersuchungen dieser Art für unfruchtbare Wissenschaft halten. Aber der Fragmentist schrieb für die deutsche Lesewelt, gerade gelehrt und unwissend genug, um an seinen gelehrten Taschenspielerkünsten Gefallen zu finden. Lebte der Fragmentist in Frankreich, er würde gewiss einen andern Gegenstand gewählt haben und ein zweiter Thiers geworden sein. —

In England aber hätte er als Rechts-Anwalt eine glänzende Laufbahn gefunden.

Durch seine glänzende Beredtsamkeit hat er den grossen Haufen zu blenden, und auch bei Vielen sonst gut Unterrichteten sich Glauben zu verschaffen gewusst.

Er folgt Meister Göthe's Spruch:

„In bunten Bildern wenig Klarheit:
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit!
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut!"

Griechenland zu schmähen ist gerade jetzt gute Gelegenheit. — Der Fragmentist weiss als geübter Feldherr seine Zeit zu wählen.

Mehr als Ein deutscher Griechen-Fahrer, mit getäuschten Hoffnungen heimgekehrt, wird Beifall

rufen! „Wenn sein Fässlein trübe läuft, — glaubt er, die Welt sei auf der Neige!“

— „Das Schatten-Königreich am (Baum- und wasserlosen) Ilissus,“ wer hätte das noch vor wenigen Jahren zu sagen gewagt?

Seite 436 lesen wir: „Die Byzantinischen Grie„chen, jenes unkriegerische, verschmitzte, trügeri„sche Krämervolk — welches man im Occident „so zärtlich liebt und Hellenen nennt.“

Doch können sich die Griechen damit trösten, dass auch die stolze Nation der Britten von Napoleon und so vielen Andern ein Krämervolk mit ähnlichen Eigenschaftswörtern genannt wurde, und jetzt noch oft so auf dem Festlande genannt wird. De-Foe, selbst Engländer, schildert seine Landsleute mit ungefähr folgenden Worten: „Uebellaunig wie die Dänen, räuberisch wie die beutelüsternen Normannen, eigensinnig und treulos wie die Pikten und Skotten, rachsüchtig wie die rohen, wilden, tatowirten Britten: beweist ihr, dass ihr Nachkommen jener nichtswürdigen und schändlichen Stämme seid! Das Bisschen Ehrlichkeit, welches Euch noch anklebt, kommt (mit germanischer Schwerfälligkeit und Trunkenheit) von den alten Sachsen her! —“

Dagegen weiss der kluge und vorsichtige Fragmentist vom Donau-Dampfboote aus bei seiner Durchreise dem milde und weise regierten, grossen Imperium an der Donau Weihrauch zu streuen (im Jahre 1845). Gross war unser Erstaunen, als man an der Donau ein Prytaneion für Gelehrte stiftete: unter mehreren rühmlich bekannten Namen von Philologen und Philosophen auch den

des wackern Hofbuchdruckers Auer zu lesen, aber den des Sprach- und Geschichtskundigen Fragmentisten nicht, obwohl er in dem Arcadien dieses Imperiums geboren ist.

Wenn wir unumwunden unsere Meinung über den Fragmentisten sagen sollen, so könnten wir uns mit ungefähr denselben Worten ausdrücken, deren er sich gegen seinen Widerpart bedient: —

Im Grunde ist es um den Fragmentisten, und viele seiner gelehrten Genossen, ein unduldsames, leidenschaftliches und tückisches Geschlecht, welchem jedes Mittel heilig ist, um seiner Meinung Geltung zu verschaffen, und dadurch Macht und Ansehen in dem Gemeinwesen der Lesewelt zu behaupten. „Man schmeichelt blos der Macht!“ Das scheint des weltweisen Reisenden Erfahrung und Richtschnur zu sein.

Durch eine lange Reihe fein gefirnisster Gedanken führt er den Leser hindurch, beschäftigt die Einbildungskraft mit wunderlichen Bildern, umgaukelt die Sinne mit dem Opium glänzender, wohllautender und gewürzig duftender Romantik, gewinnt durch wohlberechneten Aufwand von Gelehrsamkeit das Zutrauen derjenigen, welche nach wissenschaftlicher Begründung der neuen Lehre Verlangen tragen, und hat dadurch den Ruhm erlangt, nicht blos als ein unbesiegbarer Meister in der redenden Kunst zu gelten, sondern auch zum Ersten Male mit dem Namen: „Weltweiser Reisender“ begrüsst zu werden.

Den Fragmenten aus dem Orient wird eine weltumspannende Denkschrift über den Occident

unter dem bescheidenen Titel einer „Vorrede" vorausgeschickt, worin abgeurtheilt werden:

1. Die Gewalthaber unserer Deutschen Vaterländer, 2. die Kirchenmacht, 3. das hungernde Volk, 4. die weltstürmenden Russen.

Den Autokraten der Deutsch-Michelländer wird im Vorbeigehen die Frage hingeworfen: ob sie sich denn gar nicht entschliessen könnten, lieber freie Männer zu leiten, als über corrupte Knechte zu gebieten?

(Hier ist der Bureaukraten zwischen den Zeilen freundlichst gedacht).

Am längsten wird bei der Kirchenmacht verweilt, welche mit dem Namen Vibius Egnatius Tartufius begrüsst wird.

Dem hungernden Volke wird in salbungsvoller, auferbaulicher Rede ans Herz gelegt, tugendhaft und aufopfernd zu sein; dann würden die Machthaber sich gezwungen und gedrungen fühlen, selbst tugendhaft und aufopfernd zu sein! Ist das nicht die Rede eines Archi-Tartufius?!

Das hungernde Volk — die Proletarier — bedrohen unsere Zeit mit demselben Umsturze, den einst die Völkerwanderung über Europa brachte.

Die wilden Horden sind bei uns schon angekommen, sie sind unter uns — warten nur auf einen günstigen Tag, loszuschlagen, — überall quillt es aus dem Boden hervor, — wo ein Damm aufgebaut wird, um der wachsenden Ueberschwemmung entgegen zu arbeiten, wird er von unten wieder aufgewühlt. Die Eindringlinge der Völkerwanderung frassen einst die alte Bevölkerung auf, oder wurden von ihr aufgezehrt, — die wilden Horden der

Proletarier aber wachsen wie das Haupt der Hydra nach! — Doch davon spricht der weltweise Reisende nicht!

Der Russen Gewalt wird als unwiderstehlich geschildert, gleich der, welche die Klapperschlange auf einen Vogel ausübt. Selbst die Mumie der Russischen Kirche soll noch Wunder wirken! Ein Hof-Sterndeuter des Czar's könnte nicht besser sprechen! —

IV.

Schluss.

Wie die Lehren des weltweisen Reisenden zu verstehen sind?

Am Ende der langen Abhandlung wird behauptet, man könne die Griechen nicht „Volk“ im eigentlichen Sinne nennen, „weil sie weniger „ein charakteristisch ausgeprägtes, von „eigenthümlichem Geiste beseeltes und „eine Idee repräsentirendes Welt-Indi„viduum, als eine von der herrschenden „Staatskirche der Osmanli abweichende „religiöse Sekte darstellen, nicht einmal „eine nationale Benennung führen (sie „nennen sich ja „Römer“), und ausserdem „Gefühle innerer Fäulniss und eigenkräf„tig unheilbarer Ohnmacht von keinem „gemeinsamen Bewusstsein durchdrungen „sind. Die Griechen sind den Künsten „abgeneigt und attische Lebenseleganz „ist ihnen von Natur zuwider.“

Weiter oben (pag. 375) wurde ausgesprochen, „dass Energie, Kraft, Leben und Zukunft sich nur bei den Russen offenbare," dagegen wollen andere deutsche Philosophen den Slaven überhaupt den welthistorischen Charakter ganz absprechen. „Sie seien nur Ausfüllungs-Partikel und gleichsam ein grosses Enklitikum des menschlichen Geistes ohne eigene innere Bedeutung."

Hegel hält sie nicht für wichtig genug, um Gegenstand seiner philosophischen Betrachtungen zu sein. Ob Hegel über die Griechen dasselbe Urtheil fällt wie der Fragmentist: nämlich, dass sie kein, eine Idee repräsentirendes Welt-Individuum seien" oder ob hier wie über die Russen eine Verschiedenheit der Ansichten dieser beiden Philosophen obwalte, ist uns unbekannt. Aber wir trösten uns mit dem Dichter: „so lange bis den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sich das Getriebe!" — —

Ueber die Lebenskraft Russlands sind die Weltweisen getheilter Meinung. So hörten wir neulich: „Das Russische Nationalleben hat sich überstürzt, „es hat zu eilfertig die letzten Resultate zu erha„schen gesucht, und dadurch alle Bedingungen einer „naturgemässen und fruchtbringenden Blüthe ge„opfert."

Kunstsinn und attische Lebenseleganz ist auch im gebildeten Germanien ein „fremder Zweig mit „nachgeahmtem Süd im rauheren Himmelsstriche „gezogen;" selbst in Derbischabad streitet noch immer Kunst und Bier um die Oberherrschaft, und wenn einst unsere deutschen Vaterländer unter die

Vormundschaft der Russen kommen sollten, so würde die attische Lebens-Eleganz wohl den Meisten von uns verleidet werden, wie der Fragmentist selbst (Seite XIV.) sagt: „Sie werden das Gerede über Construction der Weltentwicklung u. s. w. . . . . durch Decorationen und Ruthenhiebe stumm machen.“ —

Den heutigen Griechen ist Altgriechischer Geist wohl eben so entfremdet, als bei den Deutschen Altgermanische Tugenden bedeutend abgenommen haben. —

Der Fragmentist spottet darüber, dass sich die Griechen wieder Hellenen nennen. Aber wir fragen: wie hätten sie, nachdem sie aufgehört haben, Türkische Raja zu sein, sich nennen sollen? Romaioi, d. i. Ost-Römer, ist der allgemeine Name aller in der Türkei und den Donau-Ländern zerstreut lebenden Griechen, (den sie mit dem Christenthume seit Constantin d. Gr. angenommen hatten). Aber dieser Name ist heut zu Tage eben so veraltet als Hellenen. Nachdem das Ost-Römische Reich nicht mehr existirt, wäre der Name Romania und Romaioi für das neue Königreich unpassend gewesen. Sie nahmen also den alten Namen Griechen (Hellenen) wieder an.

Homer nennt die Griechen abwechselnd: Pan-Hellenen, Argiver, Achaioi, Panachaioi, Danäidai; sowie Hellas und Argos für ganz Griechenland gebraucht wird.

Die Bezeichnung Graeci war nicht einheimisch in Griechenland selbst, es ist eine römische Benennung. So nennen die Ungarn sich selbst nicht Ungaren, sondern Magyaren. Der Slavi-

sche Name Ugori „Bewohner des offenen Landes“: ist blos ausser dem Lande gebräuchlich! — Eben so ist „Böhme“ eine fremdländische Bezeichnung; sie selbst nennen sich Cech und ihr Land Ceska.

Der Vergleich, den der Fragmentist mit den insurgirenden Neapolitanern macht, welche sich Samniter nannten, scheint uns nicht gelungen: denn die Neapolitaner hatten bereits einen Namen ihres Volkes und ihres Landes: die Griechen aber nicht, diese waren türkische Raja und hiessen nach den einzelnen Landestheilen Moréoten, Rumelioten und die Insulaner nach ihren Inseln; einen gemeinsamen Namen hatten sie nicht. Wollten sie nun nicht einen ganz neuen Namen erfinden, so mussten sie entweder Hellenen oder Romaioi als allgemeinen Namen wählen. Eben so wurde für die Sieben-Insel-Republik (unter englischem Schutze) der alte Name Jonische Inseln, Jonische Republik, (Ιωνικὸν κράτος) gewählt.

Für das vereinigte Königreich von England und Schottland wählte man den alten Namen Gross-Brittania und für Engländer, Walliser und Schotten die gemeinschaftliche Benennung Britten, Briton, British und Britisher, (wie die Amerikaner die Engländer nennen.)

Die politischen Lehren, welche der Fragmentist aus den Russisch-Türkisch-Griechischen Zuständen schöpft, sind am Schlusse in VIII Sätze zusammengefasst.

I. und II. Die Hoffnung aufzugeben, das alte Hellas oder das alte Kaiserthum Byzanz wieder herzustellen!

Diese Hoffnung wäre eben so eitel, als wenn

wir in Deutschland die Zeiten des Cherusker-Bundes oder doch die Zeiten vor Carl V. zurückführen wollten. Gewandelt hat sich längst die Zeit — —

Das alte Byzantinische Reich wieder herzustellen, wäre eben so unmöglich als das alte deutsche Reich zurückzurufen.

III. Alle Christenstämme zwischen Yassi und Cap. Matapan seien todte Elemente.

Dieser Satz gehört zu den philosophischen Lehren, wovon wir vorher sprachen. Einige sprechen dafür, andere dagegen. Non nostrum est tantas componere lites.

IV. Germanisches Princip kämpft mit dem Panslavismus in Griechenland. Nur eine Vorhut Russlands, nämlich die glaubensverwandte Kirche steht in Griechenland jetzt dem Germanischen Principe feindlich entgegen.

Die Hauptmacht des Panslavismus ist noch so weit entfernt, als es die Grenzen der beiden Länder sind, was freilich jetzt nicht mehr eine grosse Entfernung genannt werden kann!

Die Kirche ist der einzige aber mächtige Hebel der Russischen Macht in den Griechischen Ländern: sie steht dem Abendländischen Christenthume und seinen Abschattungen herab bis zur Hegelschen Philosophie feindlich gegenüber. Hierüber finden wir eine redekräftige Stelle (I. pag. 303) von mehr dichterischer als geschichtlicher Anschauung:

„Drei verhängnissvolle Städte gibt es auf Erden, „drei Weltringe an die sich die Schicksalsfäden „des menschlichen Geschlechts hängen: Jerusalem, Rom und Konstantinopolis; das eine die Wiege,

„das andere der Satz, das dritte der Gegensatz „des universalen weltbesiegenden Christenthumes, „— ... beweglicher Lebensprozess auf der einen „Seite, unausgegohrenes Insichverharren auf der „anderen. Sinnbild des Ersten ist die ewige Roma „mit dem ganzen dahinterliegenden Occident: Sinn„bild des andern ist Constantinopel mit dem er„starrten Morgenlande — ... Auf beiden Seiten ge„hen die kleinern Kreise allmählig im grossen Ringe „unter. Und alle Zerwürfniss, alle Mühsal in Eu„ropa erscheint als Corollar dieser urelementarischen „Entzweiung der Einen Kraft!"

Dann (pag. 339) wird von dem Glauben der anatolischen Kirche an eine göttliche Sendung der Russen gesprochen:

„Nur zwei Dinge, sagen die byzantinischen „Kirchenfürsten heute noch, nur zwei Dinge hat „Gott schlecht gemacht: den Papst und den „Mahomet.

„Die zwei Uebel zu verbessern und die „Welt in Vollkommenheit herzustellen, habe er „dem rechtgläubigen Imperator von Moskovien über„lassen!"

Die Kirche ist für die Regierung von Griechenland das grosse Hinderniss! doch hoffen wir dass das griechische Volk dem Imperator Pontifex noch nicht verfallen ist!

Wenn es gelingt: mitten unter Slavischen und Sklavischen Völkern ein freies und mächtiges Griechenland zu schaffen, so ist dadurch der russischen Staats- und Kirchenmacht der stärkste Damm entgegengestellt!

V. „Das einzige Mittel zu siegen, sei: „das Byzantinische - Presbyterium aus- „einander zu sprengen ... und folglich „den Zeiger an der Weltuhr zurückzu- „bewegen!“

Sehr richtig ist hier die Macht der Anatolischen Kirche als die feindliche Avantgarde bezeichnet: und warnend wird auf die Uhr gewiesen, wie spät es schon geworden! Doch ist noch nicht aller Tage Abend, Viel kann gegen alle Erwartung geschehen! *Εἰκὸς γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ Εἰκός!*

VI. „Sämmtliche Diplomatie des Occidents, auch bei redlichstem Willen, für unzureichend, ja für unfähig zu halten, eine Aufgabe von solchem Belang und von solchem Gewicht vollständig und durchgreifend zu lösen; folglich:

VII. Unser Heil in der orientalischen Frage nur auf dem Wege der Gewalt, d. i. einer nationalen, die Regierungen selbst wider Willen fortreissenden Bewegung und Kraftäusserung zu erwarten!

VIII. Umfrage zu halten, ob die 40 Millionen Deutschen noch einer zornmüthigen Aufwallung fähig seien, oder ob sie sich ferner noch begnügen: in unerschütterlicher Geduld den Spott der Ausländer zu ertragen, und bei Verweigerung jeglichen Looses am grossen Erdengut als gemeiner Dünger und schutzloser bettelhafter Knecht in fremde Zonen auszuwandern?!“

Das sind grosse — traurige — Wahrhei-

ten; sie scheinen dazu verdammt zu sein, allgemein anerkannt und doch nicht befolgt zu werden!

Cantantur haec — dicuntur haec
Laudantur — audiuntur!
Scribuntur haec — leguntur haec:
Et lecta — negliguntur! [1]

Zusätze.

Folgende Uebersicht ist den verzeichneten Ortsnamen anzufügen:

I. Verzeichniss.

In NO. Attika:	71 G.	2 R.	4 T.	5 A.	— S.	

II. Verzeichniss.

Attika und Megara .	85 G.	2 R.	5 T.	1 A.	— S.	

III. Verzeichniss.

1. In Argolis . .	22 G.	2 R.	7 T.	1 A.	— S.	
2. In Hermione .	6	—	—	—	—	
3. In Hydra u. Spetzia	2	1	—	—	—	
4. In Korinthia . .	33	—	—	2	—	
5. In Achaja . .	13	1	—	—	—	
6. In Elis . . .	28	5	10	1	1	(?)
7. In Triphylia . .	9	—	1	—	—	
8. In Olympia . .	11	2	1	—	—	
9. In Gortynia .	17	4	1	—	—	
10. In Mantineia .	13	3	2	—	—	
11. In Megalopolis .	6	1	1	—	—	
12. In Messenia . .	13	1	5	—	—	
13. In Pylia . . .	11	2	2	1	—	
14. In Lakedaimonia	60	6	3	—	—	
15. In Kynouria . .	12	—	—	—	—	
16. Hauptflüsse . .	4	—	—	—	—	
Im Ganzen	416 G.	32 R.	42 T.	11 A.	1 S.	(?)

Dem I. Verzeichnisse ist noch beizufügen:

(wie 1.) Mauro-Dilisi: nahe an der Küste — etwas südlicher als das alte Dilion.

(77.) Phoulo-Castron: der alte Name der Grenzfestung Phyle mit der gewöhnlichen Verwandlung des **y** in **ou**.

(S. 29 Z. 14.) Der alte Name des Vorgebirges Drépanon bei dem Dorfe desselben Namens ist hier zu erwähnen; und der Fluss A-meilichos („der Unerbittliche") welcher jetzt Meilichos heisst, zwischen Vostitza und Patrâs.

ANHANG

über

SPRACHE, VOLK & FREMDENHERRSCHAFT

in

GRIECHENLAND.

I.

Sprache.

— — — verborum vetus interit aetas
Et juvenum modo florent modo nata vigentque.
Hor.

Die Sprache, welche die Griechen heut zu Tage reden, ist „die in der Wildheit fortgewachsene hellenische Sprache.“ Der Name „Griechen“ Graeci ist eine Römische Bezeichnung. — Sie selbst nannten sich Hellenen und ihr Land Hellas — später nannten sich alle Diejenigen, welche sich zum Christenthume bekannten, nachdem es als Römische Staats-Religion anerkannt worden: Römer Romaioi — und blos die, welche noch beim Heidenthume verharrten, behielten den alten Namen Hellenen.

Die griechische Sprache ist anch in der Moldau und Wallachei bei den Vornehmen durch die Hospodare in Aufnahme gekommen, welche meistens aus den Griechen aus dem Phanar (Vorstadt von Constantinopel) gewählt wurden. Auch Türken sprechen in vielen Gegenden ebenso geläufig Griechisch als Türkisch.

Der Bau der Sprache ist grösstentheils der alte geblieben, nur einige Abänderungen und Anbaue kommen vor, wie sich jede Volks-Sprache Aehnliches erlaubt. Die Zeit hat wie überall auch hier gewaltet: — aber seit Homeros bis jetzt — also in beinahe 3000 Jahren — hat die Sprache sich kaum mehr verändert als die Deutsche seit 500 Jahren! —

Anast. Christopoulos nennt die jetzige Volks-Sprache Aeolo-Dorisch; er vergleicht sie genau mit der alten Sprache, und stellt die Verächter der jetzigen Volkssprache als die grösten Narren dar: — weil sie in ihr belachen was sie in der alten bewundern! —

Die Romanischen und Türkischen Lehnwörter sind nicht so zahlreich in der Griechischen Volks-Sprache als die Fremd-Wörter in unserer Deutschen Umgangs- und Geschäfts-Sprache. Die fremden Ausdrücke kommen jetzt immer mehr ausser Gebrauch und werden durch gute Griechische ersetzt. Die Sprache der Gebildeten ist der alten Sprache sehr nahe. Die Prolegomena von Adamantios Korai aus Chios († 1833, 85 Jahr alt) können von unseren Deutschen Schulmännern ebenso gut verstanden werden als von seinen Griechischen Landsleuten. Je mehr sich die jetzige Volks-Sprache reiniget, desto mehr nähert sie sich der alten, so dass sie wieder zurückgeführt werden wird.

Die Griechen nennen ihre Sprache selbst nicht „Neu Griechisch" — sondern schlechthin „die gemeine Mundart" — ἡ κοινὴ διάλεκτος — wie auch bei der Arabischen, Armenischen und Syrischen Sprache zwischen Gelehrter uud Gemeiner Sprache unterschieden wird.

Die Griechische Sprache wird jetzt aus dem Schutt ausgegraben, in welchen sie viele Jahrhunderte versunken war, — und kann also noch nicht als ein geschlossenes Ganzes betrachtet werden. Eine ähnliche Erscheinung bot die Deutsche Sprache in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Deutschland war seit Ludwig XIV. der Affe Frankreich's. Seine schöne Sprache wurde bis zur Unkenntlichkeit vermischt und verdorben.

Eine Herkules-Arbeit war es, diesen Augias-Stall zu reinigen.

Noch ist das Werk nicht beendet: — denn wenn auch

unsere Dichter eine reinere Sprache in Schwung brachten — das Volk — vornehm und niedrig — spricht noch immer eine sehr verdorbene Sprache.

Schnell würde die deutsche Sprache wieder in die Verwilderung zurücksinken, wenn unser Vaterland zwischen Ost und West — Frankreich und Russland — getheilt würde. — Französisch und Russisch würde man dann an der Elbe und am Rheine sprechen. Nach einigen Jahrhunderten würden blos noch Gelehrte die Deutsche Sprache in ihrer Reinheit besitzen. Das Volk in Schwaben und Franken würde zwar noch lange ihre Mundarten festhalten — aber vermischt mit Französischen oder Russischen Fremdwörtern und halbbarbarisch. — Wir würden dann eine ähnliche Erscheinung haben wie jetzt in Griechenland: Die Volks-Sprache, mehr oder weniger verwildert, und dagegen in alter Lauterkeit: die Sprache Klopstocks und Schillers — welche nur noch im Besitz der Gelehrten geblieben und dem Volke fast unverständlich sein würde. Die Sprache unserer Dichter ist weit entfernt von unserer Umgangs-Sprache auf dem Lande und in Städten! Ein Französischer und Englischer Gelehrter, welcher zu Hause Deutsch gelernt hat und nun mitten nach Schwaben oder Bayern kommt, würde sicherlich die Volks-Sprache nicht verstehen können. Ebenso ergeht es dem Deutschen Gelehrten mit der Sprache der Bewohner von Moréa. Sie sagen statt Exo „hinaus!“ Oxo! Die Bewohner Bayerns sagen aussi statt hinaus! füri statt hervor! hintere statt zurück. Das Volk kennt nicht: Hand, Fuss, Auge, Ohr, dafür werden die Worte Bratze, Haxe, Klotzer und Loser gebraucht. Unmöglich kann ein Fremder unsere Volks-Gesänge verstehen.

In Griechenland könnte man zwar auch verschiedene Mundarten unterscheiden: die Makedonische, Moréotische, Candiotische u. s. w. Aber der Unterschied ist nicht so

gross als bei uns in Deutschland: wo der Brandenburger den Schwaben und dieser den Oestreicher nicht versteht. Die Griechische Sprache ist so ziemlich überall dieselbe:

Eine ganz besondere, sehr alte Griechische Mundart ist die Tzakonische — wovon wir später reden werden. Einzelne Gegenden haben Verschiedenheiten in der Aussprache der Laute — aber nicht in der Betonung der Sylben.

In Athen, auf Cypern und Creta sowie auch in Tzakonien wird das K vor Selbstlautern wie Z ausgesprochen — Kai wie Zä! — So wurde aus dem alten Kithara Zitara und das deutsche „Zither" (Italienisch chitarra, Französisch Guitare, Englisch Guitar) — — Die Sylben-Betonung, der Accent, wird überall gleich mit grosser Bestimmtheit festgehalten. Das Sylbenmass aber wird nicht mehr gehört. — Jota, Etha, Ypsilon, ei, oi, lauten alle wie ein einfaches J. Nur in einigen Gegenden wird das Y fast wie Ui oder wie das Englische U (ju) ausgesprochen (besonders in Athen). — Das Theta lautet wie das harte Englische th, das Delta sehr weich und flüssig wie das weiche Englische th (z. B. im Artikel the), das Tau aber trocken ohne Hauch.

Alle 3 T-Laute sind dem Deutschen Ohr fremd. Z. B. Δόξα τῷ θεῷ! „Ehre dem Gott!" — Das doppelte Gama lautet wie das Süddeutsche ng in den Worten Klang, Sang, Gang u. a. m. Der Sch-Laut kommt in der ganzen Sprache nicht vor. Wenn ein Grieche mon cher ami sagen will so lautet es mon ser ami! — statt la chaise „la saise" etc. Es ist schwer und irrsam, in der eigenen Sprache die verschiedenen Mundarten des Volkes zu verstehen. Um so schwerer ist dieses in einer uns fremden Sprache. — Die Sprache des Griechischen Volkes ist bei genauer Untersuchung viel weniger barbarisch als dieses Anfangs scheint. Vlogià nennt das Volk die Blattern. Dieses Wort kommt von Evlogia „Segen" — und ist die euphemistische Bezeich-

nung für diese böse Krankheit: also Ableitung und Anschauung ächt Griechisch.

Vaskäno (woraus das französische fasciner) bedeutet bannen, verzaubern. Dieses Wort kommt von Sphakelos, Phaskelos oder Vaskelos in der jetzigen Sprache (der Mittel-Finger) womit der Zauber vollbracht wird. Ebenfalls eine alte Ableitung des Wortes und eine alte Ueberlieferung des Begriffes. Skotóno (mit Finsterniss bedecken) hat den Begriff von Tödten und Verwunden angenommen.

Durch das Christenthum hat sich die Sprache vielfach geändert. So ist das Wort ΙΧΘΥΣ „Fisch" nicht mehr in Gebrauch. Es wurde zum geheimnissvollen Zeichen des Christlichen Glaubens, nämlich die 5 Buchstaben sollten bedeuten Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ: Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser.

Dafür ist das Wort Psari abgekürzt aus Opsarion in Gebrauch gekommen. — In der alten Sprach bedeutet Lichtglanz Hela, Sela, Selas, woraus die Worte Ἑλένη Fakel und Σελήνη (Selene) Mond. Jetzt heisst der Mond Phengari, welches ebenfalls von „Lichtglanz" abgeleitet ist, nämlich von Phengos (τὸφέγγος). — Statt dem alten Worte (die Leber) Hepar oder Hipar — Jpar ist jetzt Sykóti im Gebrauch. Diese Bezeichnung kommt von Sykon — die Feige — und bedeutet die Leber eines Thieres, welches durch Feigen gemästet wurde. Schon im Alterthum kannte man den Ausdruck Hepar sykotón. Später hat Sykotón die Bedeutung von Leber überhaupt erhalten. Ein sonderbares Zusammentreffen mit den Romanischen Sprachen. Im Lateinischen heisst Jecur ficatum „feigengenährte Leber" später blieb Ficatum allein was in's Italienische und Französische überging Fegato und Foie. — Liukiun eine Mischung von Oel und Kalk deren sich die Mauerer in Attika bedienen, ist verdorben: Elaeo-Konia „Oel-Kalk."

Avthentis, Herr, Gebieter, das alte Wort ist noch im Gebrauche. Die Türken haben daraus Effendi gemacht. Zuweilen hört man als Titel: Avthentia-sou oder Effendia-sou Deine Herrlichkeit.

Pallikári ist Diminutivum des alten Pállix oder Pállex und auch Pállax Jüngling und Mädchen mit dem Nebenbegriff von Liebling. Pallikári hat jetzt den Begriff des deutschen „Bursche" und alle Kriegs-Leute heissen so.

Kléphtis aus dem alten Kleptis der Dieb und ebenso Klephtra und Kleptra Diebin.

Die Klephten, welche in den Bergen hausten, sich den Türken nicht unterwarfen und vom Raube lebten sind eine Erscheinung wie die Raub-Ritter im Deutschen Mittel-Alter oder die Clans in Schottland.

Agogiátis Fuhrmann: In ganz Griechenland gibt es keine Wagen, Karren oder Schubkarren, sondern alles wird zu Wasser, oder über Land auf Lastthieren geführt. Die Treiber dieser Thiere heissen Agogiaten. Von dem alten Worte Agogion, Fracht, was jetzt Fuhr und Fuhrlohn bedeutet.

Neben Rhodon „Rose" wird jetzt auch Triantá-phyllon „Dreissigblätrig" gebraucht.

Da die Laute L und R — Lamda und Rho — und Th und Phi — Theta und Phi — im Griechischen Munde ziemlich ähnlich lauten: werden sie zuweilen verwechselt. Statt Adelphia „Brüder" hört man Aderphia. Statt Stathme (i) „Wage" Staphni u. a. m.

Das Volk in allen Ländern hat seine eigenthümliche Redeweise und Anschauung. Jeder reisende Europäer heisst Mylord — mit dem Ausgang os: Mylordos.

Deutsch wird meistens mit Bayerisch ausgedrückt: seitdem nämlich die Bayern dem Volk bekannt geworden sind. Früher hiessen alle Fremde Franken. Die Deutsche

Sprache heisst Bavaresika „Bayerisch!“ und spottweise wegen der Alliteration Barbaresika (barbarisch).

Alles Grosse Mäch-tige nennt das Volk Königlich. Es ist diess noch eine Erinnerung aus den Zeiten der Könige (Kaiser) von Byzanz. „Königliche Steine“ bedeutet soviel als gewaltige Felsen.

Romäer (Römer) nannten sich die Griechen und einige andere Völker, welche sich seit 323 v. Chr. unter Kaiser Constantin und später zur Römischen Staats-Religion — zum Christenthume — bekannten. Hellene erhielt den Begriff von Heide und verlor sich mit dem alten Glauben. Romäos und Christianos sind gleichbedeutend. Seit der Kirchenspaltung zwischen Alt-Rom und Neu-Rom (Constantinopel) bedeutet Romäos oder Christianos: Anhänger der getrennten Griechischen Kirche — die Römischen Katholiken werden „Lateiner“ genannt. — Alte Münzen welche überall in der Erde gefuuden werden heisst das Volk Gazzettä von der alten Venezanischen Kupfer-Münze dieses Namens. (Aus Gazzetta entstund auch die französische Bezeichnung Gazette für Zeitung weil die ersten Berichte auf fliegenden Blättern für eine Münze dieses Namens verkauft wurden.) Geld wurde früher gewöhnlich durch Aspra ausgedrückt. Ein Asper ist eine kleine Türkische Münze ⅓ Para. Das Wort kommt von dem Lateinischen Asper weiss also Silberling. Auch Parades hört man zuweilen türkischen Angedenkens. Beide Wörter werden bald aus dem Gebrauch kommen; dafür hört man jetzt *χρήματα* und *λεπτά*, Lepton, der 100ste Theil der neu eingeführten Drachmen = ⅙ Spanische Colonata (harter Piaster).

Für Schiff sagt man häufig bloss „Holz“ Xylon — wie die Italiener legno — Schiff heisst im Allgemeinen Karábi von dem alten Worte Kárabos „Meerkrabbe“ und eine Art Schiff. — Boote heissen Kaïki aus dem Türkischen Kaïk,

und Phelouka aus dem Italienischen; jetzt gewöhnt man sich πλοῖον und λέμβος zu sagen.

Merkwürdig sind einige aus altem Stamm neu entsprossene Worte.

Boliká bedeutet nahe, eigentlich: „einen Wurf weit" — von βολή „Wurf."

Neró, Wasser; eigentlich: „das Flüssige, Schwimmende" von νέω und ῥέω — ähnlich der Wortbildung von Nereïde Νηρηΐς.

Für Weg-Leiden ist sehr bezeichnend der Ausdruck Kakodromia von κακός und δρόμος. — Krasi, Wein, von Κρᾶσις οἴνου und οἶνος κεκραμένος mit Wasser gemischter Wein ähnlich dem Lateinischen Begriffe von Vinum für mit Wasser gemischten und Merum für ungemischten Wein.

Psomi, Brod, vom alten Psômos und Psómisma „Brocken."

Alogon bedeutete früher Thier und jetzt wird bloss Pferd darunter verstanden. Ζῶον bedeutet Thier im Allgemeinen.

Peribolos, Umfang, Ringmauer bezeichnete zunächst die Umhegung der Tempel, welche auf Höhen oder untermauerten Bettungen stunden uud mit Baumpflanzungen umgeben waren. Jetzt werden unter Paribólia Gärten verstanden.

Pragmata (Sachen) bedeutet im Sprachgebrauche des Volkes Schafe. — In Sparta haben sich alte Worte und Wortformen erhalten, welche in den anderen Gegenden nicht mehr gehört werden. Ἔασον lasse! satt dem gewöhnlichen Ἄφησε! Ἑώρακα statt ἶδα ich sah! — Σφάλλε τὴν θύραν, schliesse die Thüre! statt dem gewöhnlichen: Κλεῖσ' τὴν πόρταν! u. v. a. m.

Vieles aus der Homerischen Sprache hat sich trotz dem Sturm, der Wetter und der Jahre erhalten. So hörten wir einen Hirten seinem Sohne befehlen, eine Ziege, die sich in

den Strick verwickelt hatte, zu befreien: — mit den Worten: *Λύσον τὴν αιγίδα τοῦ ποδός!*

Φιλεῖν hat den ursprüuglichen Begriff „Küssen" wieder angenommen. Die Mütter sagen liebkosend zu ihren Kindern:

Ὦ ψυχή μου! φῶς μου! μάτια μου! — ἀγάπη μου! —

Oh meine Seele, mein Licht, meine Augen, meine Liebe! (*Μάτια* für *ομμάτια* im Diminutivum.)

Mit diesen Worten beginnt ein schönes Lied, welches Graf Roma von Zante in der Volks-Sprache gedichtet hat.

Astro-peléki bedeutet Blitz von àstron und Pélekys das alte mythologische Zeichen des Blitzes! —

Agália sachte! (als Ausrufung meistens zweimal hintereinander) von *Γαλήνη* Ruhe! —

Der gewöhnliche Wunsch zum Schlafengehen ist: „gute Morgenröthe!" Kalo-Ximéroma *Ξημέρωμα* von *Ἐξ* und *ἡμέρα*.

Landleute, wenn sie sich begegnen, wünschen einander „Viele Jahre!" *Χρόνους πολλούς!* oder: Viele seien Deine Jahre: *Πολλὰ τὰ ἔτη Σου!* oder: Gott gebe Dir viele Jahre! *Ὁ θεὸς νὰ Σὲ πολυχρονᾷ!*

Fremden-Wörter finden sich in der Griechischen Volks-Sprache aus dem Lateinischen, Italienischen und Türkischen.

Als die Römer Herren von Griechenland wurden, lernten sie alle Griechisch — kein Grieche dagegen lernte Römisch. Das besiegte Hellas zähmte die wilden Sieger und unterwarf das rohe Latium der Herrschaft seiner Sitten.

Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio — — —

Dennoch finden wir schon in den Ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einige Lateinische Worte von Griechischen Schriftstellern gebraucht.

Kastrum für Castrum Burg.
Kampos „ Campus Feld.

Palation für Palatium Schloss, (Pfalz.)
Skala „ Scala Treppe, Steig.
Lantza „ Lancea Kette.
Spiti „ Hospitium Haus
Moustos „ Mustum Most.
Gourna „ Urna Urne.

Auch in einigen Zusammensetzungen z. B. 'Lado-phetza von Fex Heffe: Oelheffe.

Aus dem Italienischen sind ebenfalls einige Lehnwörter gebräuchlich:

Pórto Hafen aber auch Liméni.
Kapitános für Capitano Hauptmann.
Locánda Schenkbude, Kneipe.
Cap von Capo (Kopf) Vorgebirge.
Kalza Strumpf.
Polítza (Polizza) Zettel.
Kalítza (Calice) Kelch.
Kamítza für Camice Priesterkleid
Kamizóla Rock und davon:
'Υπο-κάμισον Hemd.
Fustanella eigentlich Phoustáni der weisse baumwollene Falten-Rock von dem Italienischen Fostágno (woraus das Englische fustian) Barchet.

Larga „weit" Adv. blos beim Landvolke aus dem Italienischen largo

Als Französisch wollten einige bezeichen:

Achouri Stall, welches aber von dem alten Achyrios kommt. In Athen wird auch Achyriónas und Achiuriónas gehört.

Έτσι „so" (ainsi) nach Oekonómos Umstellung von ἔστι „so ist es" — wahrscheinlicher aber vom Latein. et-si oder dem Altgriechischen ὡσεί

Aus dem Türkischen sind folgende:

Phési die rothe Mütze — von der Stadt Fetz im Kaiserthum Maroco.

Tupheki Flinte.

Ziboúki Tabackpfeife.

Toutouni, Taback, selten, gewöhnlich Kapnós „Rauch."

Philzáni Schale

Zarouchi Schuh.

Papoutzi, Pautoffel.

Kaiki, Boot u. v. a. m.

Bré (Interjection) ist abgekürzt aus μωρέ (μρέ = βρέ.)

Aus dem Albanesischen ist fast Nichts in die Griechische Sprache übergegangen.

Báltos Sumph (im Alb. Bajlt) ist das alte Dorische *F*-ἄλσος.

Eine Art Brandwein führt den Bulgarischen Namen Rhaki.

Thee hat den Russischen Namen Zaï (was auf Russisch wie Tschai ausgesprochen wird.)

Oft werden Italj. und Türkische Lehnworte abwechselnd mit Griechischen gebraucht — z. B.

Für Spatziergang (Promenade) haben die Griechen verschiedene Ausdrücke.

G Peripatos

TG Sergiani

und aus dem Italien. Passeggiata auf den Jonischen Inseln.

Für Wirthshaus oder Schenkbude

TG Káni Italien. Locanda und

G Ergastirion das gewöhnlichere.

Wir haben im Deutschen ebenfalls eine dreifache Bezeichnung:

Laden, Boutique aus dem Französischen, und Bude aus dem Slavischen Buda „Hütte."

Wohlklang und Sylbenmass haben in der Griechischen Sprache dem Accent und dem Reime Platz gemacht — wie diess in allen neueren Sprachen der Fall ist. —

Der Accent (die Sylbenbetonung) ist aber eine feste Stütze der Sprache, und wer in den Schulen Griechisch nach dem Accent lesen gelernt hat, der wird in kurzer Zeit sich die Volks-Sprache eigen machen können.

Wenn die Ueberlieferung der alten Sprache — in Form und Geist — ächte Abstammung beweist: so haben die Griechen die schönste Ahnen-Probe.

Die Sprache hat sich abgesperrt gegen fremde Vermischung: — die feindliche Stellung des Volkes, sein angeborener Hass gegen die fremden Eroberer, und die Verschiedenheit der Sprach-Organe selbst waren die Ursache.

Die Griechische Kehle kennt keinen Sch-Laut, deren so viele in den Slavischen und Germanischen Sprachen vorkommen. Im Slavischen sind die Zischlaute sehr häufig: sch — tsch — rsch u. v. a. Eben so im Deutschen: Schl — Schm — Schn — Schw. Dasselbe findet sich im Albanesischen. Wir erinnern an den oft vorkommenden Orts-Namen Liopesch „Kuhheim" in Attika. — Alle diese Sch-Laute sind der Griechischen Zunge unübersteigliche Hindernisse (Liopesch wird Liopesi ausgesprochen.)

Die Consonanten-Stellung in dem Volks- und Knechts-Namen: Slovak, Slave, war ebenfalls zu hart für Griechischsche Zungenfeinheit: es wurde des Wohllautes wegen ein th oder ein k zwischen S und l eingeschoben: Sthlabos und Sklabos. — Von solcher Feinheit wissen wir Nordländer Nichts — in Bayern hört man für Slave und Sklave häufig: Kschlav' und Kschlaf' — mit dem K voran! —

Die Albanesische Sprache hat ganz eigenthümliche Laute: einen Sch-Laut, wie im Deutschen und einen andern, wie das Französische j; dann ein e, welches wie das französische e in que lautet; das H wie im Oberdeutschen — wofür die Griechen ihr X gebrauchen u. a. m.

Die Albanesen über so viele Länder ausgebreitet, (sie sind auch in Sicilien) mitten unter fremden Völkern, haben mit grosser Zähigkeit ihre Sprache bewahrt. Die Sprache hat sehr wenig Slavisches aufgenommen, obwohl die Albanesen in Albanien selbst überall an Slavische Länder gränzen.

Der Name Albanese scheint Celtisch zu seyn. Alb heisst auf Celtisch „Berg", woraus Alpes, Alpen und der Name Albion (Britanien) entstanden ist. Aus Albanite wurde Arvanite und Arnaute verdorben. Die Muhametanischen Albanesen nennen sich Arnaute. Dagegen ist der allgemeine Volksname: Schkipetar. Schkipë heisst „Fels" und Schkipetar der „Felsen-Bewohner" also gleichbedeutend mit Albanite.

Die Wallachen sprechen eine romanische Sprache und leben in geringer Anzahl als fremde herumziehende Hirten in Griechenland. Nicht zu verwechseln sind die vielen Hirten Griechischer Abkunft, welche uneigentlich Vlachen-Hirten genannt werden, wovon wir später sprechen werden.

Zur Vergleichung der alten und neuen Sprache wollen wir das Vater Unser hieher setzen und zugleich das

Zakonisch-Griechische und das

Albanesische beifügen.

Alt	Neu
1.	1.
Πάτερ ἡμῶν —	*Ὦ πατέρα μας —*
Vater Unser —	Oh Vater Unser —
Ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς,	*Ὁποῦ* (für ὁ ὁποῖος) *εἶσαι εἰς τοὺς οὐρανούς,*
Der in den Himmeln,	Der du bist in den Himmeln,
Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου!	*Ἂς*(ἄφες) *ἁγιασθῇ τὸ ὄνομά σου*
Geheiliget werde der Name — Dein!	Dass geheil. werde der Name Dein.
2.	2.
Ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου!	*Ἂς ἐλθῇ ἡ βασιλεία σου!*
Es komme das Königreich Dein!	Dass — — — —
3.	3.
Γενηθήτω τό θέλημά σου!	*Ἂς γίνῃ τὸ θέλημά σου!*
Es geschehe der Wille Dein!	Dass — — — —
ὡς ἐν οὐρανῷ	*καθὼς εἰς τὸν οὐρανὸν*
wie im Himmel	so wie in dem Himmel
καὶ ἐπὶ τῆς γῆς	*Ἔτσι καὶ εἰς τὴν γῆν*
auch auf der Erde	Also — auch auf der Erde —
4.	4.
Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον	*Τὸ Φωμί μας τὸ καθημερινὸν*
Das Brod unser das tägliche	Das Brod unser das tägliche
δὸς ἡμῖν σήμερον	*δός μας σήμερον*
gib uns heute!	gib uns heute!
5.	5.
Καὶ ἄφες ἡμῖν	*Καὶ συγχώρησέ μας*
Und erlasse uns	Und vergib uns
τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν·	*τὰ χρέη μας*
Die Schulden — unser;	Die Schulden unser;
Ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν	*Καθὼς καὶ ἡμεῖς συγχωροῦμεν*
wie auch wir erlassen	so wie auch wir vergeben
τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν	*τοὺς χρεοφειλέτας μας*
den Schuldnern unser	den Schuldnern unsern —
6.	6.
Καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς	*Καὶ μὴ μᾶς φέρῃς*
Und nicht führe uns	Und nicht uns führe

Zakonisch	Albanesisch
1.	1.
Αφέγγα νάμου (Αὐθέντης)	Gjatĕ ūnĕ,
Herr Unser	Vater Unser
᾽π᾽ ἔσι ᾽ς τὸν οὐρανέ (ὅπου)	quĕ je mbē kiel,
Der du bist in dem Himmel	der du bist in dem Himmel,
Νὰ ἔννι ἁγιασθέ τὸ ὄνομάν τι!	kjoftĕ schĕntĕrúarĕ éměri it.
Dass sey geheiliget der Name Dein!	geheiliget werde der Name Dein.
2.	2.
Νά μόλῃ ἃ βασιλίαν τι	Artĕ bretĕría jòte.
Dass komme das Königreich Dein!	Es komme das Königreich Dein.
3.	3.
Νὰ ναθῇ τὸ θελημάν τι	U — bĕftĕ úrderi it,
Dass geschehe der Wille Dein!	Es geschehe der Befehl Dein.
Σὰν (für ὡς-ἂν) ᾽ς τὸν οὐρανέ	Sicuntrĕ bénetĕ ntĕ kiel
Wie in dem Himmel	So wie er geschieht im Himmel.
Ἔζρου (für Ἔζι) ζὲ ᾽ς τὰν ἰγη	Aschtù e-thè mbĕ Dhe.
(ζέ f. *καί.*)Also auch auf derErde.	Also auch auf Erden.
4.	4.
Τὸν ἄνθε τὸν ἐπιούσιον	Epna navet buquĕnĕ e-sotme
Das Brod das tägliche	gib uns das Brod das tägliche
δὶ νάμου νὶ σάμερε!	Quĕ na dúhetĕ.
Für uns gib heute!	was wir brauchen
5.	5.
Zὲ (für *καὶ*) *ἄφε νάμου*	E-the ntĕljéna
Und — vergib uns	Und vergib uns
Τὰ χρίε νάμου	Fájetĕ tona,
Die Schulden unser	Die Schulden unser,
Καθοῦ ζὲ ἐνὺ ἐμμαφῖντε	sicuntrĕ ntĕljéjmĕ e-the na
Wie auch wir vergeben	sowie wir vergeben auch
Τοὺ χρεουφελίτε νάμαυ	atà quĕ fĕljénĕ ntĕ nevet.
den Schuldnern unser	jenen die schuldig sind uns.
6.	6.
(*Καὶ*) *Zὲ μὴ νὰ φερίζερε ἐμούναν ε*	E-the mos na leschotz nevet
Und nicht führe uns	Und nicht lass uns

Alt	Neu
εἰς πειρασμόν.	εἰ5 πειρασμόν'
in Versuchung	— — —
7.	7.
Ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς	Ἀλλὰ ἐλευθέρωσέ μας
Sondern erlöse uns	Sondern befreie uns
ἀπὸ τοῦ πονηροῦ	ἀπο τὸ πονηρόν.
Von dem Uebel!	— — —
Ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία	Ὅτι ἰδική σου εἶναι ἡ βασιλεία
Weil Dein ist das Königreich	Weil Dein eigen ist dasKönigreich
καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα	καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα!
und die Macht und der Ruhm	— — —
εἰς τοὺς αἰῶνας	εἰς τοὺς αἰῶνας!
in die Jahrhunderte	— — —
Ἀμήν!	Ἀμήν!
Amen!	— — —

In der Kirche wird das V. U. noch in der alten Sprache gebetet: — sowie die ganze Liturgia in der alten Sprache seit den Ersten Jahrhunderten fast unverändert sich erhalten hat.

Für den Köuig wird gebetet:

Πολυχρόνιον ποιήσαι κύριος ὁ θεὸς τόν θεοσέβεστατον καὶ φιλόχριστον βασιλέα ἡμῶν — (hier kommt der Name) *κύριε φύλαττε αὐτὸν εἰς πολλὰ ἔτη.* „Langlebend mache Gott der Herr unsern gottseligen und christliebenden König. — — — Gott erhalte ihn auf viele Jahre.“

Das V. U. in der Volks-Sprache hat blos Ein neues Wort, nämlich: Ἔτσι! wovon wir oben gesprochen haben.

Die Vergleichung zeigt, wie **Wenig** sich im Ganzen die Sprache von der alten entfernt hat. Ueber die Zakonische Mundart gibt uns Hofrath Dr. Friedrich Thiersch in der angeführten Abhandlung sehr merkwürdige Aufschlüsse. — Zwischen Argos und Monembasia im alten Kynouria wohnen in etwa 7 Ortschaften gegen 1500 Familien, welche diese

Zakonisch	Albanesisch
᾿ς κειρασμό!	nte ntonjĕ pirasmò
in Versuchung!	in irgendeine Versuchung
7.	7.
Ἀλλὰ ἐλευθέρου νάμου	Po schpĕtóna navet
— — —	sondern befreie uns
ἀπὸ τὸ κακό!	nga illígu.
Von dem Schlechten!	Von dem Uebel.
(Abhandlung der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1835 Philosoph. Bd. Hofrath Dr. Fr. Thiersch.)	(Nach Xylander mit Verbesserungen von A. D. N. in München.)

eigenthümliche Mundart reden. Die älteste, noch nicht geschriebene Sprache der Alt-Jonier scheint zu Grunde zu liegen; und obwohl auch hier die Zeit gewaltet hat, so ist nicht zu verkennen, dass die Zakonische Mundart unmittelbar aus dem Urquell der alten Sprache geflossen ist.

Nicht blos über den Gehalt, sondern auch über den Bau dieses uralten Sprach-Restes werden Mittheilungen gegeben.

Albanesen. Neben den Griechen wohnen die **Albanesen.** Namentlich in Boeotien, Attika, Corinth und Argolis, dann auf den Inseln Hydra und Spetzia. — Ihre Sprache ist eine eigenthümliche, welche mit keiner anderen Aehnlichkeit hat. Geschrieben wird sie nur selten, sowohl mit griechischen als türkischen Buchstaben. Bücher besitzt sie nicht.

Die vielen verschmolzenen Laute sind schwer mit unseren gewöhnlichen Schriftzeichen auszudrücken. Die Mittel-

laute zwischen e und i, und a und e, sind eine grosse Schwierigkeit für ein fremdes Ohr.

Hauptmann Xylander hat einen Versuch gemacht, eine albanesische Sprachlehre zu schreiben, und jetzt (1847) arbeitet in Wien ein berühmter Gelehrter Dr. M. an einer solchen. Dr. A. D. Neroutsos in München, ein geb. Athener, beschäftiget sich ebenfalls damit. Er bezeichnet dieses Volk als Celtisch-Illyrischen Stamm.

Die Albanesen sind zum Theil Mahometaner, zum Theil Christen, und diese gehören wieder zum Theil der Römisch-Katholischen, zum Theil der Griechisch-getrennten Kirche an. Sie nennen sich in ihrer Sprache Schkypi und Scypetaren, oder Arbrischt (Arbaniten, Arnauten ist dasselbe). Sie sind in der ganzen Türkei und Kleinasien zerstreut und zählen nicht viel mehr als 1,000,000 Seelen.

Man glaubt sie seien Reste des alten Thrakischen Stammes. Copitar vermuthet, sie seien die uralten Nachbarn der Griechen: die Pelasger.

Wallachen oder Vlachen leben kaum einige hundert Familien innerhalb der Gränzen des Königreichs Griechenland.

Der Name ist schon sehr alt. Anna Comnena sagt hierüber: „In der gemeinen Sprache werden alle Vlachen genannt, welche als herumziehende Hirten leben.“ (VIII. Ed. Par. 226). Die eigentlichen Wallachen aber sind ein Gemisch von Daken, Römern und Slaven; und ihre Sprache ist ebenfalls gemischt, wovon etwa der fünfte Theil slavisch. Die Wlachen, welche nördlich von der Donau wohnen, werden Mauro-Vlachoi genannt, d. i. Schwarz-Wlachen (woraus Morlachen entstanden ist [?]). Diese Bezeichnung ist so viel als bei uns „Stockböhmen und Stockungarn,“ für solche, welche blos ihre eigene Sprache sprechen. Die welche südlich von der Donau wohnen, in Makedonien und

Thessalien, heissen Koutzo-Vlachoi, das ist „Krumme,“ oder „hinkende,“ so viel als „Halbblut.“

Ihrer Sprache wegen, welche mit fremden Wörtern vermischt ist, und sich dadurch von der Nordvlachischen unterscheidet, heissen sie auch Zinzaren, von ihrer eigenthümlichen Aussprache der Zahl 5.

Die Wallachen in Makedonien unterscheiden sich nicht blos durch ihre Sprache, sondern auch durch ihre Lebensweise von den neben ihnen wohnenden Griechen.

Viele treiben dort den Kleinhandel, wie bei uns die hausirenden Juden. Viele durchziehen das Land als Hirten mit ihren Schafen, Ziegen und Eseln; zehn bis fünfzig Familien verbinden sich und wählen ihren Oberhirten (Protopoimen), welcher wegen der Weideplätze die nöthige Uebereinkunft trifft und alle Geschäfte besorgt.

Den Sommer über wohnen sie unter ihren Zelten auf den hochgelegenen Triften im Gebirge. Im Winter schlagen sie ihre Hütten in den Ebenen auf. Sie sind von Rohr und Weidenästen geflochten, und sehen wie ein Zelt aus. Im eilften und zwölften Jahrhunderte bildeten die Wlachen mit den Bulgaren ein grosses Reich. Ihr König hiess Gross-Vlache. Thessalien hiess Gross-Vlachia, und Epirus Klein-Vlachia. Jetzt wohnen sie zerstreut in einzelnen Dörfern, und ziehen als Hirten weit im Lande herum. Zwanzig bis dreissig Wagen mit Pferden bespannt, und viele hundert Schafe und Ziegen folgen einer Horde. Ihre Zelte und all ihr Eigenthum wird zu Wagen mitgeführt. Die Männer sind geschickte Waffenschmiede, und die Weiber verfertigen Zelte, Kleider, schöne Teppiche und wollene Mäntel, welche unter dem altgriechischen Namen Kapa (welche Bezeichnung in alle andere Sprachen übergegangen ist) im ganzen Lande getragen werden.

Die Wlachen kann man, weil sie keine festen Wohn-

sitze haben, zu den Fremden zählen. Ebenso die Malteser. Von diesen leben einige hundert Familien in Athen und Patras, meistens arme Lastträger.

Die Türken waren mächtig und zahlreich im ganzen Land verbreitet bis 1821. Jetzt sind sie alle vertrieben und ausgewandert; und mit ihnen sämmtliche Juden. Nur auf der Insel Euboea sind noch einige türkische Gutsbesitzer geblieben.

Auf den Inseln leben noch Abkömmlinge der alten Italienischen Familien.

Zigeuner sind nur wenige im Norden von Akarnanien.

Die Sprache, welche die Griechen heut zu Tage reden,

ist nicht so entartet und mit fremden Sprachen vermischt, als die deutsche Sprache zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war und noch jetzt zum Theil ist. Einige Beispiele genügen.

Zur Zeit Karl V. wurden noch wenig Fremdwörter gebraucht, selbst die Kunstausdrücke waren alle deutsch, z. B. bei der Befestigung kommen folgende Bezeichnungen vor:

Schräg	für	Escarpe.
Gegenschräg	„	Contre Escarpe.
Zwerg-Wall	„	Traverse.
Hackenbüchse	„	Arquebuse.
Breche	„	Breche.
Beiwacht	„	Bivouac u. v. a. m.

Später ist Deutschland von den Fremden überschwemmt worden, und die deutsche Sprache vergass die alten Bezeichnungen.

Löwe's Fremdwörterbuch enthält über 16,000 in der Deutschen Umgangs- und Schrift-Sprache vorkommende

Fremden-Wörter und Ausdrücke! Schämen müssen wir uns, dass unsere Sprache halb Wälsch geworden.

In Deutschland hört man jetzt nicht mehr die Worte: Heer, Kriegs-Volk, Feldherr — Besatzung — Mannszucht — Gemeinsinn: — dafür werden allgemein wälsche Worte gebraucht: Armee, Militär, General, Garnison, Disciplin — Esprit de Corps u. s. w. Die ganze Krieger-Sprache ist undeutsch geworden — selbst das Befehls-Wort der Führer. Der General commandirt und gibt Ordre und Parole — der Offizier macht Rapport — alles nach dem Reglement.

Ist ein Offizier derangirt, disgustirt, oder Invalid, so lässt er sich superarbitriren, und dann pensionniren, oder er kann quittiren. Macht er Banqueroute und kann er sich nicht rangiren, so soll er kassirt werden.

Blühend ist die Geschäftssprache, wie in folgender Probe:

Die respectiven Piecen nach Zirkulirung und Vidirung der Herren Offiziers und Prima-Planisten — der technischen Corps — retour an das Militär-Departement sub Couvert directe unter der Adresse an das hohe General-Commando-Präsidium durch Ordonnanzen und eventualiter staffetaliter zu expediren. Exhibiten Protokolls No. 7777. La. X.

In Preussen ist jeden Tag ein anderer Offizier „du Jour."

Exerciren, Manövriren, Dressiren, Defiliren, Adjustiren, Sekiren, füllen die Dienststunden aus. Dazu kommt bei der Cavallerie in Preussen noch „die Manège."

Es ist bei diesem Sprachen-Gemische nicht zu verwundern, wenn grosse Verwirrung daraus entstanden ist.

Ein alter Oberst befahl seinem Adjutanten ihm den eigentlichen Unterschied von mir und mich auseinander zu setzen. Der Oberst konnte aber aus den gegebenen Aufschlüssen nicht klug werden, und setzte hierauf fest, im Dienst immer „mir" und ausser Dienst „mich" zu gebrauchen.

Wir erinnern uns, folgenden Befehl gelesen zu haben: „Zur Vermeidung der Estrapaze wird Morgen im Esquelette exerciert." — — —

Auf unseren deutschen Hochschulen haben die Studenten ihren Commerce, worin das Comment herrscht, und der Senior gewählt wird, „curios" ist höllischer Touche und es müssen Secundanten geschickt werden.

Die Beamten haben ihre Bureaux, Registraturen, und Amts-Localien, mit einer Menge Akten und Protokollen. Ihre Beschäftigung ist: Concipiren, Copiren, Protokolliren, Exhibiren, Rubriziren, Paragraphiren, Fasciculiren, Datiren, Expediren, Präsentiren, Referiren, Consideriren etc. Oft finden sich solche Kunstausdrücke aus drei verschiedenen Sprachen zusammengesetzt, z. B. Interims Declarations Boletta, aus dem Lateinischen, Französischen und Italienischen. Spricht oder schreibt ein Beamter deutsch, so ist er noch viel weniger verständlich.

Auf deutschen Landtagen hört man von Liberalen, Conservativen, Subversiven, und Radicalen Tendenzen; Patent, Cabinetsordre, Tribüne, Stenographen — Publikum — Publizität — Adresse — Curien — Declaration — Protestation — Debatten — Amendement — Manifest — Memorandum — Perjodicität — Majorität — Minorität — Interpellation — Interpretation — Conflict — Commissäre — Secretäre — Imputation — Computation — Deputation — Reputa-

tion — bis eine abermalige allerhöchste Cabinets-Ordre all' dem Inextricablen Parlamentarischen Wort-Manöuvre ein Ende macht.

Kaufleute haben ihre italienischen Kunstwörter: Conto — Disconto — Saldo — Incasso — Procento — Brutto — Netto — Sporco — Agio — Cargo — Embargo — Limito — Risico — Gremio. Worte, welche auch in der Volkssprache allgemein verbreitet sind.

Die Künstler haben ihre eigene Redeweise, welche dem Laien ein unverständliches Rothwälsch zu werden droht.

Die Halbgebildeten verstricken sich oft in diesen Fremd-Wörtern. So hört man: Hermaphrodit statt Cosmopolit, Obelisken-Auge statt Basilisken-Auge, Sphinxen-Tanz statt Silviden-Tanz.

In der vornehmen Welt hat man längst eine Menge Fremdwörter in Gebrauch, so dass man die deutschen nicht mehr anzuwenden weiss; folgendes Sprachengewebe kann man in Wien hören:

„Die Damen haben ein eminentes Talent aus jedem Accident, das Süjet einer charmanten Conversation zu machen" — worin unter fünfzehn Worten sieben französische sind.

Von den Bauern in Schlesien hört man eine auffallende Menge französischer, lateinischer und italienischer Worte.

Riskiren — Persvadiren — Pressiren, Geniren — Chicaniren — Abonniren — Profitiren etc.

Aus dem Lateinischen: Aestimiren — Crucificiren — Tribuliren — Publiciren etc.

Aus dem Italienischen: Sekiren — Accurat — Strapaze — Sporteln (Sportula). Viele sind bis zur Unkenntlichkeit verdorben, z. B. statt: Abundanz: Abidanz — statt Partout: Pertu, und andere in eigenthümlichem Sinn

gebraucht, wie reputirlich für Anständig, Alteration für Kummer.

„Ich habe das rechte Klima dazu," so viel als „ich bin gut aufgelegt dazu."

Dagegen gebrauchen sie deutsche Worte, welche in der gewöhnlichen Sprache nicht vorkommen.

Straussiren für Streiten, von Strauss, Streit; Vorscherren für Zurichten, (verwandt mit Geschirr) Urschen für Verwüsten; Verärscheln für verwechseln.

„Bald" wird auch für die jüngstvergangene Zeit gebraucht; z. B. „Er ist balde da gewesen" für „so eben."

Statt Nichts sagen die Schlesier Nischte, und statt anders: andersche. Noch viel schwerer sind die Schwaben, Bayern, Schweizer zu verstehen.

Der Schweizer sagt:

Hat'r öpen öper öpes daan? „hat dir etwa irgend Einer Etwas gethan?" gach-gschissich: „jähabschiessend" (von einer Bergwand) „steil:" und im übertragenen Sinne: „voreilig."

Bei vielen Bezeichnungen ist es schwer, die Ableitung auszumitteln; z. B. Verberitze, der Name einer Beere, welche auch Weinzierl oder Sauerdorn (épine vinette) heisst — verdorben aus „Färberröthe" (nach Adelung). — Labelatsche — latsch soviel als schleppend, zerrissen. Lab, was in die Milch kommt zum Gerinnenmachen: — daher labern, Käsmachen; — Labelatsche: eine zerfallene Sennhütte, — schlechte Bretterhütte. Quader und Quader-Stein aus dem Lateinischen Quadratum — lapides quadrati! — u. so viele a.

Die Sprache, welche das Volk in Deutschland spricht, ist viel verdorbener und vermischter als die Sprache des Griechischen Volkes!

Der Unterschied zwischen Alt- und Neu-Griechisch ist nicht so gross als der Unterschied zwischen der Sprache un-

serer Dichter und unseres Volkes! Uebrigens mag auch im Alterthum schon die Umgangs- und die Schriftsprache verschieden gewesen sein. Der Dorische Dialekt wurde von den übrigen Griechen nicht verstanden.

Die Sprache von Sophokles, Demosthenes, Thukydides war wohl reiner als die Sprache des gemeinen Volkes.

Selbst im alten Athen war die Volkssprache verdorben. Der komische Amphis lasst einen Zeitgenossen sprechen:

— οὐ λαλῶν
ὅλα ῥήματ' ἀλλὰ συλλαβὴν ὀφελὼν, τάρων
βολῶν γένοιτ' ἄν, ἢ δὲ κέσιρ' ὀκτὼ βολῶν
(statt τεττάρων und ὀβολᾶν.)

Strattis lasst die Thebaner sprechen:

φλέφυραν δὲ τὴν γέφυραν, τῦκα δέ
τὰ σῦκα, κωτιλάδας δὲ τὰς χελιδόνας
Τὴν ἔνθεσιν δ' ἄκολον, τὸ γελᾷν δ' ἐκριδέμεν
Νεασπάτωτον δ' ἤν τι νεοκάτυτον . . . .

Das heutige Griechisch ist viel reiner:

Die obigen Worte γέφυρα, σῦκα, χελιδόνες, ἔνθεσις und γελῶ sind heutzutage in ursprünglicher Form noch im Gebrauche; also dürfte die jetzige Volks-Sprache näher der Attischen sein als die alte Thebanische!

Statt θέλω sagten die Lakedämonier λῶ (die Erste Sylbe abgeworfen) — mit ähnlicher Erlaubniss wird jetzt θέ gebraucht — indem von θέλω die zweite Sylbe abgeworfen wird.

Viele Ausdrücke wenden wir blos im Gespräche an, deren wir uns im Schreiben eigentlich niemals bedienen. So das Süddeutsche Verbum modale „Halt" welches dem Griechischen Encliticum „κεν" entspricht.

Ζεὺς δ' ἀρετὴν ἀνδρεσσιν ὀφέλλει τε, μινύθει τε
Ὅππως κεν ἐθέλῃσιν. ὁ γὰρ κάρτιστος ἁπάντων.

Iliad. 20. 242.

Zeus erhöht und erniedrigt den Muth der Männer
Wie er **halt** will — denn er ist der stärkste von Allen!

In Göthe's Faust heisst es von Gretchen:

„Denkt: — ist halt ein geschenkter Gaul!"

Die so häufig im Gespräche gebrauchte Interjection „Gelt!" (nicht wahr!?) wird in der Schrift-Sprache niemals gebraucht! — „Schon" wird in Bayern als ein eigenes Verbum modale gleichbedeutend mit „wohl" sehr häufig gebraucht, z. B. „das will ich schon glauben," statt „wohl glauben."

An Wort-Formen ist die Umgangs-Sprache bei uns ärmer als die Schriftsprache. Im Süddeutschen sprechen wir selten in der halbvergangenen Zeit. Wir sagen niemals „ich ging" — ich sah" — sondern immer „ich bin gegangen" — „ich habe gesehen."

So wird in der griechischen Sprache jetzt die ganz vergangene Zeit nicht mehr gebraucht. Ἴδα „ich sah", nicht ἑώρακα, welches jedoch in Sparta noch gehört wird.

Als Proben der Volkssprache im Verkehr auf dem Markte und auf dem Lande wollen wir folgender kleinen Wort-Sammlung hier Raum geben.

Wortsammlung:

1. Weizen — Sitari, das Diminutivum von Sitos.
2. Gerste — Krithari, das Diminutivum von Krithí.
3. Reis — Rhizi abgekürzt aus Orhyza.
4. Oel — Ládi, abgekürzt aus Eladion.
5. Olive — Eläa, das alte Wort.
6. Zwiebel — Krommydi, das Diminutivum von Krómmyon.
7. Orangen — Portogalia; die wilden: Nerántzia, a. d. Ital.
8. Trauben — Staphyli, das alte Staphyle.
9. Wein — Krasi, von Krásis (Mischung).

10. Feige — Sykon, das alte Wort.
11. Birne — Apidi, Diminutivum von Apion.
12. Apfel — Milon das alte Wort.
13. Kirschen — Kerasi Kérasos a. G. woraus das Lateinische Cerasus und auch das deutsche Wort!
14. Kastanien — Kástanon das alte Wort.
15. Honig — Méli das alte Wort.
16. Wachs — Kerí Diminutivum von Kerós (wo die Aussprache des η als e sich erhalten hat).
17. Milch — Gála das alte Wort.
18. Butter — Boùtyron das alte Wort.
19. Käse — Tyri Diminutivum von Tyros.
20. Krug — Pithary Diminutivum von Pithos eigentlich Fass (welche im Alterthum auch von Thon-Erde waren.)
21. Becher (Glas) — Potíri, Potírion das alte Wort.
22. Trog — Potístria eigentlich Tränke das alte Wort.
23. Teller — Piaton aus dem Italienischen Piatto.
24. Messer — Machärion das alte Wort.
25. Gabel Peroùni Peróni (Nadel, Zunge in der Schnalle), welches ebenfalls noch im Gebrauch ist.
26. Löffel — Chouliári aus Kochliarion.
27. Brod — Psomí von Psomion, (Stück, Brocken).
28. Teig, Kuchen — Pita vielleicht von Piktos. Honigkuchen heisst in der alten Sprache Melipikton in der neuen Melópita — unter diesem Namen ist eine Art Kuchen aus Gerstenmehl und Oel mit Kräutern in der ganzen Türkei bekannt. Das Wort ist auch in die Illyrische Sprache übergegangen.
29. Suppe ist nicht landesüblich, dafür wird das italienische Minestra gebraucht.
30. Brandwein — Rhaki — ist ein fremdes Wort, welches im Türkischen, Bulgarischen und Illyrischen gebraucht wird. Vrgl. Arak.

31. Kaffe Kaphes.
32. Kaffekanne. — Briki } sind Türk. Worte.
33. Kohlenpfanne — Mankali }
34. Thee — Tzaï ist die Russische Bezeichnung, — wo es Tschai ausgesprochen wird.
35. Vogel — Pouli von Pôlos.
36. Ey — Avgon aus Oón.
37. Fleisch — Kreas das alte Wort.
38. Lamm — Arni, Arnion Diminutivum von Ars Arnós, auch Amnós und Amnáda sind im Gebrauch.
39. Schaf — Próbaton (Heerdenvieh — besonders Schafe)
40. Ochs — Boïdi Boïdion, Dim. von Boûs
41. Kuh — Ageláda von Agéle.
42. Ziege — Aegis von Aix.
43. Pferd — Alogon das Thier dagegen für Thier ζῶον gebräuchlich.
44. Esel — Gaïdaros und Gádaros aus dem T.
45. Fisch — Psari aus Opsarion wovon wir oben sprachen.
46. Schlange — Ophidi, Dim. von Ophis.
47. Frosch — Bátrachos d. a. Wort.
48. Fliege — Kónopas aus Kónops Stechfliege.
49. Hund — Skyli aus Skylax.
50. Kalb — Damála von Damális.

Aus dieser kleinen Uebersicht ist leicht zu entnehmen, dass die alten Worte (zuweilen im Diminutiv) jetzt noch wenig verändert, für die meisten Bezeichnungen gelten.

Im Munde des Volkes haben sich die alten Namen der einheimischen Thiere und Pflanzen erhalten.

Selbst Dr. Fraas, der „botanische Fallmerayer" — ein eifriger Verfechter der Lehren des „weltweisen Reisenden" — fand die jetzt üblichen Pflanzennamen nicht fremdländisch,

sondern meistens noch die alten oder im Genius der Griechischen Sprache neu gebildet. Dasselbe haben wir auch früher von den Namen der Thiere angedeutet. — —

Titulaturen kamen aus dem Ost-Römischen Reiche zu uns in's Abendland herüber.

Der Bischof wird der „Engel", der „Heilige" genannt, so dass man statt „Bischof von Attika": „der Engel" oder „der Heilige von Attika" spricht und schreibt. Ὁ Ἅγιος Ἀττικῆς. und Ὁ Ἄγγελος Ἀττικῆς. Auch kommt ihm der Titel Despot, d. i Gebieter zu: ein Ehrenname, welcher im Ost-Römischen Reiche den kaiserlichen Prinzen und den Bischöfen gegeben wurde. Δεσπότης. Die Könige von Servien, Bosnien und Bulgarien führten früher ebenfalls diesen Titel. In der Anrede sagt man zu einem Bischofe Allerheiligster! Πανιερώτατε!

Zum Patriarchen von Constantinopel Παναγιώτατε! was noch mehr bedeutet, sich aber im Deutschen nicht ausdrücken lässt — es ist ungefähr der Unterschied wie im Lateinischen Sacer und Sanctus, Sacro-Sanctus, Sacro-Sanctissimus!

Die heilige Jungfrau heisst Panagia Παναγία „Allheilige".

Der Abt heisst „der heilige Igumenos" — Ἡγούμενος — und der Kloster-Pförtner: „der heilige Pförtner."

Der Abt wird mit Panosiótate Πανοσιώτατε d. i. Allerseligster angeredet. Zum Willkomm wird ihm immer die Hand geküsst, wie allen höhern Geistlichen. In der Kirche wirft sich der Mönch vor dem Abt zur Verehrung auf den Boden. Im Gespräch wird aber von dieser Ehrerbietung Umgang genommen. Der Mönch heisst Kalógeros „der gute Alte." Ursprünglich Καλό-γερος (Kaló-jeros) „Gute-Heilige."

Der König heisst Megaliótatos d. i. Grossmächtigster Magnificentissimus, wie bei uns der Rector einer Hochschule.

Der Minister Exochótatos d. i. Excellentissimus, welcher Titel aber freigebig sämmtlichen Aesculapen verliehen wird, wie dieses auch bei uns in Deutschland früher der Fall war. Den Primaten wird zuweilen mit Eklamprotatos d. i. Durchlauchtigster, geschmeichelt.

Ein Kriegshauptmann heisst Genäotatos, d. i. Tapferster, Edelster.

Alle übrigen Vornehmen, so wie alle Frauen sind εὐγενέστατοι „Hoch Wohlgeborenste."

Ein Herr Maurokordatos war ausübender Arzt in Athen und wohnte im selben Hause mit seiner Mutter, welche einer Hospodaren-Familie angehört, und mit seinen vier Schwestern.

Der Diener fragte uns als wir vorsprachen: „Soll ich Euer Edelgeboren bei Ihrer Durchlaucht (der Mutter) oder bei Ihren Hoch-Wohlgeboren (den Sehwestern) oder bei Seiner Excellenz (dem Doctor) anmelden?

Im Gespräch und Schrift ist es jetzt als beste Art angenommen, zu jedem „Du" zu sagen. Der Türkisch-Griechische Titel Ἠφενδιάσου (vom griech. Wort αὐθέντης — αὐθεντία) ist beinahe ganz abgekommen. Das Volk sagt meistens τοῦ λόγου Σου (Deines Verstandes). Dafür hört man in Attika auch ἀτός Σου für ἀυτός Σου „Duselbst".

Ein Land, wo die Titel noch blühen, ist Ungarn. Ein Stuhlrichter (Judex Nobilium), die Erste Obrigkeit von Unten, führt nicht weniger als 4 dienstlich gebührende Titel: Dominus Spectabilis Nobilis Generosus Fortissimus (Tekintetes Nemes Nemszetes Viteszlö).

Ein Bürgermeister ist: Dominus Prudens et admodum Circumspectus (ein kluger und sehr umsichtiger Herr.)

Ein Schullehrer wenn er Latein gelernt hat, ist Dom. Humanissimus; hat er aber Philosophie studirt, ist er Dominus Praestantissimus und wenn er auf der Hochschule war Dominus Clarissimus.

Ein Hofrath ist Dom. Magnificus: also derselbe Titel, der dem Könige von Griechenland jetzt gegeben wird.

Excellentia war der Titel, der einst den Königen der Longobarden uud von Frankreich gegeben wurde.

Jetzt ist es in Italien und zum Theil in Deutschland ein Ehrenname, welcher verschwenderisch ertheilt wird.

Es liegt ein eigener Kitzel in einem Titelchen.

Mundus titulis titillatur.

In einem Dorfe in Ungaren nannte mich der jüdische Schenkwirth beharrlich „Euere Majestät", und der katholische Geistliche gab mir (den ihm selbst zukommenden) Titel: „Ew. Hochwürden."

In Griechenland ist das Unwesen der Titel im Abnehmen und wird bald durch das Lächerliche der Uebertreibung ganz verschwinden. Während wir in Deutschland oft einen ausserordentlich hohen Werth auf meistens ganz leere Titel legen, werden sie in Griechenland mit Gleichgültigkeit und lachendem Munde verschwendet. Der Erste-Minister, so wie der ärmste unwissenste Aesculap wird gleichmässig Exochotatos (Excellentissimus) genannt.

Durch die Einführung von Rang, Uniformen, Titel und Orden hat die neue Regierung bei Vielen grosse Ehrsucht und Unzufriedenheit hervorgerufen. Bei Völkern, welche seit Jahrhunderten an die streng getrennten Classen der Gesellschaft gewöhnt sind, mag der Ehrgeiz und die Eitelkeit, welche Geburt, Vorrechte und Auszeichnungen hervorrufen, als ein wohlthätiges Uebel erscheinen — und als ein wirksamer Hebel von den Machthabern gebraucht werden. Aber bei der morgenländischen Gleichheit aller Menschen in Griechenland hat die Anregung dieses Wettstreites der Eitelkeit bisher mehr geschadet als genützt. Und doch schien sich die bayerische Regentschaft lange Zeit ausschliesslich mit diesen Dingen zu beschäftigen, während alle dringend nö

thigen Angelegenheiten aufgeschoben wurden, bis die Zeit und die Mittel unwiederbringlich verloren waren!

Ausser dem Orden des „Erlösers“ in 5 verschiedenen Classen mit 2 verschiedenen Crachats auf der rechten und linken Brust, wurde zum Andenken an den Freiheitskampf ein eigenes Kreuz von Kupfer für die Soldaten, und von Silber für die Anführer vertheilt.

Für die Bayer'schen Hülfstruppen und die Freiwilligen wurde ebenfalls ein kupfernes Denkzeichen gegeben, womit jetzt in Bayern viele Bettler — die niemals in Griechenland waren — Almosen sammeln.

Für diese Denkzeichen, Orden und Titel und ihre verschiedenen Klassen mussten eigene Bezeichnungen in der Griechischen Sprache erst gewählt und bestimmt werden — weil bis jetzt die Sache selbst und der Name derselben gänzlich unbekannt waren. — Jeder, welcher einen Orden bekommt, sieht dieses als ein ihm längst gebührendes Recht an — während alle diejenigen, welche keinen oder einen geringeren Grad desselben erhalten, sich beleidigt, gekränkt und zurückgesetzt fühlen.

So erhielten viele Hauptleute der Landtruppen hohe Grade von Orden und Titel, während Seemänner, welche selbst Schiffe gegen die Türken ausgerüstet hatten, viel geringere Anerkennung fanden. Viele arme Leute kommen von weit her nach Athen, und ruhen nicht eher, bis sie irgend ein Denkzeichen oder Orden erhalten, und werden dann oft — wenn sie heimkehren — von den Ihrigen gehöhnt und ausgelacht.

Die „Hoffarts-Narren“ sind eine Schöpfung der neuen Regierung.

Offiziers-Titel sind (jedoch ohne den vollen Gehalt) so vielen Leuten zuerkannt worden, dass man eine 20mal grössere Armee damit betheilen könnte.

ist viel bedeutender, als gewöhnlich im Auslande angenommen wird.

Trotz aller Hindernisse und der stürmischen bewegten Zeiten, zwischen dem starren Morgenlande und dem entfernten und entfremdeten Abendlande, pflegten die Griechen Kunst und Wissenschaft.

Griechenland besitzt jetzt tüchtige Baumeister, Schiffsbauer, und Mathematiker. Griechische Aerzte sind im ganzen Morgenlande verbreitet. Die neue Hochschule in Athen besitzt tüchtige Gelehrte in fast allen Zweigen der Wissenschaft.

Die neuen griechischen Schriften können eine ansehnliche Bibliothek füllen!

Aus allen Theilen der Griechisch-Türkischen Länder wurde zu dem gemeinschaftlichen Schatze der Wissenschaft und Kunst beigesteuert. In Konstantinopel, Kleinasien, Makedonien, Hellas und Peloponnes, auf den Inseln und im fernen Abendlande waren griechische Gelehrte und Vaterlands-Freunde fortwährend thätig für das geistige Leben ihres Volkes, und für die Befreiung ihres Vaterlandes!

II.

Das Griechische Volk.

Res humanae ita sese habent: —
in victoria vel ignavis gloriari licet;
adversae res etiam bonos detractant.
Sal. Jug. 53.

Das ist der Lauf der Welt: das Glück erlaubt auch dem Schwachen zu triumphiren, das Unglück aber verkleinert den Tapfersten. Der Unglückliche hat immer Unrecht in den Augen der wankelmüthigen Menge und der ungerechten Welt.

Wie hoch gefeiert war der Griechische Name noch vor wenigen Jahren! — wie verdunkelt ist er jetzt! Wie schnell will die Welt vergessen, wofür die Besten und Edelsten geschwärmt und Gut und Blut geopfert haben!

Das Volk, welches im alten Hellas wohnt, hat durch Tapferkeit und Freiheitssinn die Bewunderung von ganz Europa errungen.

Gegen die Uebermacht ihrer Bedrücker kämpften die Griechen mit demselben Heldenmuthe, wie einst ihre Vorfahren gegen die Perser. Und obwohl widerstrebend und spät wurden die Mächtigen in Europa durch das Mitgefühl der Völker gezwungen, an dem grossen Befreiungs-Werke theilzunehmen.

Die Griechen sind von der Natur mit glücklichen Geistesanlagen begabt. Für Fortschritt und Ausbildung, für Alles Gute, aber auch für Alles Schlechte empfänglich, lebhaft und leicht beweglich wie ihre Vorfahren.

Die Einfachheit und Nüchternheit ihrer Sitten erinnert an die Vorzeit, und viel Ursprüngliches ist aus uralter Zeit geblieben.

Der Kern des Volkes, Ackerbauer, Hirten, Kriegsleute sind ein sehr kräftiges, unverdorbenes und bildsames Geschlecht. Aus solchem Stoffe kann der Meister ein treffliches Gebilde schaffen — und strahlende Hoffnungen verklärten den Morgen des neu aus der Asche wieder erstandenen Griechenlandes!

„Oh! welch herrliche Laufbahn — welche grosse Zukunft öffnet sich Dir!“ Ὦ τί στάδιον ὡραῖον! ὦ τί μέγα ἔχεις μέλλον! — rief der griechische Dichter und mit ihm Europa!

Das freie Griechenland zwischen den Ländern Asiens und Ost-Europa's, welche in schmählicher Knechtschaft versunken sind — wurde als die Morgenröthe einer neuen Zeit begrüsst! —

Warum sinken jetzt all' die hochfliegenden Hoffnungen?

Was hält die Keime zukünftigen Glückes in ihrer Entwickelung zurück?

Das sind Fragen, welche in und ausser Griechenland sehr verschiedene Beantwortung gefunden haben.

Griechenland ist schwach und arm — durch die Anstrengungen des Befreiungs-Kampfes erschöpft. —

Viel edle Keime sind in den Staub gedrückt und entbehren des Lichtes und der Sonne, die ihnen zu spriessen erlaubte. — Die Armuth ist eine harte Geissel — soll sie noch zum Vorwurfe werden?!

Die Griechen haben Strebsinn und grosse Begierde zu lernen.

„Die Griechen verlangen nach Weisheit“ schrieb der Apostel Paulus (a. I. 22.); und ihre Nachkommen zeigen denselben Trieb.

Es ist ein rastlos thätiges Volk und berechtigt dadurch

zu den besten Hoffnungen. Denn: „Soll das Kleine je werden Gross, so muss es sich rühren und regen.“

Der Kern des Volkes, welches in ursprünglicher Einfachheit geblieben, ist sehr verschieden von derjenigen Schichte der Bevölkerung, welche Europäische Bildung umgewandelt hat.

Diejenigen, welche fremde Sitten angenommen haben, fremde Tracht tragen, und fremde Sprachen gelernt haben, sind nicht immer die würdigsten Vertreter ihres Volkes. Aber der Fremde kommt zuerst mit ihnen in Berührung und beurtheilt nach ihnen das ganze Volk.

Man wirft vielen nicht mit Unrecht vor, dass sie charakterlos, bestechlich und unehrlich seien.

Der Arme kann nicht unabhängig sein', und Unbestechlichkeit ist auch in Europa eine seltene Tugend geworden.

Die Engländer sagen: Ohne Geld kannst du nicht unabhängig sein und — kaum ehrlich. (Above all put money in your pocket. Without money you can not be independent and scarcely honest!)

Armuth ist mit Bettelei und Bestechlichkeit so nahe verwandt, — dass desswegen sich so viele bei uns ihrer Armuth schämen müssen. — Doch die Griechen betteln nicht. — Unzugänglich für Bestechung sind die Menschen aber überall nur selten.

Wie viele Uebel wurzeln in der Armuth!

Ein alter Dichter sagt: „Nichthaben ist eine böse Sache.“ *Κακὸν τὸ μὴ ἔχειν* (Polynices in den Phoen. des Euripides.)

Ein neuerer Dichter setzt den Armen die Grabschrift:

Chill penury repress'd their noble rage
And froze the genial current of the soul!

„Ihren edlen Muth hielt frostige Armuth nieder —
Der warme Strom der Seele ward zu Eis!“ —

Im Befreiungskriege haben alle Griechen gewetteifert in Aufopferung für die gemeinsame Sache ihres Vaterlandes.

Die Türken boten den Griechischen Kriegs-Hauptleuten reiche Belohnungen und Würden an, wenn sie das Christenthum abschwören und die Sache ihrer Landsleute verrathen würden, aber nur wenige liessen sich verführen. Ibrahim bot für die Uebergabe des Palamides eine Million — und wurde abgewiesen. — Abgewiesen von dem rauhen Hauptmanne verwilderter Krieger! — Französische Marschälle und auch deutsche Feldherren waren nicht immer so unempfänglich für den Reiz des Goldes!

Ein fremder Staatsmann in Athen lud einige fremde Gäste zu Tafel und kündigte ihnen ein „Spitzbuben-Diné" an: — Einige alte Häuptlinge sollten nämlich (wie wilde Thiere zur Schau) mit eingeladen werden. . . . Auch bei uns speisen oft vornehme Räuber an glänzenden Tafeln als Geber und Gäste.

Die Classe der öffentlichen unabhängigen Männer — die in mehr entwickelten Ländern an der Spitze des Staates stehen — fehlt in Griechenland. Es ist ein Volk von Hirten und Kriegsleuten, und die Ersten Männer sind aus ihnen.

Professor Gottfried Herold, vormals Dolmetsch der Regentschaft, gibt uns ein Bild eines rauhen Kriegers aus der Maina. (Briefe Ansp. 839.) — „Gross, stark, zum Ertragen gebaut, im besten Alter — er hat sich im Freiheits-Kriege durch Kühnheit hervorgethan — und mit Verachtung aller Gefahren Hunderte mitten in der Hauptstadt der Türken zu deren eigenem Erstaunen aus der Gefangenschaft befreit. Unglückliche Schicksale haben ihn nicht gebeugt, sondern seinen trotzigen Muth nur noch mehr erhöht. Sein Selbstgefühl verbietet ihm, gemeine Dienste zu übernehmen. Dabei hat er oft Tage lang kein Brot — die Gasse ist sein

Nachtlager — seine ganze Habe besteht in dem, was er auf dem Leibe tragt.

„Mit starker Stimme spricht er in nicht gemeiner Mundart — feurig, — in bilderreichen Ausdrücken, — am liebsten gegen seine hochgestellten Landsleute; wenn ihn sein Elend übermannt und er zu weit geht, fügt er zu seinen langen Reden als Entschuldigung die Worte:

„Τὸ γὰρ πολὺ τῆς θλίψεως γεννᾷ παραφροσύνην:

„Das Uebermass der Kümmerniss erzeugt ja Geistesirre!"

„Wer ihn zu verbinden weiss — hat an ihm die treueste Seele." — — —

— „Der Grieche ist leutselig und schliesst sich eben so „gerne an Andere an, als er die Annäherung Anderer an „ihn liebt. Man kann ohne Umstände in seine Wohnung „gehen nnd seine Bekanntschaft machen, und häufige Wie„derholung des Besuches sieht er nicht bloss gerne, sondern „fordert sie. Gleich bei dem ersten Zusammentreffen er„fährt der Fremde von ihm seine Schicksale, seine Stellung „in den Parteien, seine Fähigkeiten. Mit ungemeiner „Schlauheit weiss er sich in das beste Licht zu stellen, und „man schwört auf seine Gesinnung, so lange man seine „Gegner nicht gehört hat. Er ist von Natur beredt und „durchwebt seine Rede mit einer Fülle von Sprüchwörtern „und Bildern.

„Er ist voll vom Gefühle seiner Freiheit, wie von Hass „gegen Despotie beseelt. Die Ueberzeugung von angeborenem „Talente und geistiger Ueberlegenheit ist auch in dem Ge„ringsten lebendig.

„Er ist dienstfertig und gefällig, versäumt aber nicht, „zu seiner Zeit Gegendienste zu begehren. Gastfreundschaft „übt er in hohem Grade. Durch Mässigkeit und Nüchtern„heit zeichnet er sich vor Andern aus. Trunkenheit ist „ihm ein fast unbekanntes Laster. Unsere nordische Arbeit-

„samkeit kennt er nicht, und es ist unter diesem Himmel „eine eben so unbillige als vergebliche Forderung sich von „Morgen bis Abend zu plagen. Mit dem Sitzen hängt so „wenig die Gewohnheit seiner Beschäftigung zusammen, dass „man von Einem, der unthätig ist, gewöhnlich sagt: er „sitzt (κάθηται). Thätig erscheint man zumeist ausser dem „Hause im Getümmel des Marktes, im lebendigen Verkehre „mit den Fremden, im Handel."

„Die äussere Erscheinung des männlichen Ge„schlechtes erregt Aufmerksamkeit durch die Schlankheit „des Wuchses und das Würdevolle der Haltung: das Feuer „des Auges gibt dem Gesichte die Wärme, welche der Ernst „der Züge bedarf. Auf zierlichen Anzug und Putz halten „die Männer nicht wenig. Die Weiber — wiewohl sicht„bar von der Natur herrlich begabt, — sind mehrentheils „verwahrlost."

„Trotz des Namens „Herrin", der ihr beigelegt wird, „tritt die Frau überall in den Hintergrund und lebt in Dun„kelheit, wie der Mann der Oeffentlichkeit angehört. — „Uebrigens besteht unter den Gliedern einer Griechischen „Familie eine Liebe und Eintracht, wie sie wohl nicht leicht „hingebender und fester gefunden wird." (Ende des 6ten Briefes.)

„Es ist eine glückliche Gabe dieses Volkes, dass es „sich von seinem Elende nicht erdrücken lässt, (sie danken Gott, dass es nicht noch schlimmer geht!) „Mitten in der „Noth der Türkenkriege — behielt es seinen muntern Sinn, „und tanzte und sang unter seinem schönen Himmel — „gleichwie die Alten mitten im Waffengetümmel nicht ver„gassen, ihre Feste und Spiele zu begehen. — Dabei muss „man gestehen, dass es von einem Takt und von einer „Mässigung geleitet wird, die bei dieser Stufe der Bildung

„zu bewundern sind; seine Fröhlichkeit artet nicht in Roh-„heit aus.“ — — (10. Brief.)

Ein grosses Uebel ist der ungebundene Unabhängigkeits-Trieb der Griechen und die daraus entspringende Uneinigkeit.

Unter der Türken-Herrschaft erhielten sich viele Inseln und auch auf dem Festlande einige Gegenden in völliger Unabhängigkeit.

Ausserdem hausten die Klephten in den unzugänglichen Bergen wie bei uns im Mittelalter die Raubritter. Dieses kräftige Geschlecht ist jetzt zur Unthätigkeit verdammt und jede Gelegenheit wird ergriffen, um unter der Fahne einer Partei Aufstand zu erregen und das Land in Bürgerkrieg zu versetzen. Es ist die unbezwingliche Begirde nach Thätigkeit vereint mit dem Missbehagen und der Unzufriedenheit, die jetzt überall im Land verbreitet ist, wodurch diese wilden Naturen immer wieder zum Treubruch und Aufstand getrieben werden. Uneinigkeit und Verrath war die verwundbare Ferse Griechenlands im Alterthume. — Und das ist das Fluchgeschick **aller** Völker, dass sich im Unglücke die Fackeln der Zwietracht und des Parteihasses entzünden.

„Schon die Römer fanden in Deutschland Verräther an der Landessache. Die Franzosen haben deren bis auf unsere Tage herab unter uns gefunden — die Schweden unter Gustav Adolph hatten ihre öffentlichen und heimlichen Freunde bei uns — und jetzt — hoffen die Russen sich deren verschaffen zu können!“

Bias klagt, dass die meisten Menschen schlecht seien! doch das wollen wir nicht glauben! Nicht: *Οἱ πλείονες κακοί* sondern *Οἱ πλείονες πτωχοί*! — Die Meisten sind arme schwache Menschen. Sie wollen das Gute, sind aber zu schwach es auszuüben. Und der grosse — heilige — Name des Goldes übt überall und immer seinen verderblichen Zauber! Der Mangel macht muthlos — das haben die

Meisten von uns selbst erfahren — oft aber gibt er den Muth zum Bösen!

Aber soll man den Griechen nicht Viel verzeihen ihres glorreichen Befreiungs-Kampfes wegen?

Als Caesar bei Pharsalos siegte, wollte er Athen nicht züchtigen — welches gegen ihn Partei genommen — er verzieh den Lebenden der Todten willen!

Die Griechen sind unruhig, unzufrieden, meuterisch — aber sie haben bisher wenig Ursache gehabt zufrieden zu sein! In allen Ländern sehen wir diese Erscheinung, in welchen eine Menge Leute, die früher in grosser Bewegung waren, jetzt zur Unthätigkeit verdammt sind. Die Vertheilung der Beschäftigungen ist die grosse Aufgabe aller Regierungen heutzutage! —

Nicht Pensionen und Almosen, nicht Orden noch Titel, können das Missbehagen der Unthätigkeit heilen. Königliche Gnaden haben in Griechenland — wie anderwärts — nur Undankbare und Unzufriedene gemacht. Das Griechische Volk ist noch ebenso weit entfernt von der Veredlung und Bildung als von der Verunedlung und Verbildung der Deutschen Wein- und Bier-Länder. Es ist die Aufgabe der Regierung, das Gute zu fördern und dem Schlechten einen Damm entgegen zu setzen.

Es ist das genügsamste und mässigste Volk der Erde: — und dabei sehr abgehärtet und ausdauernd. Mässigkeits-Gesellschaften sind in Griechenland überflüssig!! —

Die Seeleute von Psara, Hydra und anderen Griechischen Inseln sind die Besten im Mittelmeere; und dabei die wohlfeilsten Matrosen. Sie haben gegen die Türkische Uebermacht Wunder der Tapferkeit gethan. Ihre kleinen Schiffe haben sich mit den Türkischen Linienschiffen siegreich geschlagen. Im Handel sind sie unternehmend und sehr thätig: — dabei sparsam und ehrlich. — Sie haben sich unter der

Türkischen Oberhoheit selbst regiert — und erwarben Achtung, Ansehen und Reichthum. Alles opferten sie für die Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes, und jetzt sind sie zu Grunde gerichtet.

Die Bevölkerung von Hydra ist albanesisch — einige Primaten ausgenommen.

Das Geschlecht der Miaulis stammt aus Candia. Hydra wurde 1470 von Albanesischen Flüchtlingen bevölkert. Wie vor 2300 Jahren Themistokles gegen die Perser: so focht in unsern Tagen Miaulis und Tombasis und viele Tapfere mit ihnen gegen die Uebermacht der Türken!

Vorzüglich die Brander waren der Schrecken und das Verderben des Feindes.

Wenn sich ein kleiner Hydriotischer oder Psariotischer Brander in der Nähe eines Türkischen Linienschiffes zeigte, feuerte dieses aus Angst und Uebereilung sämmtliche Geschütze auf einmal ab; — auch auf der Seite wo kein Brander war — so dass dann das kleine Schiff — wenn es noch nicht in Grund gebohrt war — Zeit gewann, unter die feindlichen Kanonen zu kommen und sich anzuhängen. Die Piloten — nachdem sie Feuer angelegt hatten, retteten sich oft durch Schwimmen!

Gelang es einem Brander, zwischen zwei Türkische Schiffe sich einzuschieben, so war die Bestürzung der Türken noch grösser. — Der kleine Brander entschlüpfte leicht der Gefahr, von den Rauchwolken verschleiert — und die beiden Türken feuerten nun blind gegen einander bis sie — dem Sinken nahe — zu spät den Irrthum erkannten!

In dem breiten Strome unserer vielbewegten Zeit ragen nur grosse Massen hervor: — das Einzelne, nachdem es gebraucht worden, wird vergessen!

Das ist das schwarze Loos Hydra's. Hydra erwartet noch seine Geschichte, sie wird sein Grabmal sein!

Ant. Miaulis schrieb eine kurze Denkschrift über sein heroisches Vaterland. (Ὑπόμνημα. Nauplia u. München bei G. Jacquet 1833. 8.) Nachdem Hydra Alles aufgeopfert für das gemeinsame Vaterland, hat die Regierung Nichts gethan, um die heilige Schuld abzuzahlen! — Von den 25000 Einwohnern, welche Hydra vor der Revolution zählte, sind jetzt nicht die Hälfte mehr auf der Insel. Diese geschwächte — verarmte Bevölkerung muss 10mal so viel Abgaben geben, als früher: — wo jährlich nur 2000 Türk. Piaster (200 fl. CM.) Tribut gezahlt wurden und kein Türke die Insel betrat! Alljährig kam der Kapudan Pascha um diesen Tribut in Empfang zu nehmen. Ausserdem hatte Hydra, sowie auch Poros und einige andere Inseln, 50 Matrosen für die Türkischen Kriegsschiffe zu geben. — Jetzt sind viele hundert Familienväter gezwungen, in Constantinopel und Alexandrien sich als Seeleute zu verdingen, um Brod für sich und Weib und Kind zu verdienen.

Die meisten Inseln regierten sich unter Türkischer Oberhoheit selbst: — nur in schweren, verwickelten Fällen griff der Arm der Türkischen Herrschaft ein: um die Schuldigen auf die Galeeren zu schleppen. Diese konnten jedoch nach einiger Zeit wieder losgekauft werden; — oft wurden die Gemeinden sogar zur Loskaufung ihrer Galeeren-Sklaven gezwungen! —

Psara, Chios, Hydra, Spezzia trieben ausgebreiteten Handel. Besonders viel Getreide aus den Häfen des schwarzen Meeres wurde nach Spanien geführt während des langen Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel.

Sie wurden dadurch sehr wohlhabend — viele Schiffe gewannen 3 mal so viel als ihre Ladung werth war! Der Gewinn wurde immer zwischen dem Schiffseigner und den Seeleuten getheilt. Die Hydrioten machten sich niemals

der Seeräuberei schuldig! und erwarben den Ruf grosser Rechtlichkeit.

In dem Kampfe mit der Türkisch-Aegyptischen Seemacht opferten die Hydrioten all ihr wohl erworbenes Gut; — und jetzt sind sie zu arm um Schiffe zu bauen! — Der Handel hat sich nach Syra und Patras gezogen.

Die Hydrioten lieben ihr kleines Felsen-Eiland wie die Schweizer ihre Berge. Viele Männer suchen Dienst auf Türkischen und Aegyptischen Schiffen. Ihre Weiber bleiben in grossem Elende zurück.

Nicht an fleissigen, geschickten Händen fehlt es in Griechenland, wohl aber an Mitteln, sie zu beschäftigen!

Hätte der Staat nur mit einem kleinen Theile des grossen Anlehen's Hydra bedacht: — es wäre leicht gewesen, den sinkenden Wohlstand wieder zu heben. Sie hätten wieder Schiffe gebaut: und die jetzt zur Auswanderung gezwungen werden, könnten ihre Kräfte dem Vaterlande widmen.

Hydra wird bald verfallen — seine Bevölkerung zerstreut — nach der Türkei ausgewandert — und ausgestorben sein. Fuit Hydra!

Wäre ich König von Griechenland, ich würde mir alle Tage diese Worte in die Ohren rufen lassen: bis es anders würde! —

Nichts ist dem festen Willen zu schwer.

Die christlichen Albanesen und die Griechen sind jetzt Ein Volk. Die Albanesen haben mit Blut sich das Bürgerrecht erkauft. Für die Kriegsleute ist die Albanesische Tracht allgemein geworden. Sie tragen meist roth, die Farbe des Blutes; — auch weiss und himmelblau: — ein weisses Kreuz auf blauem Felde ist die Flagge des freien Vaterlandes. Die Griechen halten viel auf ein schönes und reines Kleid — und selbst arme Leute erscheinen an Festtagen sehr sauber.

Die schmucke Tracht der Männer lässt das stärkere Geschlecht als das schönere erscheinen. Um die Mitte des Leibes tragen sie eine seidene Binde von bunten Farben, womit der Falten-Rock von weisser Baumwolle festgehalten wird.

Kriegsleute und Hirten tragen darüber noch einen ledernen Gürtel, oft reich mit Gold und Silber gestickt.

Alle tragen die rothe Mütze mit einem blauen seidenen Büschel oben. Eine reich gestickte Jacke mit aufgeschlitzten Aermeln reicht bis zu den Lenden.

Diese Tracht bildet den Uebergang zur Morgenländischen und vereint glücklich das Würdevolle mit dem Leichten.

Der Gang der Griechen ist schwebend und ihre Haltung stark und leicht, wie wir uns die Götter Homers denken mögen.

In fränkischen Kleidern sind die Meisten kläglich anzuschauen. — Oft passen die einzelnen Theile des Kleides nicht zu einander, und die ganze Erscheinung eines alten Griechen im Frack ist ein Zerrbild. Die Griechen finden unsere engen Kleider eben so lächerlich wie wir selbst. Ein Spott-Name dafür ist Lichtscheere: Keropsálido, wegen der beiden auslaufenden Ende des Frackes. Ausserdem gilt unsere Tracht auch für unanständig. Dennoch strebte die bayerische Regentschaft eifrig, das griechische Kleid im öffentlichen Dienst bei der Land- und Seemacht abzuschaffen.

Die schwarzen Fracke passten zu ihren Tintenfässern und Tintenklexen.

Steub beschreibt die schöne und farbenprächtige Tracht der Griechen an einem Festtage, und setzt dann hinzu:

„Ich zog auch das Beste an was ich hatte — schwarzen Frack — schwarze Weste — schwarze Hose — und setzte einen schwarzen Hut auf; — und um der trüben Schwärze etwas Heiteres an die Seite zu stellen, zog ich weisse Handschuhe an. Malerische Tracht des weisen Europa's!“

Die Hydriotische Tracht ist bei den Seeleuten allgemein gebräuchlich. Sie haben, um allen Luxus zu verbannen, sich selbst das Gesetz aufgelegt, blos einfache und dunkelfärbige Kleider zu tragen.

Die Tracht der Frauen ist sehr verschieden in einzelnen Landestheilen und Inseln. Sehr eigenthümlich ist sie bei den Albaneserinnen in Athen. Eine weisse Tunika von Baumwolle wird durch einen losen Gürtel umschlossen, darüber wird ein Kleid getragen, welches auf beiden Seiten offen ist wie das Messgewand der katholischen Priester, mit reichen Verzierungen von farbiger Wolle. Die Haare fallen in zwei langen Flechten oft bis zur Erde herab, meistens sind an den Enden Münzen eingeflochten. Auch werden solche auf der Stirne und am Halse getragen. Die Füsse sind entweder bloss oder mit Sandalen bekleidet. — —

— Die Kriegs-Hauptleute, die von dem Befreiungskampfe noch übrig geblieben, fühlen, dass sie die Urbeber des neuen Königreiches sind: Und gehen in ihren Forderungen oft über die Grenzen der Billigkeit.

Müssiggang — und Eifersucht, durch europäische Rangclassen, Orden und Titel hervorgerufen, vermehrte die allgemeine Unzufriedenheit: und kaum erfreute sich das Land der Ruhe, als die Parteikämpfe ausbrachen. Der Krieg hatte die Besten des Volkes gemäht. Die Rathlosigkeit der Uebriggebliebenen wurde benützt um Zwietracht zu säen.

Unbedachtsame und böse Menschen gossen Oel in die Flamme und der Untergang bedrohte das mit so viel Blut errungene Vaterland.

So haben wir im Jahre 1837 die verderblichen Folgen eines neuen Gesetzes erfahren, nach welchem Soldaten ausgehoben werden sollen. Das Gesetz würde auch auf Hydra ausgedehnt; — Diese Inselbewohner geben Matrosen für den Seedienst und würden gerne noch zehnmal soviel dafür

geben; — gegen den Landdienst aber haben sie die grösste Abneigung. Auch schien es Vielen unrecht, dass man junge Leute mit Gewalt zum Kriegsdienste zwingt, während so viele alte Pallikaren brodlos sind. Böse Menschen streuten das Gerücht aus, dass auch Mädchen durch das neue Gesetz gepresst werden sollten: und ein allgemeiner Aufstand brach aus.

Mit Gewalt musste die Ordnung wieder hergestellt werden, viele Familienväter wurden in Eisen in's Zuchthaus abgeführt, und ihre Weiber und Kinder dem Hunger und Elende preisgegeben.

Eine Sammlung, die wir veranstalteten, brachte blos 100 Spanische Thaler ein! Wir wollten versuchen, ob in dem hohen Leben der Hauptstadt die Menschen auch noch hören — oder nur Gott! — Die Meisten gaben blos aus Höflichkeit — und die geringe Summe zeigt, wie geldarm hier alle sind.

Die herrschende Kirche ist die von Rom getrennte Griechische, deren Oberhaupt der Patriarch von Constantinopel ist.

Streitige Punkte sind blos fünf:

1. Natur des heiligen Geistes.
2. Feg-Feuer.
3. Papst als Oberhaupt.
4. Priester-Ehe (für die Weltpriester).
5. Gestalt des Abendmahls.

Wovon die beiden letzten Punkte von der katholischen Kirche zugestanden wurden! Die sieben Sakramente sind genau dieselben.

Auf den Inseln leben etwa 20,000 Katholiken in drei Bisthümern.

Auf dem Festlande sind Athen und Patras katholische

Missionen. Malteser, Italiener und andere Fremde bilden die Gemeinde.

Durch alle Jahrhunderte der Unterdrückung und Verfolgung schaarten sich die morgenländischen Christen um die Kreuzesfahne. — Sie hielten fest an ihrem Glauben, der ihnen Erlösung und Heil jenseits des Grabes verhiess.

„Die Kirche ist für jene Völker das gemeinsame Vaterland, das ihnen die heidnischen Eroberer nicht rauben konnten. Ihr geistiges Leben gehört ausschliesslich der Kirche, sie ist Erzieherin und treue Begleiterin durchs Leben und Wegweiser in ein besseres Land nach dem Tode.“

Ein weltliches Leben, von der Kirche getrennt, wie bei uns, ist kaum gekannt. Bei uns kommen viele blos zur Taufe in die Kirche — dann etwa wenn sie sich vermählen — und zuletzt als Leichnam, wenn er vor dem Begräbniss in der Kirche beigesetzt wird.

Die Griechen beginnen und enden jedes Tagwerk mit kirchlicher Weihe.

Der Befreiungskrieg trug überall einen religiösen Charakter. Das Volk wurde von den Bischöfen in den Kampf geführt. Im Jahre 1770 und 1821 gaben die Metropoliten von Patràs das Zeichen zum Aufstande.

Geistliche stellten sich mit dem Kreuze an die Spitze der Schlachthaufen.

Türkische Kinder, welche in die Hände der Griechen fielen, wurden immer sogleich getauft.

Im Jahre 1770 misslang der Aufstand durch die Treulosigkeit der Russen.

Im Befreiungskriege von 1821 gerieth das Griechische Volk an den Rand des Verderbens.

„Trotz Heldenmuth, Vaterlandsliebe und Verzweiflung unterlagen sie der Uebermacht der Aegypter und den Ränken der Diplomaten!“

„Nachdem der Krieg die Hälfte der Nation verschlungen, und das zu schnelle Emporkommen einer Griechischen Macht nicht mehr zu besorgen war: — wurde endlich den noch übrig gebliebenen Griechen durch die Gnade der Christlichen Mächte ein Stückchen Selbstständigkeit gewährt!“ —

Die Kirchen und die Geistlichen werden in hohen Ehren gehalten. Oft hört man von rauhen Kriegsleuten: „das Erste ist die heilige Religion — dann das Vaterland — dann Weib und Kind!“ — Unduldsam kann man die Griechen nicht nennen. Die protestantischen Missionen aus England und Nord-Amerika werden nicht angefeindet: und ihre Schulen sind stark besucht. In Klöstern wird ein Fremder selten gefragt nach seinem Glauben. —

Die Geistlichkeit ist fast überall sehr arm und unwissend. Die Landgeistlichen (Papâdes) unterscheiden sich in Bildung und Lebensart in Nichts von den übrigen Bewohnern. Selbst ihre Tracht ist dieselbe — nur haben sie eine schwarze Mütze statt der rothen, und tragen den ganzen Bart. Die Mönche sind meistens sehr arm und theilen ihr Tagwerk in Kirchendienst und Feldarbeit.

Die äussere Erscheinung ist meistens ehrfurchtgebietend, und ihr Betragen gemessen und würdevoll!

In Griechenland sieht man nur wenig gemästete Geistliche mit rothen Gesichtern und Dickwänsten: wie bei uns in Deutschland viele Landgeistliche, welche zuweilen an Festtagen wüthend tanzen und sich betrinken.

Wenn sich ein Griechischer Papâs an die Spitze eines Chortanzes stellt, geschieht dieses immer mit viel Anstand und Würde. 182 Fasttage im Jahre werden strenge gehalten! — Fleisch, Milch, Butter, Eier und Oel sind verboten. Brod ist bei den Armen sehr selten. Viele nähren sich von Malvenblättern mit Salz und Pfeffer. Schnecken mit Knoblauch, gebratene und rohe Zwiebeln, junge Disteln, gesottene

Bohnen, Obst, Wurzeln und Kräutern. Die Bayern — als sie nach Griechenland kamen — wunderten sich nicht wenig, dass die armen Leute von „Gras und Stauden" sich nährten, wie die Pferde und Esel.

In Athen und in der Umgegend der Stadt sind über 300 kleine Kapellen — fast alle durch den letzten Krieg zerstört. Die heiligen Bilder sind auf die Mauer gepinselt — jetzt meistens halbverblichen und verwüstet durch die Türken.

Die verfallenen Kapellen und auch die äusseren Mauern werden niemals verunreiniget, wie dieses bei uns, und selbst in dem frömmeren Italien so oft vorkommt. Viele Türken und Juden haben ihr Leben eingebüsst, und viele Franken wurden misshandelt zur Sühnung eines solchen Vergehens. An besonderen Festen oder Gedächtniss-Tagen werden Oellampen angezündet und Wachslichter aufgesteckt. Dieses ist meistens Folge eines Gelübdes. Oft wird dabei der Schutz-Heilige betrogen.

Pfundsehwere Wachskerzen werden versprochen: und wenn die Gefahr vorüber ist, blos dünne Lichter angezündet. Dies ist hier wie in Italien, wo es zum Sprüchwort geworden ist: „Wenn die Gefahr vorüber, betrügen wir den Heiligen!" „Passato il periculo — gabato il Santo!"

Aehnliches geschieht auch bei uns im Norden. Nach Maria Einsiedel in der Schweiz wird eine Wallfahrt gelobt mit Erbsen in den Schuhen, um die Füsse wund zu drücken und dadurch Sünden abzubüssen. —

Doch werden zuweilen die harten Erbsen durch siedendes Wasser erweicht und so die Busse gemildert.

Man hat viel von dem Aberglauben des Griechischen Volkes erzählt: was aber oft übertrieben ist.

An Zauber und Beschwörungskünste glaubt das gemeine Volk in fast allen Ländern. Im bayerischen Gebirge glauben die Leute an Wetter-Beschwörungen. Eine Gemeinde —

nachdem ihr Pfarrer gestorben: — bat um Einen „wettergerechten Pfarrer.“

Einmal ritt ich bei heftigem Sturm von Athen an die Meeresküste, wo einsam eine halbverfallene Kapelle steht. Da kommt ein Reiter in einen weissen zottigen Ueberwurf gehüllt, steigt am Eingange vom Pferde, zündet eine kleine Oellampe an und steckt zwei Wachslichter auf, welche aber des heftigen Sturmes wegen nicht brennen konnten. Der Mann berührt mit der Stirne dreimal die Erde und reitet wieder von dannen. Er musste wenigstens eine deutsche Meile weit gekommen sein, um diese fromme Pflicht zu erfüllen.

Die Beichte hat die Griechisch-Schismatische Kirche wie die Römisch-Katholische. — Doch sinkt die Ausübung der Religion bei den vornehmen Griechen und Russen zur blossen Form herab. Der Papâs wird zur Beichte gerufen. Während er nun im Nebenzimmer seine Lichter anzündet, und während zwei Stunden Gebete murmelt: sitzen die Herrschaften beim Spieltische, und wenn die Zeit reif ist, empfangen sie die Lossprechung und den Segen des taglöhnerischen Priesters. Fasten wird sehr streng beobachtet; und Fastenbruch gilt für eine schwere Sünde! — —

— Bettler — wovon es in Italien wimmelt — und die in Süddeutschland in Schwärmen durch das Land ziehen und auf allen Landstrassen lagern — gibt es in Griechenland nicht! — Der Grieche ist zu stolz um zu betteln. Nur hie und da sieht man ein verstümmeltes altes Männchen Sonntags früh vor der Kirchenthüre stehen, und auf ein kleines Almosen warten, welches der Kirchenaufseher für ihn von der Gemeinde sammelt.

Griechenland kennt nicht in der Ausdehnung und Bedeutung wie in Europa die immer wachsende Menge von Leuten ohne Beschäftigung und ohne Brod, welche unter dem

Namen Proletarier einen eigenen Stand bilden, und unter der besonderen Begünstigung unserer Staatseinrichtungen bald eine allen Besitzenden gefahrbringende Macht zu erlangen drohen. — Denn während die Regierungen in Deutschland überall sich in die Geschäfte der Bürger einmischen — Alles überwachen und das Volk am Gängelbande führen: — sind die Proletarier die allein freien, unbeaufsichtigten, selbstständigen Leute — die, weil sie Nichts besitzen — ihre eigenen Wege gehen dürfen; — sie gehören keiner Gemeinde, keiner Gesellschaft, keiner Familie an — und sind die natürlichen Feinde der bestehenden Ordnung und des Besitzes. — „Rom in seinem Reichthume und Hochmuth zerbrach unter wilden Horden von aussen: bei uns kommen die wilden Horden aus dem eigenen Boden — sie stecken im Communismus ihre Fahnen auf und predigen Zerstörung.“ — —

Die ärmliche und genügsame Lebensweise aller Bewohner, — die Leichtigkeit der Unterkunft, vor Allem aber die morgenländischen Sitten und Gewohnheiten der Griechen lassen eigentliche Müssiggänger und Bettler nicht wohl aufkommen. Der Krüppel — der Verunglückte — findet Aufnahme in jeder Wohnung seines Mitmenschen. — Die Armen nähren sich sehr leicht — sie essen wilde Kräuter und Wurzeln, Poristängel und Schafskäse; Brod ist Ueppigkeit! — Auch fehlt eine Hauptursache europäischer Armuth, nämlich die Trunkenheit, fast gänzlich. In Griechenland sind keine Juden, keine Hausirer, keine Bettler, welche eine so grosse Landplage in Deutschland geworden sind — und das Land brandschatzen. Denn nicht immer aus christlicher Mildthätigkeit, sondern oft aus Furcht vor Brandlegung dürfen in Deutschland die Bauern nicht wagen, einen Bettler abzuweisen. In Griechenland fehlen die Brandweinschenken: diese Gift-Küchen für das arme Volk in Ost- und Mittel-Europa. Lord Bristol meint, man könne das gemeine Volk in Deutsch-

land in zwei Hälfte theilen, nämlich in Wein- und Biertrinker, die einen seien Schelme, die andern Dummköpfe. Wohin soll man die grosse Anzahl der Brandweintrinker zählen? — In Griechenland sieht man niemals Betrunkene durch die Städte und Dörfer taumeln, wie dieses in einigen Europäischen Ländern an Feier- und Werktagen gebräuchlich ist.

Die Völker des slavischen Nordens sind in Trunkenheit, Schmutz und Sclavensinn versunken. — Bei den Griechen ist trotz tausendjähriger Fremdenherrschaft und Unterdrückung der Freiheitssinn nie ausgestorben — und der Name des freien Griechenlandes wird ein mächtiger Zauber für die nächste Zukunft sein.

Das Schimpfen und Raufen, in Deutschland so gewöhnlich bei dem gemeinen Volke, kommt dort sehr selten vor. Statt all der hässlichen Fluchwörter bei anderen Nationen hört man dort nur selten Keratas „Gehörnter," oder Ebräos (Jude), Gyphtos (Zigeuner), beides ist gleichbedeutend mit Betrüger; — Gaidouri (Esel), Bodi (Ochs), Trelos (Narr) werden mehr als Vorwurf gebraucht; härter ist der Fluch: *'ς τὸν λαιμόν σου*! (der Fluch) auf deinen Hals! Oder: *Εἰς τὸ Ἀνάθεμα* (zum Teufel) was aber einem deutschen Ohre ganz harmlos klingt. Das deutsche Anbieten von ein Paar Ohrfeigen ist viel ernster gemeint und meist von schweren Folgen. Der hässliche Fluch: *Γαμῶ τὴν πίστιν σου* scheint der Hauptstadt Constantinopel anzugehören, und aus dem Bulgarischen übertragen zu sein. Man hört ihn meistens von Kriegsleuten — ähnlich ist das „bászama lelkit" der Ungarn und das französische Schimpfwort F—, das auch deutscher Pöbel im Munde führt.

Auf dem Marktplatze ist oft das laute Rufen und Geschrei einem Europäer unangenehm — aber dort sind keine Taschendiebe, keine zudringlich-dreisten Facchini und La-

zaroni, keine Bettler, — keine Schacherjuden und Unterhändler aller Art, die schreiend und im Flüstertone geniessbare und ungeniessbare, erlaubte und unerlaubte Waaren anbieten und den Fremden bei dem Rock-Ende anfassen, um sich mit Gewalt Gehör zu verschaffen — auch keine groben berauschten Bauerntölpel wie bei uns — im gebildeten Norden!

Der Stolz der Unabhängigkeit verleiht den Griechen eine eigene würdevolle Haltung und einen hohen Grad von Selbstverläugnung. Mehr als Ein Beispiel davon hörten wir aus dem Befreiungskriege. — Ein gefangener Pallikar wurde von den Türken lebendig gespiest und sollte gebraten werden. Noch am Feuer verhöhnte der Held die feigen Barbaren — „Nicht zu nah an's Feuer" rief er ihnen zu, „damit das Fleisch nicht verbrenne!"

Während in einigen Heeren Europa's der Stock auf eine barbarische Weise herrscht, lässt sich der Grieche nicht schlagen! — und die Bayerisch-Griechischen Kriegs-Vorschriften mussten für die Soldaten, welche geborene Griechen waren, eine Ausnahme machen! — —

— Die Griechen sind sehr gelehrig und treiben meistens verchiedene Geschäfte zugleich.

Schon die Römer spotteten über diese Anstelligkeit: —

„Augur Schoenobates Medicus Magus omnia novit
Graeculus esuriens: in coelum jusseris ibit."

(Augur, Seiltänzer, Arzt und Astronom, Alles versteht er — Der hungernde arme Grieche: er wird bis zu den Wolken hinauf klettern, wenn es verlangt wird!)"

Diess ist jetzt noch gerade so. Mit den Franzosen haben die Griechen die Schnelligkeit des Geistes gemein.

Ohne Zweifel wäre es sehr merkwürdig, die Volkssitten und Gebräuche der jetzigen Griechen mit dem Alterthume zu vergleichen. Aber ein solcher Ver-

gleich wäre vielem Irrthume unterworfen. Man hat oft behauptet, der jetzige Volkstanz, Συρτὸς von den Eingeborenen, Romaïka (statt Romaïkos Choros) von den Fremden genannt, sei der alte Pyrrhichios.

Der Syrtòs der Neugriechen kann nur in Einer seiner Formen, nämlich der kriegerischen, mit dem alten Pyrrhichios verglichen werden; in seiner gewöhnlichen Form ist er derselbe dem Ὅρμος der Alten ähnlich.

Der berühmte Philolog Scaliger schrieb über den alten Tanz ein Buch: und führte denselben noch in seinen alten Tagen auf!

Er erschien in alt-griechiseher Tracht vor dem Kaiser Maximilian und seinem versammelten Hofe und tanzte.

Auch Libationen und viele alte Gebräuche haben sich bis auf unsere Tage vererbt. Und ein gründlicher Kenner des Alterthums würde gewiss noch viele andere Spuren entdecken können.

Das Merkwürdigste aber ist die Sprache, welche nicht in eine Neue übergegangen ist, wie die Lateinische in die Italienische, sondern — obwohl verwildert — dennoch, und jetzt immer mehr erkennbar, sich im Munde des Volkes erhalten hat.

In den Volksliedern, den Sprüchwörtern und der Redeweise der Hirten und Landleute, lässt sich wohl am Besten der Geist eines Volkes erkennen.

Wir haben auch mehrere Sammlungen Griechischer Volks-Lieder. Ein vorzügliches Werk ist: Fauriel's „Chants populairs de la Grèce“ und die treffliche Bearbeitung und Uebersetzung von Wilhelm Müller — dann Sander's „Volksleben der Neugriechen“ ebenfalls in den National-Gesängen dargestellt. — — Dann Kind's Sammlung, und das neueste Werk: Versuch einer Polyglotte der Europäischen Poësie von Adolph Elisson. I. Bd. Leipzig 1846.

Die Volksdichter sind die Dolmetscher ihrer Zeit und ihres Landes — und in den Sprüchwörtern gibt sich am Deutlichsten der Volkssinn kund. Diese sind um so merkwürdiger, als sie zugleich die ächtesten Sprach-Proben sind — und durch die Sprache selbst wieder Zeugniss geben.

Es mag hier genügen, ein Beispiel zu geben: — Die Griechen heirathen sehr jung — und diejenigen, welche Mönche werden, treten schon als Kinder von 9 bis 10 Jahren in's Kloster als Diener und Schüler. — Daher das Sprüchwort:

Ἢ μικρὸς — μικρὸς παντρεύσου
Ἢ μικρὸς καλογερέυσου!

(*ὑπανδρέυομαι* von *ὑπὸ* und *ἀνὴρ* ursprünglich blos vom Weibe gebraucht.)

„Entweder klein (jung) — sehr klein — heirathe!
Oder klein (jung) werde Mönch!"

Und die Worte im Volkslied:

Ὁ πτωχὸς πτωχὴν ἐπῆρε
Καὶ ὁ θεὸς πολλὰ καλὰ τῶν ἔδωσε!

„Der Arme nahm (heirathete) eine Arme,
Und Gott gab ihnen viel Segen (viel Gutes)." —

Wilhelm Müller zeigt in merkwürdigen Beispielen, wie sich altgriechische Sagen und Anschauungen in den Gesängen und Ueberlieferungen der Griechen bis auf unsere Tage erhalten haben.

„Volkslieder sind Stimmen der Völker! Und so möge auch die kraftvolle aus tiefer Brust hervorklingende Stimme des griechischen Volkes in die Ohren derer tönen, die Ohren haben zu hören."

Merkwürdig ist, dass in Griechenland die örtlichen Ueberlieferungen häufig bewahrt worden sind. Nicht blos viele

Orts-Namen haben sich trotz allen Zeitstürmen und Umwandlungen erhalten, sondern auch auf neue Ansiedlungen in der Nähe der alten Orte vererbt; und die Verehrung geheiligter Städte, und der Glaube an ihre wunderthätige Kraft ist im Gedächtnisse der Nachkommen bis auf unsere Zeit gekommen, ein Beweis, dass die Ueberlieferung in ununterbrochener Kette bei der Bevölkerung jener Orte bis auf unsere Zeit herabgekommen ist. An die Zeiten des Alterthums erinnern überall Ortsgebräuche, Sitten, Sprache und Lieder.

Auf Kreta wird der Götter-Name Zeus, im Dorischen Dialekte Zâ, noch in der Volkssprache bei Betheuerungen gebraucht. — Die Mythe des Charon hat eine Volkssage erhalten; — auch sagt das Volk Charon für Thanatos (Tod).

In Athen war im Alterthume der sonderbare Gebrauch, dass die Weiber über den schief abhangenden Felsen des Nympheion herabgleiteten, um dadurch fruchtbar zu werden und leicht zu gebähren! — Und das geschieht auch noch bis zur Stunde! —

Eine ähnliche Kraft wurde im Alterthume der Quelle Kallia zugeschrieben, am Abhange des Hymettos, wo ein Tempel der Aphrodite stund. Jetzt hat der Tempel dem Kloster Sergiani Platz gemacht: — aber die Athenerinnen wallfahren noch alljährig zur wunderwirkenden Quelle um zu trinken und zu baden.

Die Panagia Pigada, die „heilige Jungfrau zur Quelle“ wird sehr oft verehrt, wo im Alterthume die Nymphe einer Quelle einen Altar oder Tempel hatte.

Dr. Ross erzählt von den Säulen von Korinth: „auf den Stufen würfelten die Korinthischen Knaben vor bald 3000 Jahren mit den Knöcheln (Astragalois) aus den Füssen des Opfer-Lammes; — auf denselben Stufen treiben die Knaben noch heute mit den Knöcheln des Osterlammes dasselbe

Spiel: Sitte, Name und Sprache sind dieselben geblieben! (Astragáli — Fussknöchel).

Der Freiheitssinn ist trotz tausendjähriger Fremdenherrschaft nie ganz ausgestorben.

Die Klephten in den Thälern des Makedonischen Olympos und des Pindos bis hinab im Süden, wo am Taygeton die freien Mainoten wohnen, — viele Inseln und auch mitten im Lande einzelne Orte — behaupteten während der Türkischen Herrschaft ihre Unabhängigkeit.

Die Klephten können am Besten mit den Schottischen Clans verglichen werden, welche sich in den Hochlanden gegen die fremden Eroberer hielten.

Die Kolokotronis, Petimezás, und andere mit ihrem Anhange hatten sich niemals den Türken unterworfen!

— Ein bemerkenswerther Zug im Charakter des Griechischen Volkes ist jene warme Liebe, mit welcher alte Sprache und Gelehrsamkeit auch in den härtesten Zeiten und unter den schwierigsten Umständen gepflegt wurden. Ueberall wurden Schulen gegründet. In Chios wurde eine Bücher-Sammlung von 60,000 Bänden und eine grosse Griechische Schule durch freiwillige Gaben gestiftet. Mitten in den Schrecken des Vernichtungs-Krieges waren die Griechen darauf bedacht, ihren Kindern eine höhere Bildung geben zu lassen.

Sie schickten ihre Kinder in fremde Länder, um bei den besten Lehrern die Meister-Werke der alten Griechen zu lesen! — Während Bulgaren, Servier, Moldo-Vlachen die volksthümliche Bildung vernachlässigten, und ihr geistiges Leben nur aus der Fremde schöpften — nährten sich die Griechen mit der Weisheit ihrer Vorfahren.

Wie viel mag sich bei dem Volke noch aus dem fernsten Alterthume erhalten haben, was unserer Beachtung entgeht?

Baron Stackelberg hat eine schöne Bilder-Sammlung veröffentlicht: „Trachten und Gebräuche der Griechen.“ (Berlin 1831). 28 S. und 31 Kpf. Fol.

„Wie das Land in den Trümmern der Städte, Tempel und Gräber, so zeigt das Volk der Griechen in Sprache, Tracht, Sitten und Gebräuchen Reste der schönen Vergangenheit — die mit der Natur und mit dem Leben in neuer Verbindung fortbestehen!“

Sitten, Gebräuche und Ueberlieferungen haben sich zwar oft aus dem frühesten Alterthume auf die verschiedensten Völker vererbt. So vor allem die Ueberlieferungen der Religion, die bei fast allen bekannten Völkern aus derselben Quelle geflossen sind.

Die Sage von den Sieben-Schläfern, welche während der Christenverfolgung unter Decius 250 n. Chr. in einer Höhle einschliefen und nach beinahe 200 Jahren erwachten, ist auch von den Islamiten angenommen worden; und in den äussersten Gegenden Scandinaviens hat man Spuren dieser Sage entdeckt. — — Die sonderbare Unsitte, Hahnenkämpfe zu veranstalten, war im alten Athen, und ist jetzt in China, Indien und England volksthümlich.

Aber in Griechenland haben sich überall die örtlichen Ueberlieferungen trotz der alles umwandelnden Zeit erhalten, und hierin liegt die schönste Ahnen-Probe ächter Abstammung von der alten Bevölkerung.

Wir haben oben gezeigt, wie viele alte Ortsbezeichnungen geblieben sind. — Auf das Uebertragen alter Namen auf neue Ansiedlungen und auf das Entstehen neuer Namen aus alten Benennungen haben wir hingewiesen, als einen mächtigen Beweis ununterbrochener Ueberlieferung.

Der Parnassos heisst jetzt Liakoura, was der alte Name Lykorea ist, welcher einem Gipfel des Parnassos zukam. Sperchios in Nordgriechenland heisst jetzt Hellada,

gerade in jenem Theile von Thessalien, welcher ursprünglich den Namen Hellas führte.

Ein mächtiger Unterschied ist wohl zwischen den europäisirten Griechen in Athen, Patras und Syra, und den ursprünglichen Naturkindern der Gebirge. Die Schiffahrt und Handel treibenden Insulaner, die Moréoten, die nomadischen und wehrhaften Hirten in Nordgriechenland, sind so verschieden von einander, als es Land, Lebensart und Geschäfte mit sich bringen.

Meisterhaft schildert das griechische Volk Hofrath Dr. Fr. Thiersch in seinem Werke: „Sur l'etat actuel de la Grèce.“

III.

Fremden - Herrschaft.

(Xeno - cratia.)

1832 — 1843.

Quidquid delirant reges*)
plectuntur Achivi!
Hor. I. ep. II. 14.

Jeder klagt — jeder ist unzufrieden — und die Meisten haben wohl alle Ursache dazu! — Während Bayern der niedrigsten Klasse alle Stellen der Verwaltung einnehmen, bleibt eine Menge fähiger Landeskinder ohne Beschäftigung und ohne Brod!

Nach Solon's Gesetzen durfte kein Bürger ohne bestimmte Beschäftigung leben.

In neuerer Zeit haben dieses Gesetz die Quäker (die Gesellschaft der Freunde) angenommen!

Mit Recht wird Solon's Weisheit als der Grund Atheniensischer Grösse betrachtet.

Im neuen Athen füllen die Plätze und Strassen der Stadt eine Menge müssiger und Dienst und Brod suchender Leute. Sie warten auf bessere Zeiten.

Die Ansichten der Gemässigten spricht sich in folgendem Briefe aus, welchen Menzel's Taschenbuch (1835 II.) enthält.

---

*) Anm. Reges ist mit „Bureaukraten" zu übersetzen.

Ein junger Grieche schreibt über die Fremden-Herrschaft — die verhasste Xenocratia — welche mit der Bayerischen Regentschaft nach Griechenland gekommen ist.

„..... Ich sehe, dass zu viel Fremdes hereinkommt. — Zu viel — sage ich. Denn ich liebe die Deutschen und freue mich, dass uns von dieser philhellenischen Nation die Hülfe kommt — und es ist mir lieb, dass wir deutsche Sitten und Gebräuche sehen — aber sie sollen dazu dienen, unsere Sitten und Gebräuche zu veredlen und nicht zu verwischen; denn Deutsche werden wir doch nicht — und wenn wir aufhören Griechen zu sein: — was sind wir dann?

„Es betrübt mich, wenn ich unsere Ersten Männer unsere National-Tracht ablegen und einen Kolettis in kurz geschnittenen Haaren und fränkischen Kleidern sehen muss. (Er hat sie später wieder aufgegeben)....

„Wir hatten Gemeinde- und Staatsverfassung, diese war schlecht, doch jene gut, und wir haben dabei Städte und Flotten gebaut und grossen Handel getrieben; Alles hat wenig gekostet, und war so einfach, dass unsere Leute mit wenig Wissenschaft aber viel Verstand und Erfahrung alles wohl führen und das Gute noch verbessern konnten. Das Alles wurde jetzt abgeschafft, und wir haben eine gewiss sehr gute Staatseinrichtung aus Bayern erhalten, die aber zu künstlich ist für unsere Einfachheit. Wie der Schuh des Xenocrates: der war aus dem besten Leder, fein genäht und mit Schmuck geziert, aber er drückte den Fuss, so dass er sich nach seinem gewohnten Socken sehnte.

„Ich will nichts sagen von unseren Rechten, mit theuerem Blute erkauft, denn ich bin überzeugt, dass die neue Regierung sie uns nicht vorenthalten, sondern nur erst Ordnung machen will — was auch recht ist. — Denn die Verfassung ist das Dach auf dem Hause: und erst müssen die Mauern stehen.

„Aber was uns bekümmert, ist, dass wir noch keine Schulen erhielten. Anfangs gab man das Versprechen von Volks-Schulen, Gymnasien, Universität, Akademie; und eine Commission sollte den Plan dazu machen. Diese ist 5 Monate gesessen, und jetzt hören wir nichts mehr von ihrem Plane. — Diess wäre doch dringender als Orden und Uniformen machen, und die verlorene Zeit ist nicht wieder einzuholen. Von den 60,000,000 Anlehen soll man doch einen Theil für den Unterricht des Volkes verwenden: um die Söhne besser zu machen, als die Väter waren; denn sonst geht es mit allen Räthen und militärischen Fracken nicht vorwärts zu dem Ziele, wornach unser König und sein philhellenischer Vater streben. Jetzt hören wir, wird die Schule den Klöstern übergeben, und die Bischöfe sollen aus ihren Einkünften die Unterrichts-Anstalten dotiren. Das wird aber schlecht gehen — denn die Bischöfe werden diese Einkünfte für sich behalten — und brauchen sie auch — denn die Kirche ist sehr arm, und für die Schule wird Nichts bleiben, wenn man es nicht gewaltsam wegnimmt. Das glaube ich aber wird man nicht thun, und ist auch gefährlich! — —“

In einem andern Schreiben heisst es:

„**I. Armee:** — unsere leichten Truppen sind ausgewandert und zerstreut; — unsere leichte Cavalerie, die besten und tapfersten Bulgaren des Hadschi-Christo, sind in Mehemed Ali's Dienst getreten, weil sie zu alt waren, die schönen Künste der Uhlanen zu lernen, und man sie nicht brauchen konnte. So haben wir blos im Ausland geworbene Truppen.“

Der bayerische Berichterstatter in der Münchner politischen Zeitung (ibidem S. 53) sagt:

„ ... Hatzichristos hatte beim Einzuge des Königs seine Reiter zum Theil zu Pferde, zum Theil auf Kameelen längst des Weges aufgestellt; — die brauchbaren Pferde wurden für unsere Cavalerie in Beschlag genommen, und die Truppen, meist aus Gesindel bestehend (!?) zerstreut."

Man forderte nämlich diese Leute auf, ihre Waffen auszuliefern — und in ihre Heimath zurückzukehren. Ihre Heimath war aber meist in den Händen der Türken. Sie hatten Nichts als ihre Waffen — und die sollten sie ausliefern. Sie thaten es nicht, und zogen sich an die Gränze, wo sie die Gegend mehrere Jahre unsicher machten. 8000 Pallikaren stunden zwischen Argos und Nauplia bei der Ankunft des Königs — und baten um Brod. Sie hatten mit ihrem Blute das Land erworben. Wir selbst sahen noch 1837 Reste von diesen brodlosen Pallikaren in Athen: alt, mit Narben bedeckt, in Lumpen gekleidet, viele mit den silbernen Denkzeichen des Freiheitskampfes geschmückt! —

— — — — — Sie erhielten ein kleines Almosen und wurden aus der Stadt entfernt. — —

II. Flotte: Capodistrias hatte wenigstens 30 Briggs und Corvetten mit 2000 Mann. Jetzt haben wir ein Einziges Schiff: das Dampfschiff, — und dieses geht nicht. Die Packet-Schiffe liefert ein Kaufmann der Regierung. Ueber 3000 Hydrioten und Spezzioten sind in den Seedienst des Mehemed Ali und des Sultans getreten. Der Vicekönig von Aegypten hat 3 Hydrioten zu Schiffskapitänen gemacht, denn er weiss, dass sie die besten Seeleute sind. Ihrer Insel ist keine Hülfe geworden, darum sind sie ausgewandert.

III. Schulen: darnach fragen die Griechen noch eher als nach dem täglichen Brode. Der Schulplan ist noch

nicht bekannt gemacht. Die Schulkassa ist auf die Klostergüter angewiesen: und noch leer! — — Die Chioten in Syra haben ihren Landsmann Bambas aus Corfu gerufen, um eine Schule einzurichten. In Tinos hält Eustratius Schule und lehrt altgriechische Sprache und Arithmetik. — Das ist wie vor der Revolution, wo jede Gemeinde selbst für Schulen sorgte so gut es ging. Aber jetzt weinen viele Tausend Väter, weil ihre Gemeinden zu arm sind, um Schulen und Lehrer zahlen zu können.

IV. Tribunale: — — Im Innern des Landes und auf den Inseln ist kein Recht zu erlangen. Wohlhabende Leute sind jetzt zu Grunde gerichtet, weil sie von ihren Schuldnern weder Zins noch Capital eintreiben können. Erbschaftsstreitigkeiten und unrechtmässige Besitznahmen in Unzahl bleiben unerledigt. — — — Viele haben schon lange gefleht, man möchte die alten Gerichte bestehen lassen, oder wieder einsetzen, so gut oder schlecht sie waren, weil es doch besser sey, als gar keine zu haben! —

V. Municipalitäten: Man sagt uns, dass es so gut werden soll wie in Bayern: Dass die Gemeinden Bürgermeister, Räthe und Bevollmächtigte haben sollen; dazu sey der Plan schon gemacht, und werde nur noch reiflich abgewogen. Bis er kommt, ist es ein Glück, dass angesehene Einwohner sich der öffentlichen Sache annehmen. In Hydra haben Konturioti, Bulgaris und Buduris es übernommen, für die unglücklichen Reste des kleinen Heldenvolkes zu sorgen, welches der bitteren Armuth preisgegeben ist.

VI. Steuer-System: Die General-Pächter sind eine neue fürchterliche Plage für Griechenland. — — — Die Armuth nimmt immer mehr zu und zwingt zur Auswanderung nach Thessalien und Anatoli. — — — — — —

Dazu kommen die verderblichen Wirkungen der

dreihäuptigen Diplomatie, welche die Unzufriedenheit und Rathlosigkeit der Menschen benützt. — — —

Soll ich von dem sprechen, was ausgeführt und vollendet ist? Von den Verordnungen über Münzwesen, Marktpolizei, über Ministerien, Kreis-Commissäre und Landrichter, über Rechnungswesen, Orden und Uniformen? Das Alles ist in Bayern alt und hat dort gewiss viel Gutes gewirkt. Was es auf Griechischem Boden für Früchte bringen wird, steht noch zu erwarten. — — —

Das strenge Quarantängesetz ist dem Verkehr mit unseren Comptoiren in Anatoli hinderlich. — Von den 600 Griechischen Kaufhäusern, die sich alle als Kinder Griechenlands betrachten, sind nur etwa 80 im Königreiche etablirt. Diese sind zwischen zwei Quarantainen eingeschlossen, und ihre Verbindungen sind dadurch unterbrochen. — Die Gemeinschaft der Unternehmungen ist abgeschnitten durch eine Verordnung, welche verbietet, dass ein Schiff die National-Flagge führe und als Griechisches gelte, welches nicht einem oder mehreren Unterthanen des Königreiches angehörig ist.

Mit den Schiffen ging es wie mit den Capitalien: wenn 6000 Corvetten, Briggs, Feluken, Kaiks, Griechische Patente lösten und unter Griechischer Flagge fuhren, so waren davon nur 1500 den im Königreiche ansässigen Kaufleuten unserer Nation gehörig, und auch diese nur zum Theil mit einheimischen Capitalien gebaut. Es werden also jetzt viele Tausend Schiffe aus unseren Schiff-Catalogen verschwinden, und die grosse Gemeinschaft wird gebrochen seyn, welche die Griechen in und ausser dem Königreich als ein Volk umfasste! — Endlich ist auch durch dieselbe Verordnung die Leichtigkeit des Anfangs gehemmt. Denn jeder Schiff-Eigenthümer muss den dritten Theil des Werthes bei der Regierung als Pfand erlegen, auf dass er die Seegesetze beobachte.

Fing ehedem einer an mit einer Barke, die 5000 Drach-

men kostete, so waren dabei 4000 oder 4500 Drachmen geliehenes Geld, wofür er 15 oder 20 Procent zu zahlen hatte; — er arbeitete Jahr aus Jahr ein um den Zins zu gewinnen und noch Etwas mehr und es gelang ihm. Soll er nun der Regierung 1500 Drachmen als Pfand geben, (wofür er nur 5 Procent erhält, selbst aber 20 dem Gläubiger zahlen muss)? — Wie sollen Briggs und Corvetten, in ähnlicher Weise unternommen, welche 90,000 und 100,000 Drachmen kosten, das verlangte Drittel mit 30,000 oder 33,000 Drachmen erlegen, bei einem Seezins auf 24 Procent?! Griechenland ist ein armes noch schwaches Land; und was in England und Frankreich gut sein mag bei dem Reichthume und Credit ihrer Bewohner, das muss uns bei unserer Armuth und unserem Creditmangel verderben! — — — —"

Dieser Brief wurde zur Zeit der Regentschaft geschrieben — die Personen wechselten rasch — aber das System blieb dasselbe.

Ueber die Thorheit, Griechenland nach Bayerischem Vorbilde zu regieren, spottet Börne in einer Thron-Rede:

„Hellenen blickt über Euch! Euer Himmel trägt die Bayerische Nationalfarbe. Hellas gehörte in den ältesten Zeiten zu Bayern! Inachus war aus Landshut gebürtig! Ihr seid jetzt ein Theil des deutschen Bundes! Die neuesten Bundestagsbeschlüsse werden Euch mitgetheilt werden! — —"

Der Fragmentist spottet in seiner Weise, indem er im Vorübergehen sagt:

Europa habe seine neun Chöre Schreiber in den Orient geschickt, um mit Hülfe einiger Tonnen Kostenaufwand-Berechnungs-Ueberschlags-Tabellen in provisorisch abgekürzter Form das Byzantinische Reich zu reconstruiren. —

Difficile est Satiram non scribere — aber die Sache ist zu ernst und zu traurig um darüber zu spotten! — Geld ist erspartes Leben — der Nerv aller Dinge! und die Regent-

schaft hat in der kurzen Zeit ihres Wirkens unwiderbringliche Millionen verschleudert! Für Entschädigungen an die Türken, für Ueberfuhr und Verpflegung der Fremden-Truppen und der fremden Schreiber-Chöre, für Einrichtung von Bureaux und Kanzeleyen, für Anschaffung von Tabellen und haushohen Actenstössen ist das ganze Anlehen ausgegeben worden. Und Nichts ist jetzt davon geblieben als die schwere Schuldenlast, welche sich — wie ein Stein einem Schwimmenden — dem armen Lande an den Hals hängt. — Die Regentschaft bedachte sich und die Ihrigen wie der Löwe in der Fabel bei Vertheilung der Beute.

Die erste Einrichtung in Nauplia kostete schweres Geld. In dem Buche von Staatsrath v. Maurer lesen wir II. S. 53: — „Eine Mehl-Rechnung um Papp zum Tapezieren zu machen, betrug allein weit über 1000 Drachmen — als zu exorbitant hat die Majorität diesen Posten gestrichen.“ —

Ueber solche und ähnliche Angelegenheiten wurden Ballen Papier verschrieben — und Zeit und Mittel gingen unwiederbringlich verloren! — Oft hörten wir in Athen die Worte: „Was das Schwerdt gewonnen, hat die Feder wieder verdorben!“

Die Federn des Kriegs-Ministeriums waren besonders thätig. Deutsch-Französisch-Griechisch war die dreifache Dienstsprache. Erquickend und salbungsvoll waren die „allerunmassgeblichsten,“ „allerunvorgreiflichsten“ und „allerunzielsetzlichsten“ Berichte und Entwürfe, die in der erhabensten Kanzleisprache verfasst und in „allertiefster, ersterbender Ehrfurcht allergehorsamst unterbreitet“ wurden. Diesem geheimnissvoll wirkenden hohen Rathe wurde von einem seiner jüngeren Mitglieder ein böser Pagenstreich gespielt.

In früher Morgenstunde füllte er alle Tintenfässer in den heiligen Hallen mit feinem Sande — so dass blos auf

der Oberfläche Etwas Tinte blieb. — Vom Minister bis herab zum letzten Schreiber konnte Keiner die so dringenden Arbeiten erledigen, und des Ministers Unterschrift, auch sonst ziemlich unleserlich, blieb gänzlich unsichtbar. Als man sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, wurde die hochherzige Massregel genommen, alle Tintenfässer leeren und mit neuem frischen Lebensquell füllen zu lassen.

Doch teuflische Bosheit hatte diesen Fall vorausgesehen. Die Tintenflaschen waren mit Schuhwichse gefüllt: — und so war abermals den „allerunzielsetzlichsten" Entwürfen ein unübersteigliches Ziel gesetzt!

An jenem Tage konnte Nichts geschrieben werden: weder Deutsch, noch Französisch noch Griechisch! — Er war ausgestrichen aus dem aktenreichen Leben des Kriegs-Ministeriums. Diem perdidit!

Die Männer der Feder sollten nie mehr als die Diener der Gewalthaber sein. Heutzutage sind sie aber selbst zur Macht gelangt — und herrschen als Bureaukraten fast in allen Ländern des Europäischen Festlandes — ihre Macht wächst mit jedem Jahre. „Sie haben nur Ein Ziel" sagt Frhr. v. Stein: — „Sie wünschen gut besoldet — mit Bequemlichkeit — durch Pensions pragmatiques für das Leben gesichert — ihr geheimnissvolles Schreiberhandwerk ungehindert fortzutreiben." Nur in einer geistigen Wüste können sie ruhig und ungestört ihre Schafe weiden. —

Der Geist des Volkes, Pflichtgefühl und Bürgertugend müssen neben der Bureaukratie verkümmern. Alles geistige Leben muss verdorren.

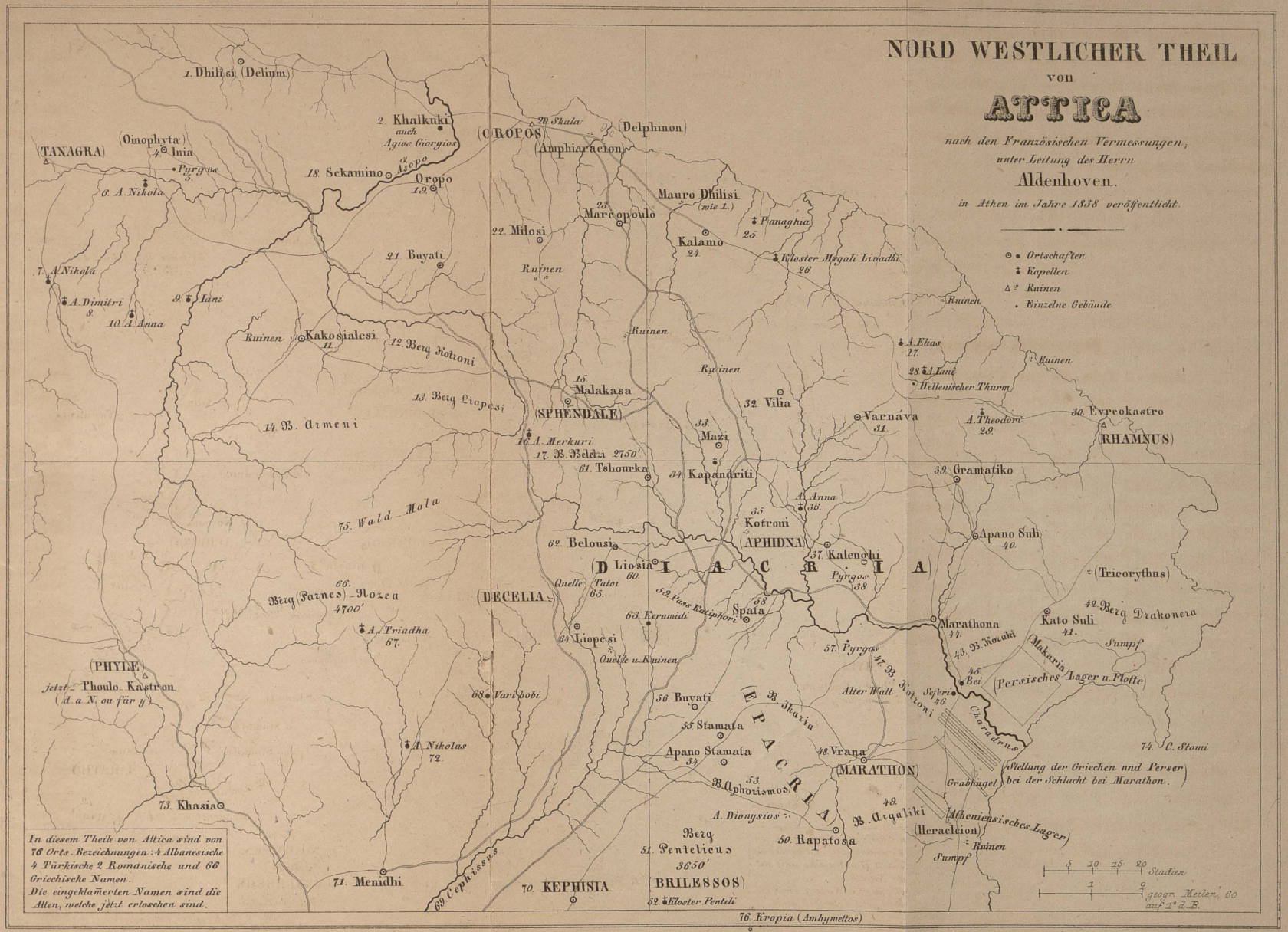
Die grösste aller Plagen, die jemals die Europäischen Länder schlug: — die Heuschreckenschwärme der Schreiber haben sich aus dem Tintenkruge auch über das arme Griechenland ausgegossen, und drohen Land und Volk aufzufressen! —

Doch ist zu hoffen, dass sie sich auf dem ausgesaugten und verbrannten Boden nicht lange halten, und bald weiter ziehen werden — in die Länder wo die Pensionen blühen!

Doch genug davon! — Unglückliches Volk! dem verlängerte Minderjährigkeit mit fremder Vormundschaft aufgezwungen wird! L'histoire de la Grèce c'est l'histoire des occasions manquées!

Berichtigungen:

Seite	3	Zeile	12	von	Oben:	Dilettanten.
„	3	„	14	„	„	Syllogismen.
„	5	„	18	„	„	(seit 1773.)
„	11	„	8	„	„	Quiscard.
„	13	„	18	„	„	Soutsos.
„	13	„	19	„	„	*Καταισχύνη.*
„	14	„	2	„	„	Anhange.
„	17	„	9	„	Unten:	zur Genüge.
„	90	„	9	„	Oben:	in der Menge.
„	90	„	7	„	Unten:	hinzu zu setzen.
„	124	„	9	„	„	*Ζάλος.*
„	133	„	6 u. 8	„	„	Bankerott.
„	140	„	11	„	Oben:	rechten.


NORD WESTLICHER THEIL
von
ATTICA
nach den Französischen Vermessungen,
unter Leitung des Herrn
Aldenhoven.
in Athen im Jahre 1838 veröffentlicht.
Ortschaften
Kapellen
Ruinen
Einzelne Gebäude
1. Dhilisi (Delium)
2. Khalkuki auch Agios Giorgios
(OROPOS)
20. Skala
(Delphinon)
(Amphiaraeion)
(TANAGRA)
(Oinophyta)
4. Inia
Pyrgos 5.
6. A. Nikola
18. Sekamino
3. Asopo
Oropo 19.
Mauro Dhilisi (wie 1.)
23. Marcopoulo
Panaghia 25.
Kalamo 24.
Kloster Megali Livadhi 26.
22. Milosi
21. Buyati
Ruinen
7. A. Nikola
A. Dimitri 8.
9. Iani
10. A. Anna
Ruinen
Kakosialesi 11.
12. Berg Kotroni
Ruinen
A. Elias 27.
28. A. Iani
Hellenischer Thurm
Ruinen
15. Malakasa
(SPHENDALE)
13. Berg Liopesi
14. B. Armeni
32. Vilia
Varnáva 31.
A. Theodori 29.
30. Evreokastro
(RHAMNUS)
16. A. Merkuri
17. B. Beletzi 2750'
61. Tshourka
33. Mazi
34. Kapandriti
39. Gramatiko
A. Anna 36.
35. Kotroni
(APHIDNA)
75. Wald Mola
62. Belousi
(D I A C R I A)
Liosia 60.
37. Kalenghi
Pyrgos 38.
Apano Suli 40.
(Tricorythus)
Quelle Tatoi 65.
59. Pass Katiphori
58. Spata
66. Berg (Parnes) Nozea 4700'
(DECELIA)
63. Keramidi
64. Liopesi
Quelle u. Ruinen
A. Triadha 67.
Marathona 44.
Kato Suli 41.
42. Berg Drakonera
43. B. Koraki
Sumpf
57. Pyrgos
47. B. Kotroni
Alter Wall
45. Bei
Seferi 46.
(Persisches Lager u. Flotte)
(Makaria)
(PHYLE)
jetzt Phoulo Kastron (d. a. N. ou für y)
68. Varibobi
56. Buyati
B. Ikaria
(E P A C R I A)
55. Stamata
Charadrus
74. C. Stomi
A. Nikolas 72.
Apano Stamata 54.
48. Vrana
(MARATHON)
Stellung der Griechen und Perser bei der Schlacht bei Marathon.
Grabhügel
53. B. Aphorismos
73. Khasia
A. Dionysios
49. B. Argaliki
(Heracleion)
(Athenienisches Lager)
Ruinen
Sumpf
50. Rapatosa
Berg Pentelicus 3650'
51. Pentelicus
(BRILESSOS)
71. Menidhi
69. Cephissus
70. KEPHISIA
52. Kloster Penteli
76. Kropia (Amhymettos)
In diesem Theile von Attica sind von 76 Orts-Bezeichnungen: 4 Albanesische 4 Türkische 2 Romanische und 66 Griechische Namen.
Die eingeklammerten Namen sind die Alten, welche jetzt erloschen sind.
5 10 15 20 Stadien
1 2 geogr. Meilen, 60 auf 1° d. B.

DUE DATE

DEC 14 1992

DEC 16 2011

APR 05 1993

MAR 8 1993

DEC 14 RECD

APR 05 RECD

JAN 11 1993

JAN 11 RECD

FEB 08 1993

FEB 08 RECD

MAR 08 1993

JAN 18 2011

Printed
in USA

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0045297584

10281312